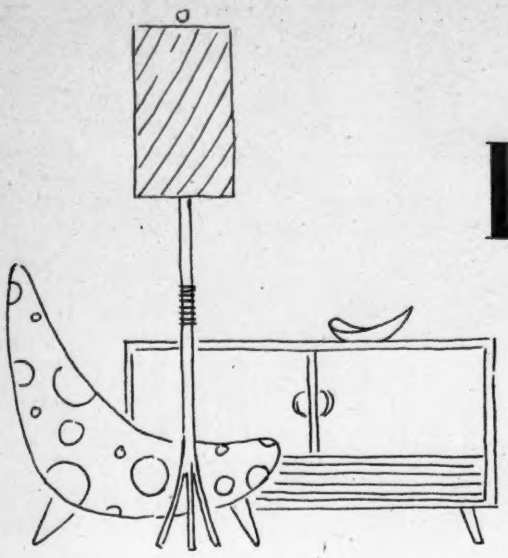
Der Stern

Heft 39 • 9. Jahrgang • 29. September 1956 • Verlagsort Hamburg

DIE GROSSE ILLUSTRIERTE

Susanne Kramer



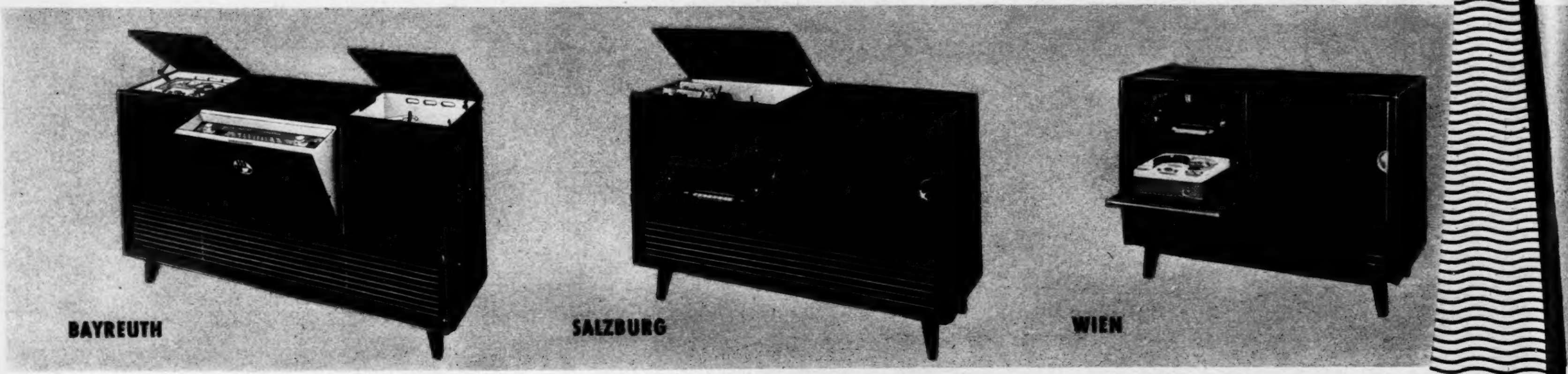
FESTLICHE STUNDEN

im eigenen Heim

3 TELEFUNKEN-Neuschöpfungen für den anspruchsvollen Musikfreund. Durch eine neuartige Schallführung für den TELEFUNKEN-Rundfunkteil und -Plattenwechsler von ausgereifter Klangqualität und bestechender Wiedergabe. Für leichtes Einsetzen des *„Magnetophon"* KL 65 bereits vorbereitet.

BAYREUTH	Abmessungen 141 x 88 x 48 cm	**DM 1548,-**
SALZBURG	Abmessungen 124 x 85 x 45 cm	**DM 998,-**
WIEN	Abmessungen 110 x 81 x 43 cm	Preis auf Anfrage

„Magnetophon" KL 65 für alle Truhen zum Einbau zusätzlich DM 449,-



TERZOLA III - 3 Möglichkeiten für Sie! ...... eine Rundfunksendung zu hören, am weltweiten Programm des Fernsehens teilzunehmen oder auch ein Schallplattenkonzert nach eigenem Wunsch zu veranstalten. Ein leichter Einsatz des Telefunken- *„Magnetophon"* KL 56 ist vorbereitet. Verschiedene Ausführungen in Nußbaum und Rüster Abmessungen 129 x 96 x 51 cm

Richtpreis ohne *„Magnetophon"* DM 2.400,-

TERZOLA III S - Als Sonderausführung das Nonplusultra unseres Programms - Abmessungen 140 x 97 x 51 cm

Richtpreis mit *„Magnetophon"* DM 3.600,-

TERZOLA III

TELE FUN KEN

TELEFUNKEN

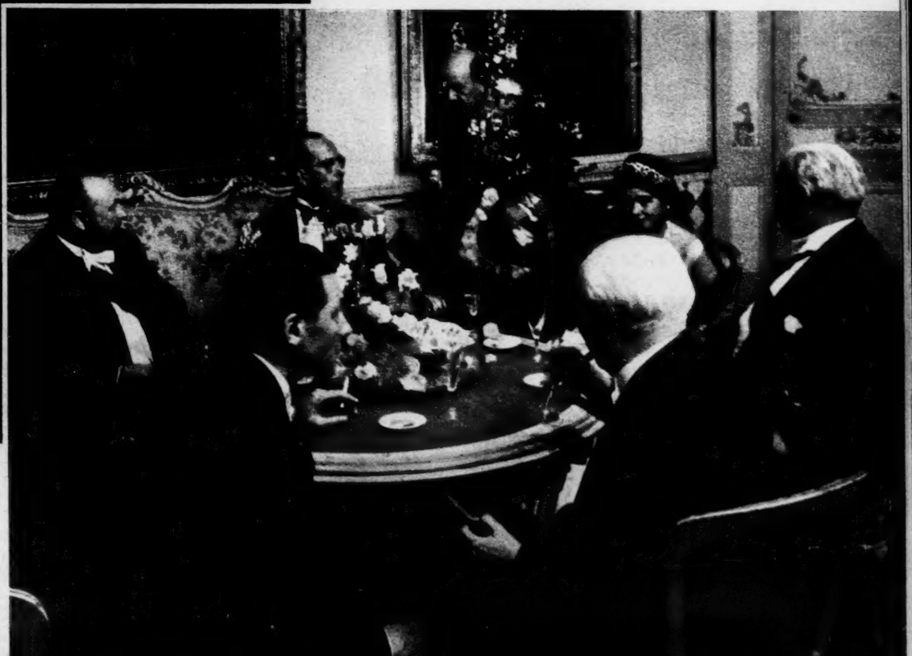
Die Nervosit
Bundespräsident
empfang im Schlo
nahm sich Profes
programmwidrige
Bestrickend war
den sie zeitweilig
zusammengesetzt
dem Bundespräsi
Ministerpräsident
vorn: der Bruder

Allen G

Kam, sah und siegte

Königin Friederike eroberte mit ihrem Charme in Deutschland alle Herzen

„Eure Majestät, Herr König, *23 Pfennig sind zu wenig" — nach den Klängen des alten preußischen Präsentiermarsches, zu denen einmal die unzufriedenen Vorgänger der Andernacher Paradekompanie einen Vers gedichtet hatten, nahm König Paul als erster militärische Ehrungen entgegen. So begannen die festlichen Tage in Bonn*



Die Nervosität und die Unruhe *des Empfangstages war bei allen Beteiligten verflogen, als sich Bundespräsident Heuss, Königin Friederike und Minister Merkatz (Bild oben) beim großen Galaempfang im Schloß Brühl zu einer kurzen Unterhaltung zusammengefunden hatten. Fast wie ein Vater nahm sich Professor Heuss der zierlichen Königin an, und er selbst war immer zur Stelle, wenn durch programmwidrige Ereignisse das Wohlbefinden der königlichen Gäste hätte gestört werden können. Bestrickend war der Charme der gebürtigen Welfenprinzessin — aber alle bemerkten den Ernst, in den sie zeitweilig verfiel. Auf den Ernst der Männergesellschaft, die sich nach 23 Uhr im Nebensaal zusammengesetzt hatte, reagierte sie allerdings mit einem Lächeln (rechtes Bild). Zwischen ihr und dem Bundespräsidenten saß der frühere niedersächsische Ministerpräsident Kopf, der ebenso wie Ministerpräsident Hellwege (ganz links) mit einem hohen griechischen Orden ausgezeichnet wurde. Ganz vorn: der Bruder der Königin, Welfenprinz Ernst August von Hannover, Braunschweig und Lüneburg*

Allen Glanz aber übertönt eine schwere Krise, die durch den Staatsbesuch ihren tragischen Höhepunkt erreicht . . .

Krach auf der Marienbu[rg]

Eine Krone *brachte Victoria Luise ins Welfenhaus zurück, als sie 1913 in der „Hochzeit des Jahrhunderts" vom Herzog Ernst August von Hannover und Braunschweig zum Altar geführt wurde. Bismarck hatte Ernst Augusts Vater als König des Landes entthront. Jetzt machte der Kaiser das alte Unrecht wieder gut und erhob seinen Schwiegersohn zum regierenden Fürsten von Braunschweig. Die Abneigung der Welfen gegen die Preußen aber wurde auch damit nicht besänftigt. „Die Welfen können es nicht vertragen, daß eine gebürtige preußische Prinzessin die tiefste Verehrung in ihrem Land genießt", nennen viele Beobachter die Ursache des Kampfes gegen Victoria Luise (unten 1914 zusammen mit ihrem Mann und ihrem Bruder Prinz Oskar)*

Hier waren die Preußen noch dabei – *nämlich bei der prunkvollen Hochzeit des Erbprinzen Ernst August (2) mit Prinzessin Ortrud von Glücksburg-Sonderburg (1). Als jetzt aber in Schloß Brühl die Staatsfeierlichkeiten stattfanden, stand weder die Herzogin noch ein anderes Mitglied der Hohenzollernfamilie auf der Gästeliste. Durch den Streit um die Herzogin war die alte Fehde zwischen Preußen und Welfen erneut zum Leben erweckt worden – und das Bonner Protokoll hatte sich bei der Auswahl der Gäste danach zu richten. Als dieses Hochzeitsbild 1952 entstand, lebte der alte Herzog Ernst August von Braunschweig und Lüneburg (4) noch, und weder er noch seine Frau (3), noch die fast hundert Gäste ahnten, daß die hier demonstrierte glückliche Familieneintracht ein Jahr später vorbei sein sollte: (5 und 6) König Paul und Königin Friederike; (7) Prinz Christian von Hannover; (8) Prinzessin Hertha von Schleswig-Holstein-Glücksburg; (9) Georg Prinz von Hannover; (10) Prinz Welf von Hannover; (11) Prinz Friedrich Ferdinand von Schleswig-Holstein-Glücksburg; (12) Prinzessin Elisabeth von Schleswig-Holstein-Glücksburg; (13) Prinzessin Kyra von Preußen; (14) Prinz Louis Ferdinand von Preußen, Chef des Houses Hohenzollern; (15) Prinzessin Oskar von Preußen; (16) Oskar von Preußen; (17) Barbara von Preußen; (18) Burchardt von Preußen; (19) Wilhelm von Preußen* ➡

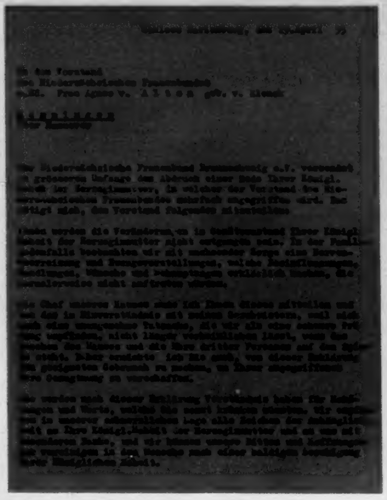
Diplomatisc[he]
Briefe, Te[...]
Unterredu[...]
despräsidente[...]
amt, Familie[...]
Königin Fried[...]
bei Hannover[...]
zu dem Staa[...]
gewesenem [...]
über die poli[...]
Bühne ging. [...]
weihten ist es [...]
gefunden hät[...]
sident Heuss [...]
des griechisc[...]
hätte — näm[...]
Tochter des [...]
und Witwe [...]
von Braunsch[...]
der Gästelis[...]
höchste Politi[...]
der schweren[...]
langem die [...]
und die jetzt i[...]

h

er

eburg

Diplomatisches Geplänkel, dringende Briefe, Telegramme, sorgenschwere Unterredungen im Amtssitz des Bundespräsidenten und im Bundeskanzleramt, Familienrat im Vaterhaus von Königin Friederike auf der Marienburg bei Hannover — das war das Vorspiel zu dem Staatsbesuch, der mit nie dagewesenem Prunk und Glanz in Bonn über die politische und gesellschaftliche Bühne ging. Nur den wenigen Eingeweihten ist es bekannt, daß er nicht stattgefunden hätte, wenn nicht Bundespräsident Heuss dem dringendsten Wunsch des griechischen Königs entsprochen hätte — nämlich die Mutter seiner Frau, Tochter des letzten deutschen Kaisers und Witwe des Herzogs Ernst August von Braunschweig und Lüneburg, von der Gästeliste zu streichen. Bis in die höchste Politik hatten damit die Wellen der schweren Krise geschlagen, die seit langem die Welfenfamilie beunruhigt und die jetzt ihren Höhepunkt erreicht hat.



Als unzurechnungsfähig bezeichnet

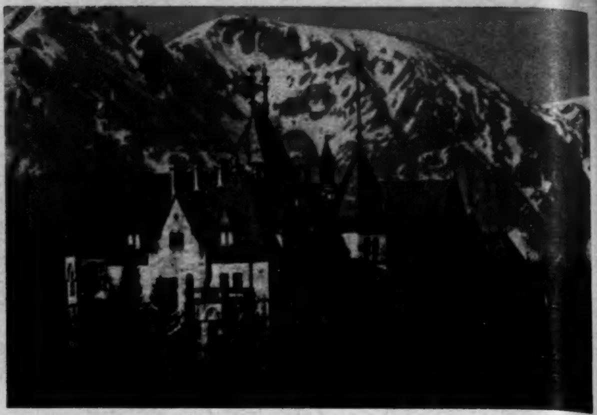
wurde die 64jährige Herzogin in dem Brief ihres Sohnes an den Vorstand des Frauenbundes, der mit Windeseile verbreitet wurde (oben links). Die ihr ergebenen Mitglieder des Bundes gründeten daraufhin unter dem Vorsitz von Anna Sievers (rechts) den „Herzogin-Victoria-Luise-Bund". Der Stern bat die Herzogin um ein Interview — sie aber lehnte in nobler Geste ab — sie wolle nichts über ihre Familie sagen. Während ihre Kinder in Bonn zum Gala-Empfang im Brühlschen Schloß rüsteten, ging sie einsam und allein im Wald um die Marienburg spazieren. Der stets trotzige Dackel Waldmann, der ihrem verstorbenen Mann gehörte, war ihr stiller Begleiter.

Die ganze Familie kämpft gegen die Herzogin

Rin in die Kartoffeln, raus aus den Kartoffeln

Ein ahnungsloser Engel war Griechenlands Bonner Botschafter Spyros Capetanides, als er der Herzogin eine Einladung zum Botschaftsempfang schickte. Als ihr Sohn davon hörte, rief er sofort in Athen an. Die Einladung könne nur auf einem Irrtum beruhen, ließ ihr König Paul mitteilen. Am nächsten Tag schrieb ihr auch der Botschafter ab.

Verschwinden *soll die Herzogin aus ihren vier Räumen in der Marienburg. Auch Ernst August zieht um – auf das Gut Kahlenberg –, weil ihm der Unterhalt der Burg zu teuer ist. Sie soll nur noch Gästehaus sein. Bliebe die Mutter des Familienchefs, dann würde sie Herrin der Burg, die ursprünglich als Witwensitz gedacht war – und das ist unerwünscht*



Fern von den Menschen, *die sie verehren, würde Victoria Luise ihre Tage beschließen – wenn sie sich nach den Wünschen ihrer Familie richtete. Ein paar Zimmer im Stammschloß der Welfen in Gmunden/Österreich wurde ihr vorgeschlagen. Wenn sie ginge, sagt ihr Sohn, will er den Brief zurückziehen, in dem er sie als unzurechnungsfähig bezeichnete*

Nicht mehr und nicht weniger als die eisernen Grundsätze der einstmals regierenden Fürstenhäuser hatten die Krise ausgelöst. Und einer dieser Grundsätze heißt: Die Witwe eines Chefs des Hauses hat sich aus der Öffentlichkeit zurückzuziehen, sie hat abzutreten und nicht die Verehrung des Volkes vom neuen Chef des Hauses — ihrem ältesten Sohn — und dessen Ehefrau, auf sich abzulenken. Gerade das Gegenteil aber hatte die Herzogin Victoria Louise in den Augen ihrer Familie getan, nachdem 1953 ihr zärtlich geliebter Mann gestorben war.

Sie hatte sich zur Protektorin des Niedersächsischen Frauenbundes wählen lassen und war auch nach dem Tode ihres Mannes nicht von diesem Posten zurückgetreten, der ihr gewollt oder ungewollt die tiefe Verehrung ihrer einstigen Landeskinder sicherte.

In ihrem Drang nach Mütterlichkeit hatte sie die mit vielen öffentlichen Ehren verbundenen Kinder-Freiplatzspende für Bedürftige organisiert, zu deren Vorstandschaft auch ein Mitglied der Bundesregierung gehörte.

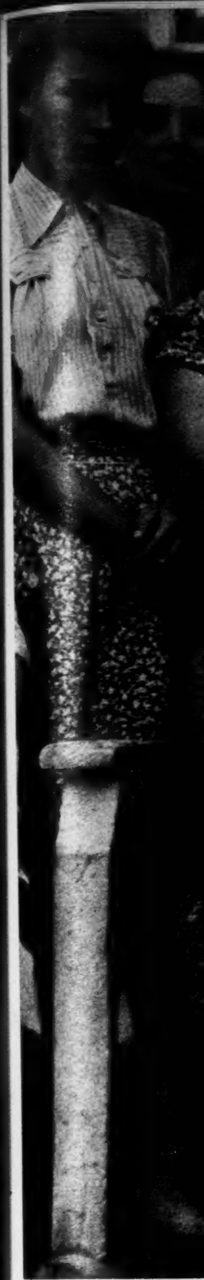
Zwangsläufig hatte es sich ergeben, daß die Herzogin ihren Posten im Frauenbund behielt. Denn als sie nach dem Tode ihres Mannes vorschlug, ihre Schwiegertochter, Prinzessin Ortrud, an ihre Stelle zu setzen, reagierten die Frauen ablehnend. Für Ernst August, Gatte der Prinzessin, Chef des Hauses, der noch immer Hoffnung auf eine Thronbesteigung hegt und der seit langem mit seiner Mutter nicht mehr auskommt, mag dies das erste Alarmzeichen gewesen sein.

Hier setzte die Gegenaktion gegen die Popularität seiner Mutter ein. Mit schlechter Finanzlage wurde es erklärt, daß man der Herzogin den Volkswagen wegnahm, der ihr zur Verfügung stand. Zu den Sitzungen des Bundes in Hannover mußte sie jetzt mit der Bahn fahren. Dann legte es der Ernst August nach den Angaben der Vertrauten seiner Mutter so an, daß sie zuerst die Freiplatzspende und schließlich auch das Protektorat des Frauenbundes aufgeben mußte. Ein Brief Ernst Augusts an den Vorstand, in dem er die Zurechnungsfähigkeit der Mutter anzweifelte, hatte die entsprechende Wirkung. Etwas Ungeheuerliches war mit diesem Brief geschehen: Zum ersten Male hatte ein Anwärter auf einen Thron ein Mitglied seiner Familie, noch dazu seine Mutter, öffentlich verurteilt. „Liebe Mammi, das ist nur der erste Schritt", schrieb Ernst August auf das Begleitschreiben, mit dem er den Durchschlag über den Flur der Marienburg zu seiner Mutter schickte.

Hatte die Herzogin gehofft, wenigstens irgendwo in der Familie Hilfe und Verständnis zu finden, hatte sie gehofft, irgend jemand müsse doch noch daran denken, ihr als Mutter Respekt zu erweisen, so wurde sie bitter enttäuscht. Oft hatte sie versucht, sich mit Friederike oder mit ihrem Schwiegersohn, König Paul, auszusprechen und um ein vermittelndes Wort zu bitten. Vergebens!

Vor diesem Hintergrund zog der Staatsbesuch herauf. Er zog mit neuer Unbill herauf, und die Pessimisten im

Von dieser traurigen Stunde an, *da die Herzogin mit ihrem Sohn (links) und König Paul (rechts) Abschied von ihrem Mann nimmt, hätte sie jährlich 200 000 Mark zu beanspruchen – 1000 pro Monat erhält sie nur* ←



Ein Dorn im Aug
in ganz Deutschland in
wenn du diese Tätigk
einandersetzung. Da
Hauses mit einem d

Bonner und im Ath
schon eine politis
Horizont. Währen
Hellwege von Nie
Paul mit der Bitte
zogin wegen ihre
nicht auszuschließ
König zurück: „Ich
derung bestehen.
Frage gestellt." U
ließ er seine Schwie
August aufforderr
Staatsbesuchs auf
Sie soll auch n
immer dort bleib
zogin dachte nich
forderung Folge z

„. . . **daneben s**
lichen Wagen . . . übe
der 1913 zwischen de
in dem die Herzogin
Gatten aus Gründen

Ein Dorn im Auge *war der Familie die Kinder-Freiplatzspende, durch die Victoria Luise in ganz Deutschland immer neue Sympathien und Popularität gewann. „Es ist dem Hause dienlicher, wenn du diese Tätigkeit aufgibst" erklärte Ernst August seiner Mutter in einer heftigen Auseinandersetzung. Das Wohltätigkeitswerk platzte auseinander, nachdem der Chef des Hauses mit einem der Vorstandsmitglieder, Minister Seebohm, eine Aussprache geführt hatte*

Bonner und im Athener Protokoll sahen schon eine politische Katastrophe am Horizont. Während Ministerpräsident Hellwege von Niedersachsen an König Paul mit der Bitte herantrat, die Herzogin wegen ihrer großen Popularität nicht auszuschließen, telegrafierte der König zurück: „Ich muß auf meiner Forderung bestehen. Staatsbesuch sonst in Frage gestellt." Und zur gleichen Zeit ließ er seine Schwiegermutter durch Ernst August auffordern, für die Zeit des Staatsbesuchs außer Landes zu gehen. Sie soll auch nach Möglichkeit für immer dort bleiben. Aber die Herzogin dachte nicht daran, dieser Aufforderung Folge zu leisten. An der Marienburg, in der die Erinnerung an ihren Mann lebendig ist, hängt sie mit jeder Faser ihres Herzens — und dies, obwohl sie dort keinerlei Rechte mehr hat. Sie darf nicht empfangen, wen sie will; ihr Gesellschaftszimmer darf sie nur benutzen, wenn es nicht anderweitig gebraucht wird. Und von den tausend Mark, die sie monatlich erhält, obwohl ihr laut Ehevertrag 200 000 Mark jährlich zustehen — wird ihr auch noch die Miete für ihre vier Räume abgezogen. Genau ein Stockwerk tiefer wurde mit den Spitzen der Gesellschaft und des Adels der Besuch ihrer Tochter und ihres Schwiegersohnes im Stammschloß gefeiert. Die Herzogin war ausgeschlossen.

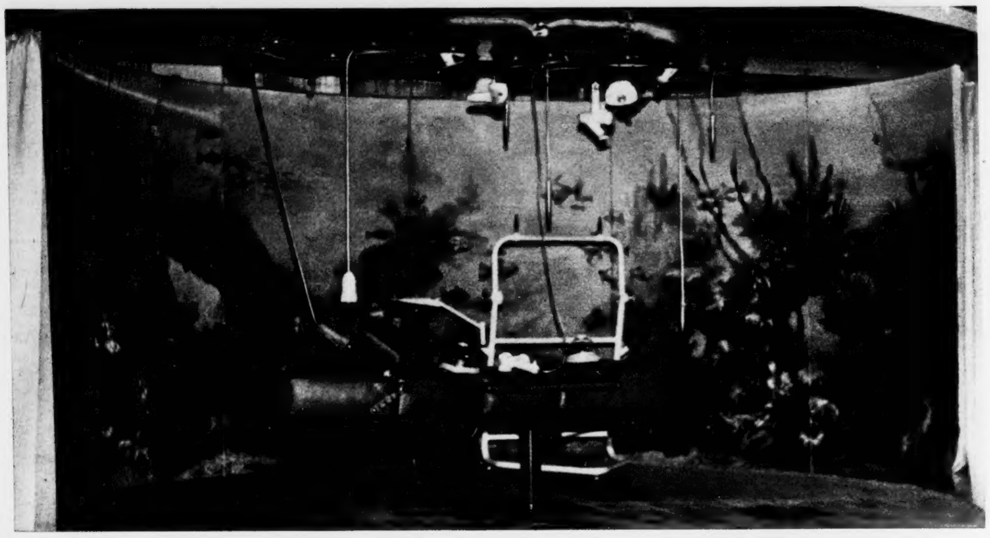
„... **daneben sollen der durchlauchtigsten Witwe** *die standesgemäß erforderlichen Wagen ... überwiesen werden". So heißt es im Artikel 8 des noch gültigen Ehevertrages, der 1913 zwischen dem Kaiser- und dem Welfenhaus geschlossen wurde. Der Volkswagen aber, in dem die Herzogin hier bei der Hochzeit ihres Sohnes fährt, wurde ihr nach dem Tode des Gatten aus Gründen der Sparsamkeit abgenommen. Ihr Sohn dagegen benutzt drei Wagen*

Materieller Mittelpunkt des Streites: *das Diadem, das die reizende junge Victoria Luise vom Herzogtum Braunschweig als Hochzeitsgeschenk erhalten hat. Es gehört nicht zum Familienschmuck, der auf ihre Schwiegertochter Prinzessin Ortrud überging*

Anderer Meinung *ist Ernst August, der auch dieses Schmuckstück fordert, das über eine Million Mark wert ist. Niemals, so hat sich die verlassene Herzogin geschworen, werde sie diese Erinnerung an die große Zeit des Welfenhauses aus den Händen lassen*

Lieber eine Glatze als gar keine Haare!

Der ehemalige Schloßbesitzer Wilhelm Heger klagt über Kundenausfall, denn seine Kunden klagen über Haarausfall: Das Münchner Amtsgericht hat jetzt zu entscheiden, ob Hegers Haarwachs-Versprechung Schwindel oder ein „Fortschritt der Medizin" ist.



Für Grace Kelly *konstruierte Heger dieses Monstrum, das er der Fürstin zur Hochzeit schenken wollte. Mit diesem „Grace-Kelly-Apparat" lassen sich 60 Behandlungsmethoden ausführen: von der Busenformung bis zur Pediküre. Für Fischliebhaber Rainier III. ließ Heger die Rückwand mit Fischen bemalen. Aber das Geschenk wurde nicht fertig*

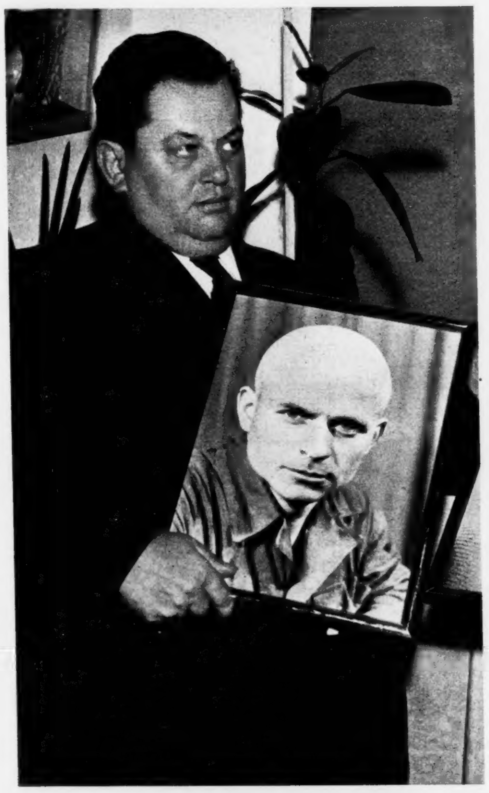
Hunderttausende glaubten an ihn. Millionen DM flossen in seine Taschen. Er konnte sich ein fürstliches Schloß leisten und einen ganzen amerikanischen Wagenpark. Und alles, weil er gesagt hatte: „Heute kann jedermann Haare haben."

Doch inzwischen mußte er selber Haare lassen. Die DM-Millionen sind zusammengeschrumpft, das Schloß ist hin, und aus den Gläubigen wurden Gläubiger. Die Staatsanwaltschaft wirft ihm Betrug, Verstoß gegen das Heilpraktikergesetz und unlauteren Wettbewerb vor. Zeitungen beschimpften ihn als „Gauner" und „Schwindler", und enttäuschte Kunden boten zu Hunderten dem Gericht ihre Glatzen als lebenden Beweis für falsche Versprechungen an.

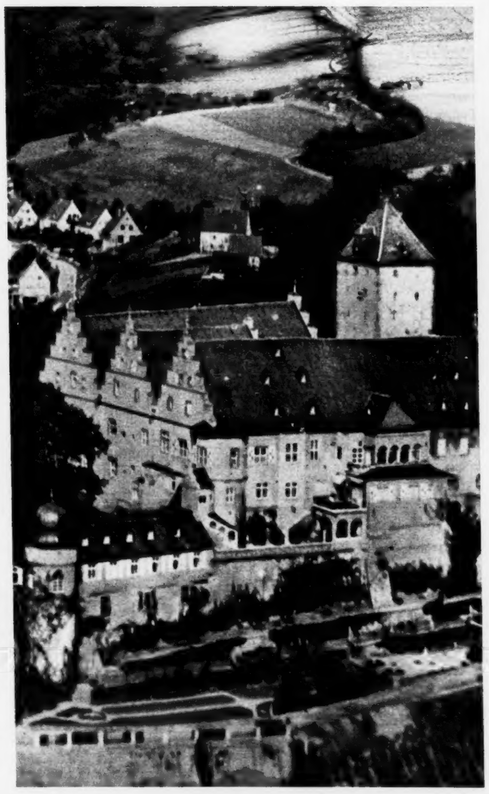
Aber noch thront Wilhelm Heger hinter seinem Diplomatenschreibtisch im vierten Stock des Neubaues am Münchner Marienplatz. Noch hat der Zwei-Zentner-Mann trotz der wirtschaftlichen Misere, die ihn zwang, das Vergleichsverfahren zu beantragen, kein Pfund verloren. Soviel Haare er auch inzwischen lassen mußte: Wilhelm Heger herrscht und gebietet noch immer mit Hilfe eines monströsen Telefons über 50 Angestellte, den kläglichen Rest von 500, die einst sein Schloß Mainberg bei Schweinfurt bevölkerten. Eine Ritterrüstung im Empfangszimmer der Neubauwohnung erinnert an vergangene Größe. Und an diesem Ritter, der an solch falschem Platz eine traurige Gestalt macht, schiebt sich noch immer tagtäglich ein gutes Dutzend Kunden vorbei zu den Behandlungskabinen. Hinter diskreten Latex-Vorhängen lassen sie sich die Köpfe präparieren und vom „Percutor" behandeln. Dieser Apparat Hegerscher Erfindung, von dem seine Gegner behaupten, das Prinzip sei schon im Altertum als Saugpumpe bekannt gewesen, jagt milde Stromstöße in die Kopfhaut. Die Stromstöße sollen die Poren von lästiger Luft befreien, so daß, wenn die Luft entwichen ist, in den Haarwurzeln Platz für Hegers Präparate ist.

Die Idee zu dieser nach seinen Worten „einmaligen und unvergleichlichen" Erfindung kam Wilhelm Heger schon vor 25 Jahren. Der Gedanke begleitete ihn auf allen

(FORTSETZUNG AUF SEITE 58)

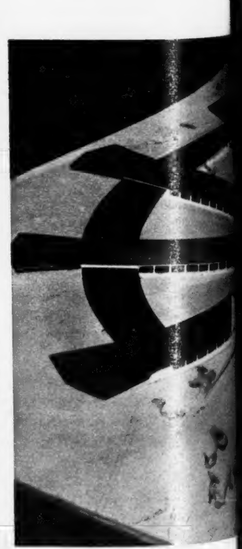


„Mein Leben für die Haarforschung", bekennt Wilhelm Heger, der sich mit dem Bild eines Kunden fotografieren ließ. „Auch er war kahl, ich habe ihm inzwischen seinen Haarschopf wiedergegeben." Weil aber bei vielen anderen Kahlköpfen der erwartete Erfolg ausblieb, macht man in München dem „Haarforscher" jetzt wieder den Prozeß, der im Vorjahre schon einmal vertagt werden mußte, weil das Gericht den Fall nicht klären konnte. Heger hat inzwischen zur Verteidigung seiner vielen Taten ein dickes „Weißbuch" drucken lassen.



Bis zum Schloßbesitzer hatte es Heger durch sein Versprechen „Heute kann jedermann Haare haben" gebracht. Für eine halbe Million DM hatte er Schloß Mainberg bei Schweinfurt erworben. 500 Angestellte sortierten hier die Postberge, untersuchten die eingeschickten Haarproben und überzeugten Hunderttausende von Kahlköpfigen, daß eine Heger-Kur im Durchschnittspreis von 500 DM das richtige Heilmittel für sie sei. Inzwischen aber hat Heger die meisten seiner gläubigen Kunden wieder verloren. Er mußte seinen fürstlichen Besitz aufgeben.

Das Geheimnis des Percutors



Große Pläne *hatte Heger mit Schweinfurt vor: „Ich werde hier eine kosmetische Weltindustrie gründen. Ich werde die Vorherrschaft der*

e!

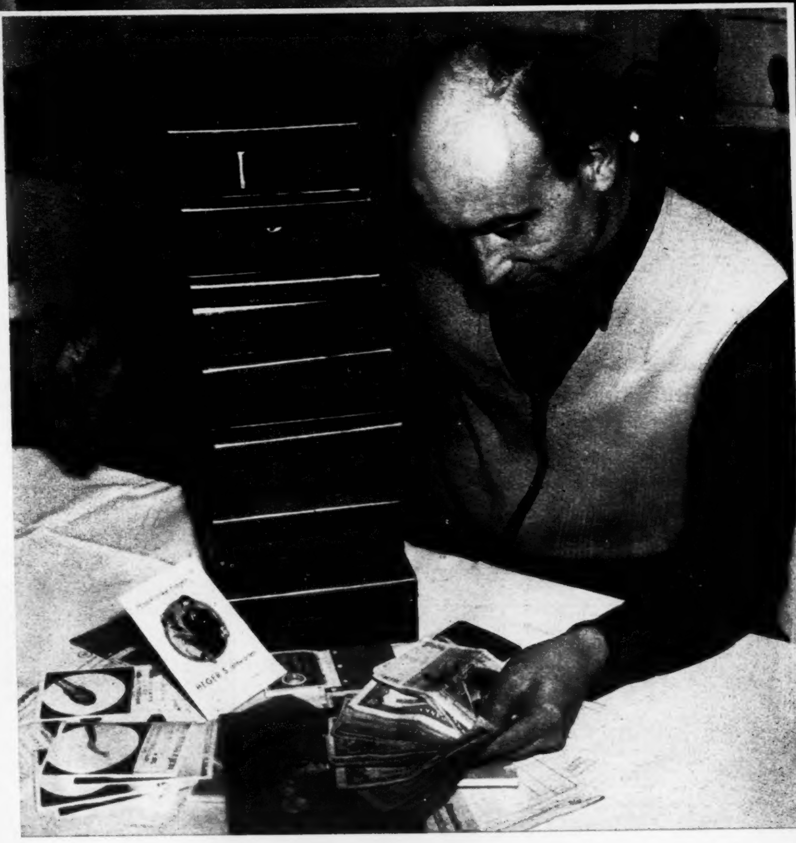
Geheimnis
Percutors

versuchten die Münchner Richter vergeblich zu ergründen. Heger erklärt ihn so: Kleine Stromstöße „entlüften" die Kopfhaut. In die frei gewordenen Poren wird dann eins der Hegerschen Präparate eingeschmiert – und die Haare beginnen zu wachsen verspricht der Erfinder

äne hatte He-
einfurt vor: „Ich
eine kosmetische
e gründen. Ich
orherrschaft der

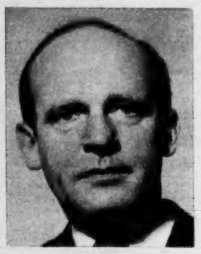
französischen Kosmetik brechen. Ihr Ruf wird in der Welt ebenso verschwinden, wie sich meiner ausbreiten wird", prophezeite er. Doch die geplante Mammutfabrik blieb nur ein Modell. Auch aus der Siedlungsstadt für 2000 seiner Arbeiter konnte nichts werden

„Büschelweise gingen mir vor drei Jahren plötzlich die Haare aus. Als meine Freundin auf dem Oktoberfest daran zog, hatte sie fast alle in der Hand", erzählt der Modellbauer Scholl. „Meine Gesellen hänselten mich wegen meiner Platte. Heger untersuchte mich und begann sofort mit der Behandlung, nachdem man meinen Fall in der Münchner Hautklinik als hoffnungslos bezeichnet hatte. Schon nach zwei Monaten hatte ich einen flaumigen Haarkranz und jetzt meinen Haarschopf wieder."



500 Mark vergeblich zahlte dieser Friseur an Heger. Seine Platte verschwand auch nach den teuersten Präparaten nicht. Schadensersatz aber lehnt Heger ab: „Wer von uns zur Behandlung angenommen wird, kann darauf vertrauen, daß wir redlich und korrekt und nach unserem besten Wissen und Können handeln. Je fester der Glaube an den Enderfolg ist, um so rascher wird er eintreten", orakelte der Haarforscher, der vom Millionär inzwischen zum Schuldner abrutschte

Wohin rollst du bloß, hate D



Dr. Wolf Schwarz

Curd Jürgens kann heute 200 000 Mark pro Film fordern. O. W. Fischer kassiert 200 000 Mark. Laß sie doch - so könnte man sagen, wenn diese Filme nicht vom Staat verbürgt werden. So aber wären wir alle die Geldgeber, und so fragt man sich wirklich: Hat der Wahnsinn noch Methode?

Tiefer Griff in die Tasche *der Produzenten: Maria Schell bekam für „Die Ratten" 100 000 DM Gage und 50 Prozent Gewinnbeteiligung. „Rose Bernd" 150 000 DM. Von Raf Vallone hört man: 180 000 DM netto*

Leider hat es der deutsche Film versäumt, sich rechtzeitig um Nachwuchs zu kümmern. Die Stars der Spitzenklasse und die Vertreter der Mittelklasse wissen genau, daß sie Mangelware sind. Sie nutzen diese Situation nach Kräften aus und diktieren die Preise. Die Filmproduzenten — einige jedenfalls — zahlen. Sie zahlen aus Angst, daß die Konkurrenz auch die irrsinnigste Gagenforderung bewilligt, falls sie es selbst nicht tun. Den Stars kann man nicht einmal einen Vorwurf machen. Sie steigern die Preise nach dem Gesetz des freien Marktes, auf dem Angebot und Nachfrage entscheiden.

Schuld haben jene Produzenten, die mit solcher Gageninflation den deutschen Film in Gefahr bringen. Wir — Steuerzahler und Kinobesucher — könnten diesem Freistilringen unbeteiligt zusehen. Aber wir müssen ja erfahren, daß Filme mit Wahnsinnsgagen vom Staat verbürgt werden sollen. Ganz simpel heißt das: Wir Steuerzahler sollen den Rummel finanzieren, falls der Film kein geschäftlicher Erfolg wird.

Es wäre nun Sache der Filmproduzenten, den Stars irgendwann die Zähne zu zeigen. Keine Spur! Da ist die neugegründete Bavaria in Geiselgasteig. Ihr Direktor Dr. Wolf Schwarz ist im Augenblick der unbeliebteste Mann in Produzentenkreisen, denn er hat der Gagentreiberei die Schleusen geöffnet.

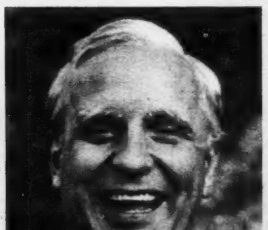
Die Bavaria zahlt zum Beispiel der Maria Schell für den Film „Rose Bernd" 150 000 DM. Raf Vallone soll 180 000 Mark steuerfreie Gage kassieren. Die dem breiten Filmpublikum ganz unbekannte Odile Versois hat einen Vertrag mit der Bavaria in der Tasche, der ihr für drei Filme 60 000, 90 000 und 120 000 DM garantiert. Bitte schön, wofür eigentlich? Diese Beträge sind weder ein Gegenwert für Leistungen noch entsprechen sie dem „Marktwert" dieses Mädchennamens. Was solls also?

Wir möchten den Stars einmal ins Ohr flüstern: Ihr könntet ohne die Produzenten leise weinend einpacken und nach Hause gehen. Und ihr Produzenten, laßt euch gesagt sein: Treibt das Spielchen nicht zu weit! Es wird sonst nämlich passieren, daß bei diesen Riesengagen die Produktionskosten kaum wieder hereinkommen. Man wird uns dann zwar unverfroren erzählen, der Film sei ein glat-

Otto Wilhelm Fischer *erhält für den Bavaria-Film „Herrscher ohne Krone" 200000 DM. Horst Buchholz macht es für 25000. Aber wie lange wohl noch*

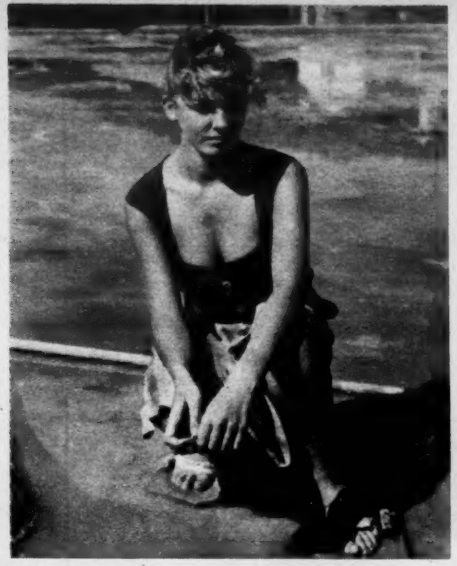
Curd Jürgens *liegt an der Spitze. Er kann 200 000 DM verlangen. Ein Angebot aus Frankreich soll ihm jetzt sogar 300 000 garantieren*

Hans Albers *hat ebenfalls die 100 000-DM-Grenze überschritten. „Vor Sonnenuntergang" brachte ihn auch finanziell in die Spitzenklasse*



Otto Erich Hasse *hat es genauso geschafft, 100000 DM zu fordern. Seit „Canaris" und „Alibi" ist er einer der meistumworbenen deutschen Stars*

...te D-Mark?



Isabella Corey, *ein unbeschriebenes, wenn auch hübsches Blättchen aus Frankreich, bekommt bei uns gleich einen strammen Dreijahresvertrag. Gage für den ersten Film „Mädchen und Männer": 20000 DM*

Zwei Goldfische *sind Anita Gutwell und Rudolf Lenz. Ihr erster Film „Förster vom Silberwald" wurde wegen der Tieraufnahmen ein Geschäft. Nun reißt man sich um beide. Ihre Gagen: er 60000, sie 40000*

Stolze Preise *konnte die in Frankreich bekannte, bei uns aber doch bei aller Freundschaft nicht gerade populäre Französin Odile Versois (links) der Bavaria entlocken. Sie ist eine Schwester der Marina Vlady und erhält in „Herrscher ohne Krone" 75000 DM. Im nächsten Bavaria-Film erwarten sie 120000 plus 15000 DM Spesen*

tes Verlustgeschäft und es sei an der Zeit, die Kinoeintrittspreise zu erhöhen — aber es ist eine Frage, ob wir uns wirklich für so dumm verkaufen lassen. Wie wäre es mit dem Versuch, einen soliden, anständigen Film zu drehen, der durchweg mit qualifizierten Schauspielern besetzt ist — die nicht zur Spitzenklasse gehören, aber den künstlerischen Ansprüchen näherkommen als mancher arrivierte Star? Wie wäre es mit der Überlegung: was k a n n ein Schauspieler, anstatt was b r i n g t er an die Kasse?

Caterina Valente *(hier in dem Film „Ball im Savoy" mit John Bubbles) gab sich in dem Film „Du bist Musik" mit 100000 DM zufrieden. In „Casino de Paris" sind es schon 125000. Das nächste Angebot soll 200000 DM sein*

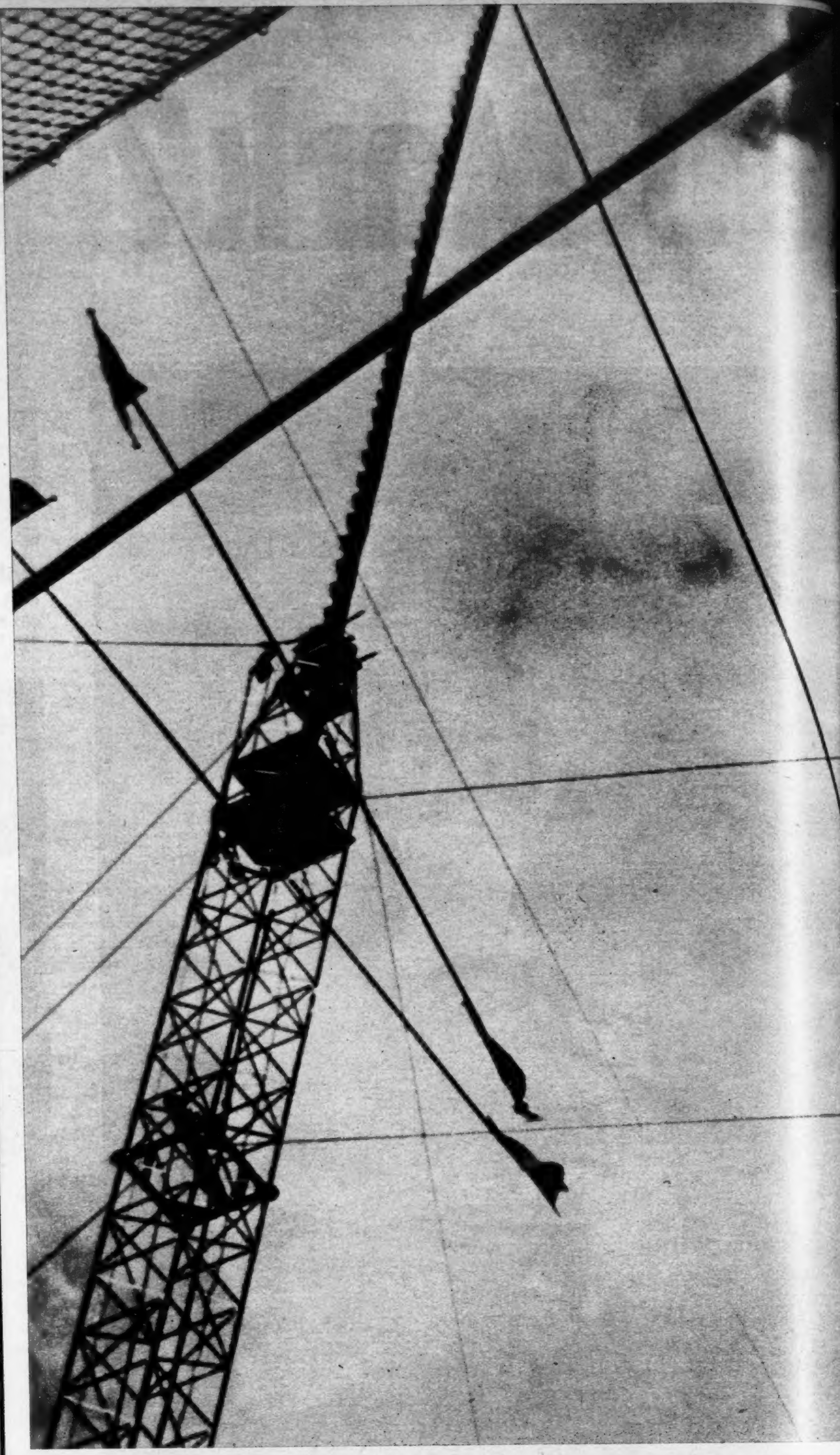
Wer ist der junge Mann? *Als Partner von Sophia Loren war Marcello Mastroianni einige Male bei uns zu sehen. (Hier in „Schade, daß du eine Kanaille bist"). Für „Mädchen und Männer" gibt man ihm jetzt in Deutschland die astronomische Gage von 147000 DM*

W 07160

ROSSO Der klassische rote Cinzano; edelster, würzig-nerviger Charakter; anregend und hervorragend bekömmlich.

BIANCO Weißer Cinzano - von gleich hoher Qualität, jedoch mit einer sehr feinen, eleganten Geschmacksvariante nach dem Herbsüßen.

DRY Heller, trockener Cinzano; von Liebhabern einer besonders markigen Geschmacksnote vielfach bevorzugt. Unentbehrlich zum Mischen von »trockenen« Cocktails.



Die Zuschauer standen mehr Angst aus als Traber. *Tastend sucht der Akrobat mit seinen klobigen Stiefeln Halt auf dem schwankenden, fünf Millimeter dünnen Drahtseil. Dann machte*

Die Schwestern Zoe und Nicol Fontana

Patres standen Pate

Als die römischen Modeschöpferinnen Zoe und Nicol Fontana die „Kardinalslinie" für die weibliche Welt entdeckten, glaubten sie, eine besonders glückliche Minute zu haben. Heute bereuen sie den kühnen Einfall, ihre Cocktailkleider „Herbst 1956" im Stil von Mönchskutten und Priestersoutanen zu schneiden. Der Vatikan hat begreiflichen Anstoß an dieser „Profanierung geistlicher Gewänder" genommen. Besonders das seidene Straßenkleid „Morgengebet" wurde vom Heiligen Stuhl geächtet. Der Wirbel, den es um die neue Linie gegeben hat, ist für die Schwestern Fontana keine Reklame, denn niemand wagt, diese Kleider zu tragen.

er sich daran,
harte Fangnetz

Wir

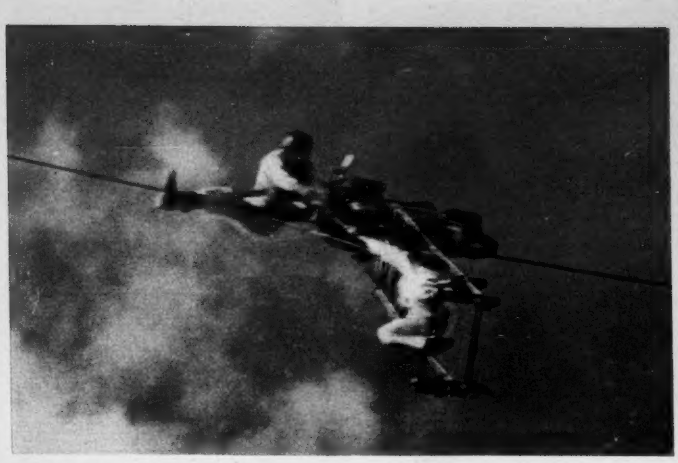
- U

Der Kapitän
lächelte, di
der bis zur
nach der A
vier kleine

Glückliche

gen Schwes
als blinde
deten. Vo
Zandvliet
darauf ab
Holland z
nicht vertr
den vier K
ten zurück
durch und

er sich daran, den Schaden aufzuspüren. Ein Teil seiner Kollegen hastete unterdessen auf den Turm, während andere unten das harte Fangnetz aufspannten. Aber sie alle wußten, daß hier Leben oder Tod nur von Trabers Nerven und Geschicklichkeit abhingen



Zündkabel gerissen. *Fünfundzwanzig Minuten brauchte Traber, um den Schaden zu reparieren. Als die Helfer endlich die Spitze des Turmes erreicht hatten und ihm ein Seil zuwerfen wollten, saß ihr Chef bereits wieder im Sattel*

Plötzlich versagte der Motor

Zuerst begriff die tausendköpfige Menge überhaupt nicht, was da — sechzig Meter über dem Hotel de Ville-Platz von Saint Nazaire — geschehen war. Nur den lauten Knall einer Fehlzündung hatte sie gehört, und gleich darauf war das Motorrad der „Traberschau" kurz vor dem rettenden Turm stehengeblieben. Lähmendes Entsetzen erfaßte die Zuschauer, als sie Alfons Traber, den Chef der Truppe, die durch ihre nervenkitzelnden Kunststückchen auf der ganzen Welt bekannt geworden ist, sich unerwartet vom Sattel schwingen sah. Es gab nur eine Möglichkeit der Rettung: Traber mußte das Vehikel auf dem Seil reparieren. Gefährlich weit pendelte es bereits unter den Böen eines aufziehenden Gewitters hin und her. Mit eiskalter Ruhe machte er sich ans Werk. Sonja, seine Begleiterin auf dem Trapez, die das Gleichgewicht hielt, war seine einzige Hilfe.

„Wie fühlst du dich?" *Traber und Sonja haben die Gefahr schon vergessen*

Wir wollen heim - uns reicht's

Der Kapitän schüttelte den Kopf, die Besatzung lächelte, die Passagiere fanden Gesprächsstoff, der bis zur Landung in England reichte — als kurz nach der Abfahrt der „Orontes" aus Australien vier kleine Holländer an der Hand ihrer 21jährigen Schwester Anna auf Deck auftauchten und sich als blinde Passagiere mit Reiseziel Holland meldeten. Vor zwei Jahren wanderte die Familie Zandvliet nach dem neuen Kontinent aus. Kurz darauf aber mußte die Mutter der Kinder nach Holland zurückkehren, weil sie das heiße Klima nicht vertrug. Eines Tages aber reichte Anna und den vier Kleinen das Leben ohne Mutter. Sie wollten zurück zu ihr, brannten bargeldlos dem Vater durch und schlichen sich an Bord des Schiffes.

Glückliche Mutter — verständnisvoller Kapitän

Sparkassendirektor belohnt die Detektive Günther und Klaus Dieter

Der Räuber Manfred und die Detektive

Nach dem Muster amerikanischer Kriminalfilme maskierte sich der 19jährige Halbstarke Manfred Zarth, steckte sich einen Trommelrevolver ein und überfiel am hellichten Tage die Sparkassenfiliale Mittelfeld bei Hannover. 2650,— DM waren seine Beute. Den auf der Straße spielenden 12jährigen Schülern Günther Freitag und Klaus Dieter Galke kam der Räuber (rechts) jedoch verdächtig vor. Sie merkten sich seine Motorradnummer und halfen der Polizei, Zarth nach einer knappen Stunde zu fassen.

Ein strammer Vater

von sechs Kindern ist der 30-jährige Schlachter Raymond Poilvez. Als er jetzt seinen Einberufungsbefehl erhielt, reagierte er böse: „Das hätte sich die Regierung früher überlegen sollen. Vor zehn Jahren habe ich mich freiwillig gemeldet. Damals haben sie mich vergessen. Heute mache ich nicht mehr mit." Aus Protest brachte er fünf seiner Kinder mit auf den Kasernenhof. Dort will er so lange mit ihnen spielen, bis die Behörde ihren Irrtum einsieht.

Ein Kommunist wurde in Lourdes geheilt

Im südfranzösischen Wallfahrtsort Lourdes ereignete sich dieser Tage eine Wunderheilung besonderer Art: Der gelähmte Kommunist Louis Olivari aus Nizza fuhr nach Lourdes, um zu beweisen, „daß da alles Quatsch ist". Nach einem Bad in Lourdes konnte er seine gelähmten Glieder sofort wieder bewegen. „Es handelt sich um eine unerwartete und nachhaltige Heilung", sagen die erstaunten Ärzte.

Geheilter Anarchist Louis Olivari

Marlenes durchsichtige Konkurrenz

Die Klubs von Las Vegas diktieren das Nachtleben in Amerika. Was bei dem verwöhnten Millionärs-Publikum in Las Vegas ankommt, verkauft sich auch woanders gut, sagen Amerikas Nachtklubbesitzer. Nachdem Marlene Dietrich lediglich mit der sparsamen Andeutung eines Kleides in Las Vegas auftrat (oben links), überlegte sich ein New Yorker Nachtklub eine ähnliche Sensation. Er fand sie in Zsa Zsa Gabor (oben rechts). „Gegen ihr Kleid wirkt das der Dietrich wie ein plumper Regenmantel", schrieb ein Kritiker. Böse antwortete Marlene: „Wenn die Leute mehr Quantität als Qualität haben wollen, ohne mich." Zsa Zsa verteidigte sich: „Auch wenn die Dietrich doppelt so viel Persönlichkeit hätte, würde sie keines meiner Kleider ausfüllen." Daraufhin Marlene: „Ich vermute, ihre Kleider sind sehr kurz."

Die blonde Heike mit ihrem Hans

Ein liebestolles Schiff

war der Türkenfrachter Kersehir, als sich die gesamte Besatzung in eine bildhübsche blinde Passagierin verliebte. Heike Brünjes aus Bremen hatte sich heimlich an Bord geschmuggelt, weil sich ihre Mutter der Verlobung mit ihrem Hans widersetzte. Von allen verliebten Matrosen hätte sie der Maat Tezean (oben rechts) sofort geheiratet, wenn nicht Kapitän Omur (oben links) das blonde Kind wieder zurückgeschickt hätte.

Nasser mit Sohn: Wer ist der Liebhaber?

Romanzen am Nil

Als die blutjunge englische Filmschauspielerin Ivy Bleß (unten) vergangene Woche aus Ägypten ausgewiesen wurde, wußten italienische Blätter in großer Aufmachung zu berichten: Sie hatte ein Verhältnis mit dem Sohn des ägyptischen Staatspräsidenten Nasser. Die ägyptische Botschaft dementierte recht eindeutig mit der Feststellung, Nassers Sohn sei erst sechs Jahre alt. Jetzt sagen Eingeweihte, daß Ivy ein abgelegter Flirt von Papa Nasser sei. Sie selbst schweigt, „weil ich brennend gerne nach Ägypten zurück möchte".

Nach der Heirat: Gemeinsam über die Dächer von Brüssel.

Glück am Kamin

König der Schornsteinfeger nennt man in Belgien den 64jährigen Antoine Cleraque. Seit mehr als dreißig Jahren fegt er die Kamine der City von Belgiens Hauptstadt. Dieses Jahr wollte er sich pensionieren lassen. Da lernte er Marie-Louise kennen. Marie-Louise ist erst 45 Jahre alt. Sie stellte sich das Leben auf den Dächern sehr aufregend vor und bat ihren Mann, doch bei seiner letzten Tour dabei sein zu dürfen. Dabei fanden beide aufs neue soviel Spaß an dem Beruf, daß sie nun gemeinsam Brüssels Kamine weiterfegen wollen.

Eva Bartok: „Er hat mich verlassen!"

Nach ihrem gemeinsamen letzten Film „Ohne dich wird es Nacht" schien die Künstlerehe Eva Bartok-Curd Jürgens so sicher zu sein, wie selten eine Ehe dieser beiden ruhelosen Herzen zuvor. Jedoch weit gefehlt. Eva hat jetzt gegen ihren Mann die Scheidung eingeleitet, weil er ihr die Fortsetzung der häuslichen und ehelichen Gemeinschaft verweigert. Während Curd Jürgens zur Zeit in Frankreich „Auge um Auge" dreht, überrascht Eva Bartok in Hollywood mit einer glänzenden Hauptrolle in dem MGM-Film „10 000 Schlafzimmer".

habe
neldet.
h ver-
n nicht
brachte
nit auf
will er
en, bis
insieht.

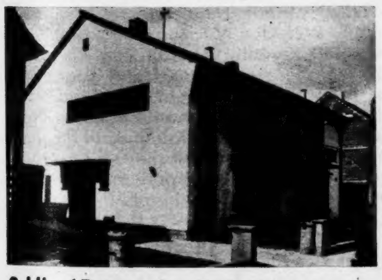
Olivari

!"

Fortsetzung
lichen Ge-
Während
Frankreich
überrascht
d mit einer
in dem
lafzimmer".

Hier endete der Weg des Verbrechers. *Nach kurzer Fahrt von der Wohnung der Familie (siehe Karte, 1) tauchte an dieser Stelle der Mittermaier Straße plötzlich der MP-Jeep auf (2). Der erschreckte Walgenbach merkte nicht, daß der junge Robert eine Pistole zog. Nur ein kleines Stück entfernt liegt die Bank (3), aus deren Tresor Roberts Vater das Lösegeld hätte stehlen müssen*

Robert überlegte keine Sekunde...



8 Uhr 15 *war es, als Walgenbach vor Kuhels Haustür stand und Robert in barschem Ton aufforderte, ihn zu seinen Eltern zu führen*

Ihrem 14jährigen Sohn Robert verdanken es John und Helen Kuhel, daß die Familie noch zusammen um einen Tisch sitzen kann. An einem dünnen Faden hing das Leben der drei; der 58jährige Hugo Walgenbach stand im Wohnzimmer mit gezogener Pistole vor ihnen und forderte 300 000 Mark. Kuhel, Direktor einer US-Bank in Heidelberg, hatte das Geld nicht im Hause. Der Bandit drängte die Familie ins Auto. Zuerst sollte Kuhel ihn, Robert und die Mutter als Geiseln, zu einem Versteck fahren. Dann sollte er auf seiner Bank das Geld holen. Militärpolizei tauchte plötzlich auf, als das Auto durch Heidelberg fuhr. Zu allem entschlossen, richtete der Verbrecher die Pistole auf den Bankdirektor, der versuchte, die Streife aufmerksam zu machen. In diesem Moment krachten zwei Schüsse — und Walgenbach brach tot zusammen. Robert (Bild rechts) hatte den Gangster erschossen. Unbemerkt war es ihm gelungen, die Pistole des Vaters einzustecken, bevor er ins Auto stieg.

Blutiger Ernst *war es Walgenbach (links), als er Geld oder Leben forderte. Wenige Stunden nach seinem Ende wurde in einem Wald die Leiche des mit ihm befreundeten Kaufmanns Walter Floerkemeyer (rechts) mit acht Einschüssen im Unterleib entdeckt. Die Schüsse stammten aus Walgenbachs 08. Der Kaufmann mußte ins Gras beißen, weil er sich an dem Überfall nicht beteiligen wollte. Die Wohnungsnachbarn des 58jährigen aber können nicht begreifen, daß dieser stets freundliche Mann ein Verbrecher war. Erst nach seinem Tode erfuhren sie die Wahrheit: Deutsch-Amerikaner, wegen Bankraubes zu zehn Jahren Gefängnis verurteilt, danach aus Amerika ausgewiesen ...*

Hoffentlich übersteht es Robert gut! *Das ist jetzt die einzige Sorge des Vaters und der Mutter Helen. Sie fürchten beide, daß der Junge nie die schreckliche Situation vergessen wird, in der er aus nächster Nähe einen Menschen in den Kopf geschossen hat – auch wenn er es tat, um die Familie zu retten. Zusammen mit seiner Mutter saß er im Fond des Wagens und hielt die Hand stets in der Tasche, in der die Pistole steckte. Als Juniorenmitglied des amerikanischen Jagdklubs von Heidelberg hatte er das Umgehen mit Waffen gelernt. „Er schießt besser als ich", sagte sein Vater, der auf einer Pressekonferenz den Hergang der Tat schilderte*

Die Schleife wurde ihm zur Schlinge

Die Handschrift verriet den Kindesentführer.

Hans Wehrle berichtet über den Fall Weinberger

Der Verbrecher Angelo John La Marca *im Gefängnis von Mineola (USA/Nassau Country). Nur unter starker Bedeckung kann er zu den Vernehmungen geführt werden. Denn seine Mithäftlinge haben angedroht, ihn zu lynchen, wenn sie seiner habhaft werden. Ein Kindesentführer ist auch unter den Gesetzlosen ein Ausgestoßener; selbst brutale Gangster verabscheuen den Mann, der ein 32 Tage altes Baby raubte*

Auf den Fernseh-Bildschirmen Amerikas flimmert am Abend des 5. Juli 1956 das ernste Gesicht eines bekümmerten Sprechers. „Meine Freunde", sagt er pathetisch und etwas überheblich, als sei „Television" eigens für ihn erfunden, „meine Freunde! Wir alle wissen, daß gestern gegen 15 Uhr 15 von der Veranda der Villa Albermarle Road Nummer 17 in Westbury, Nassau Country, das 32 Tage alte Baby Peter Weinberger geraubt wurde. Heute früh um 10 Uhr wollte der unbekannte Kidnapper das Lösegeld abholen. Unser Reporter stand mit der Kamera bereit. Aber der Verbrecher kam nicht. Jetzt werden sich die Eltern des Kindes, um das ganz Amerika betet, über alle amerikanischen Sender an den Täter wenden. Wir schalten um. Wir rufen Westbury!"

Ein paar wirkungsvolle Schlieren schwimmen im grauen Glas der Bildschirme, dann taucht aus dem Nebel eine kleine, verlorene Menschengruppe. Eine braunhaarige Frau mit einem verweinten Gesicht steht in der Mitte. Sie wird von einem Polizisten und einem grauhaarigen Mann mit einem bunten Texashemd gestützt. Die gefühllose Kamera zeigt diese Frau in Großaufnahme. So viel Leid, so viel Trauer, das hat Amerika selbst in seinen besten Filmen noch nicht gesehen. Dann beginnt die Frau leise zu sprechen: „Ich bin die Mutter . . ."

Sie schluchzt, sie bricht ab. Der Kripochef von Nassau Country, Stuyvesant Pinnel, löst sich aus dem Bildrand und geht gemessen zu der gequälten Frau. Man merkt Stuyvesant an, daß er sich seiner Fernsehrolle vollauf bewußt ist. Er blickt einen Moment ernst und entschlossen in die Linse: Sieh mich an, Amerika! Ich bin der Mann, der Kidnapper jagt! Dann sammelt sich der Kripochef, zu dessen zahlreichen Mißerfolgen unter anderem absolutes Versagen in einem anderen Kidnappingfall gehört, im Fall Damman. Schließlich sagt er mehr zu den Hörern als zu der Mutter: „Frau Weinberger, versuchen Sie bitte, sich zu beherrschen. Sie wissen doch: was wir hier tun, dient der Aufklärung des Falles. Vielleicht rettet es Ihr Baby!"

Die verweinte Frau nickt. Aber denken kann sie nicht, sie kann sich auch nicht „beherrschen". Sie zieht einen Zettel aus der Tasche ihres Kleides und versucht abzulesen, was sie vorher auswendig gelernt hat: „Ich bin die Mutter Peters. Wer Sie auch sein mögen . . ." Sie wischt mit einem Tuch über die Augen. Ihr Ruf an den Unbekannten, ihre Bitte ins Leere hallt aus den Lautsprechern, daß den zwanzig Millionen, die nach Ansicht der Statistiker dieser Ringsendung lauschen, kalte Schauer über die Rücken laufen. Ob der Verbrecher unter diesen zwanzig Millionen ist? Verfolgt er die Übertragung, die Amerika in makabre Gruselstimmung versetzt, aber nur ihm allein gilt?

„. . . wer Sie auch sein mögen, ich beschwöre Sie: Geben Sie mir mein Baby wieder. Ich werde alles tun, was Sie von mir verlangen. Telefonieren Sie an mich oder an irgend jemand, um mir Nachricht zu geben. Hinterlegen Sie einen Zettel an irgendeinem Ort. Und sorgen Sie für Peter; ich flehe Sie an. Er ist doch erst vier Wochen alt . . ."

Frau Weinberger bricht endgültig zusammen. Der Zettel flattert zu Boden. Großaufnahme! Ein fixer Kameramann!

Mister Morris Weinberger, jener grauhaarige Mann mit dem bunten Hemd stützt die Frau und führt sie in das Haus im Hintergrund. Ein Sprecher schaltet sich ein: „Wir übertragen von der Veranda, von der das Kind geraubt wurde. Genau da, wo das Mikrofon steht, stand der Wagen."

*

In den Bildschirm wölbt sich der Rücken eines sich bückenden Polizisten. Er hebt das Manuskriptblatt auf. Dann liest er ab: „Das Baby leidet an Vitaminmangel und neigt zu Erkältungskrankheiten. Der Arzt hat ihm daher eine besondere Nahrung verschrieben. Wer Sie auch sein mögen, sorgen Sie für das Kind und geben Sie ihm diese Nahrung. Schreiben Sie bitte auf: Zwei Eßlöffel Wasser, drei Eßlöffel kondensierte Milch und darin verrührt das Vitaminpräparat . . ."

Vor dem Bildschirm eines unbezahlten Fernsehgerätes sitzt Angelo John La Marca mit seiner Frau und seinen Kindern Vincent und Vivian.

„Bekomme ich nun den Traktor, Daddy?" fragt der neunjährige Vincent.

„Still!" zischt der schmale, dunkelhaarige Mann. Das dünne Bärtchen auf der Oberlippe zittert. Sein olivfarbenes Gesicht ist blutleer.

„Och", schmollt der Junge. „Was hast du schon an der Sendung. Es ist doch keine Schau. Es sind doch nur flennende Leute."

Donna La Marca streift die Brille von ihren Augen. „Diese Kinder", sagt sie. „Sie ahnen nicht, was dahinter steckt."

La Marca nickt. Das da vorn ist also die Mutter des Kindes, wie alt mag sie sein, 30 oder 32? Und das rechts ist der Vater — und die anderen, das sind die Polizisten, die ihn, den schmächtigen, ängstlichen Angelo John La Marca suchen. Er prägt sich die Gesichter der Kriminalisten und der Beamten in Uniform ein. Wenn einer von denen einmal vor der Tür seines kleinen Siedlungshauses in Plainville steht — dann ist es aus!

Frau La Marca putzt die Gläser ihrer Brille mit einem Zipfel ihres Kleides. „Für die Leute muß es grauenhaft sein", sagt sie. „Stell' dir vor, jemand würde unsere Vivian entführen — ich glaube, ich stürbe." Sie zieht das kleine Mädchen, das mit einer Puppe neben dem Sessel steht, eng an sich.

La Marca spielt nervös mit seinen Fingern. „Ja, grauenhaft!"

Seine Frau sagt: „Man kann sich wirklich nicht vorstellen, daß es jemand fertig bringt, ein Kind zu nehmen. Ein Mord ist schon schlimm — aber ein Kind!"

Sie setzt ihre Brille wieder auf. Auf dem Bildschirm verliest ein Polizist das Rezept. Donna La Marca schüttelt den Kopf: „Was meinst du; ob der Kidnapper dem Baby das Präparat gibt? Wenn er ein bißchen Herz hat, tut er es . . ."

Angelo springt auf und schaltet das Gerät ab. „Was schert uns das Kind? Du machst mich verrückt mit deinen dummen Fragen — verrückt — verrückt —"

Frau La Marca knipst die Stehlampe an. „Hast du denn gar kein Gefühl?"

„Nein", brüllt er. „Ich habe kein Gefühl!" Er läßt sich auf eine Ecke der Couch fallen und brütet stumpf vor sich hin.

Donna starrt auf das leere graue Glas des Fernsehapparates. „Vielleicht ist das Kind schon tot. Vielleicht kann man ihm das Mittel gar nicht mehr geben. Die Polizei rechnet damit, daß der Verbrecher das Baby ausgesetzt hat. Heute haben sie die ganze Gegend abgesucht. Auch hier in Plainville. Aber sie haben nichts gefunden."

„Ja", sagt er ruhiger. „Vielleicht ist es schon tot!" Er steht auf. „Ich werde noch eine Stunde fahren. Kann sein, daß ich noch Kundschaft finde. Die New Yorker Spätzüge kommen jetzt an."

Donna La Marca überhört es. Wenn er jetzt geht, denkt sie, dann geht er zu seiner Freundin irgendwo in Brooklyn. Sie sagt: „Ich glaube, das mit dem Präparat ist eine Falle. Wenn jemand das Mittel verlangt, wird der Apotheker die Polizei verständigen . . ."

La Marca schlägt die Tür hinter sich zu. Er läuft die paar Schritte über den Rasen des Vorgartens zur Garage und setzt sich in sein grünes Taxi. Das ist seine Welt. Hier kann er in Ruhe überlegen: Sie haben das Kind nicht gefunden? Er sollte nachsehen, ob es noch lebt. Aber vielleicht haben sie überall Posten aufgestellt? Er wird mit dem Kind nicht weit kommen. — Er könnte dem kleinen Peter die Milch bringen, die Milch mit dem Mittel? Nein, Donna mag recht haben. Wer das Vitaminzeug kauft, wird verhaftet! Eigentlich bleibt ihm nur eines: Die Weinbergers anrufen und sagen, wo das Baby liegt. Er schiebt den Zündschlüssel in das Schloß. Die Kontrollampen flammen auf. Weiß, grün, blau und rot flimmern sie aus dem Armaturenbrett. — La Marca schaltet wieder aus. Vielleicht hören sie auch die Telefongespräche ab. Er hat Angst. Er stapft zurück ins Haus.

„Die Züge werden schon durch sein", sagt er zu seiner Frau. „Ich gehe ins Bett!"

Sie nickt. Ihre traurigen Augen leuchten ein wenig: Er besucht seine Freundin heute doch nicht. Mit ihrer Geduld wird sie noch schaffen, daß er diese andere Frau eines Tages ganz aufgibt. Es war doch gut, daß sie ihm nie Szenen gemacht hat.

Angelo John La Marca streift ihr sanft über das Haar. Sie weiß nichts, denkt er, sie quält mich nicht, und sie will mich nicht schnappen. Wie schön, jemanden zu haben, der so ist . . .

*

Am 6. Juli ein Wettersturz. Vom Atlantik rückt ein Sturmtief heran. An der amerikanischen Westküste regnet es. Mit dem Barometer fällt das Thermometer.

Inspektor Boger von der überstaatlichen Bundespolizei FBI schlägt den Hemdkragen hoch und zieht die Krawatte ab. Er übergibt sie seinem Chef Edgar Hoover. „Hier, ich habe die Wette verloren. Ich habe Llewelyn nicht geschnappt."

Hoover legt den Schlips auf den Schreibtisch. „Setzen Sie sich, Boger. Wie sehen Sie den Fall Weinberger?"

Boger betrachtet seine Fingernägel. „Sehr einfach, sehr klar, sehr tragisch. Die örtliche Polizei hat den Kidnapper erschreckt und verängstigt. Er hat das Kind irgendwo ausgesetzt. Bei dem Wetter . . ." Boger deutet mit der Hand zum Fenster. „Bei dem Wetter ist keine Chance, daß es noch lebt."

BILDER AUS DER HEIMAT DER EDELSTEN TABAKE DER WELT

Gelbe Sorte-Cigaretten
sind in den Flugzeugen der Deutschen Lufthansa,
in den Speisewagen und Schlafwagen der DSG
und der Compagnie Internationale des Waggons Lits
sowie auf Schiffen des überseeischen Passagier-Verkehrs erhältlich.

Italien:	*20 Stück*	*Lire 360,–*
	10 Stück	*Lire 180,–*
Österreich:	*20 Stück*	*ö.S. 11,–*
	10 Stück	*ö.S. 5,50*
Schweiz:	*20 Stück*	*s.Fr. 1,10*

Unser seit Jahrzehnten bestehender FRISCHDIENST
mit 38 Filialen im Bundesgebiet und Berlin
sichert die täglich frische Belieferung
aller Verkaufsstellen.

Extrem leicht

GELBE SORTE

INTERNATIONAL

Die letzte Fahrt *im Personenauto verschaffte sich der Kindesentführer Angelo John La Marca (Mitte) durch einen Bluff. Er versprach Vice-inspektor Farrell (links), den Wagen zu jenem Haus zu leiten, in dem das 32 Tage alte Baby Peter Weinberger in der Nacht nach dem Raub, in der Nacht vom 4. zum 5. Juli, von Helfern versteckgehalten wurde. La Marca sah die Welt noch einmal, wie er sie wohl nie wiedersehen wird: aus den Seitenscheiben einer Limousine. Als man Brooklyn (New York) erreicht hatte, wollte sich der Kidnapper nicht mehr besinnen, wer sein Handlanger war. Er hat ihn bis heute nicht verraten. Im grauen Feld: Die Handschrift La Marcas. Diesen Namenszug setzte er unter seine*

polizeiliche Meldung. Die Sachverständigen der amerikanischen Bundespolizei verglichen ihn mit dem Erpresserbrief — und erkannten den Täter. Die geschwungenen Schleifen wurden La Marca zur Schlinge. Denn auf seinem Verbrechen steht in den Vereinigten Staaten die Todesstrafe

Hoover dreht eine Zigarre zwischen den Fingern. „Wieviel Kidnappingfälle haben Sie bisher in Ihrem Leben bearbeitet?"

„Fünf — Peter Weinberger ist der sechste!"

Hoover reiſst ein Streichholz an. „Und es ist dabei noch nie vorgekommen, daſs der Täter das Kind in einer Wohnung versteckt hält?"

„Doch", sagte der Inspektor. „Einmal ist das vorgekommen. Wir hatten den Mann nach Stunden. Ein Kind schreit hin und wieder; ein Kind macht Umstände. Die Nachbarn haben im Handumdrehen heraus, daſs ein fremdes Baby in der Wohnung ist. Da ganz Amerika nach dem Kind sucht, ist es eine absolute Dummheit, das Baby in einem Haus zu verstecken ..."

Hoover nickt. „Es ist grausam, was die Kollegen von der Distriktpolizei mit ihrem Riesenzirkus anrichten. Ich werde ein Gesuch an Präsident Eisenhower richten. Ich werde ihn bitten, er möge das Gesetz ändern und FBI ermächtigen, bei Kidnapping sofort einzugreifen — oder wenigstens nach einem Tag. — Sieben Tage sind zu lange ..."

„Ja", sagte Boger. „Sieben Tage sind zu lange; jedenfalls dann, wenn man das Baby lebend wiederhaben will. Den Täter findet man allemal."

Hoover sieht auf. „Auch den Täter im Fall Weinberger?"

„Gerade den", sagt der Inspektor. „Den erledigen wir am Schreibtisch. Er hat doch diesen idiotischen Brief hinterlassen. An seinen Schleifen werden wir ihn erkennen."

*

In der Villa Weinberger lösen sich die Eltern Beatrice und Morris in diesen Tagen im Telefondienst ab. Alle paar Minuten klingelt es. Mehrere Anrufe von Leuten, die ihr Mitgefühl zum Ausdruck bringen. Dann ein Sadist: „Ich habe Ihr Kind getötet. Ich will Ihnen in allen Einzelheiten erzählen,

„Jagt den Kidnapper!" *war die Parole in den Gemeinden rings um Westbury, nachdem der Entführer das Lösegeld für das Baby nicht zum vereinbarten Zeitpunkt abgeholt hatte. Polizei, Feuerwehr und Zivilisten durchstreiften Hand bei Hand die Wälder (oben). Das Kind, das nur wenige Kilometer vom Heim der Eltern und nur wenige hundert Meter vom Haus des Verbrechers La Marca (unten Mitte) ausgesetzt war, wurde bei dieser Großaktion nicht gefunden. Es lag – zu diesem Zeitpunkt wahrscheinlich noch lebend – im Unterholz eines Wäldchens, das von den Hilfsmannschaften vergebens durchsucht worden war*

Passen Sie auf. Es war so ..."

„Was hatte das Baby an?" fragt Morris mit zitternder Stimme.

„Was es anhatte? Och ..." Der Mann ist aus dem Konzept gebracht. Er hängt ab.

Dann meldet sich ein Betrunkener: „Buh, buh, ich bin der Mörder!"

Und schlieſslich eine dunkle, fast sympathische Stimme: „Frau Weinberger? Hier ist der Mann, der Ihr Kind hütet. Es geht ihm gut. Aber ich muſs Sie warnen. Sie haben die Polizei benachrichtigt. Das lasse ich mir nur einmal gefallen. Wenn Sie über das, was ich Ihnen jetzt sage, nicht schweigen, muſs ich Peter töten. Also — ich verlange jetzt 5000 Dollar. Haben Sie gehört: 5000 Dollar. Nicht zweitausend, wie erst. Zahlen Sie 5000 Dollar?"

„Ja", haucht Beatrice Weinberger. „Ich zahle auch mehr. Ich kann Ihnen einen Blankoscheck geben. Schreiben Sie rein, was Sie wollen. Aber bringen Sie mir mein Kind zurück — ich vergebe Ihnen ja alles ..."

„Weinen Sie jetzt nicht", sagt die dunkle Stimme. „Ich kann nicht so lange sprechen. Bringen Sie die 5000 Dollar heute nacht um 12 Uhr in die 46. Straſse. Bleiben Sie vor dem dritten Haus stehen. Mit Ihrem Wagen — steigen Sie nicht aus!"

„46. Straſse in New York?" fragt Frau Weinberger.

„In New York", sagt der Mann. „Das war alles!" Es knackt in der Leitung. Es ist still.

Am Abend fährt Beatrice mit dem Buick nach New York. Sie wartet bis zum Morgengrauen. Niemand kommt, um das Geld abzuholen und das Kind zu bringen. Inspektor Boger vom FBI wird den Mann, der da anrief, später ermitteln und festnehmen. Er heiſst T. R. Gibler. Gemeinsam mit seinem Komplicen Gordon Rowell wollte er sich das Lösegeld verschaffen.

*

Die Reportagen vom Kidnapper verschwinden aus den Spalten der Zeitungen. Amerika vergiſst den Fall Weinberger. Es vergiſst ihn etwas zögernd und unbefriedigt. Denn man hätte zu gern noch etwas über den Täter gelesen. Aber den Täter hat man noch nicht ...

In der Zentrale von FBI hockt der Schriftsachverständige Abraham Kamm von früh bis weit in die Nacht über Namenszügen unter Führerscheinanträgen, über Bewerbungsschreiben und Postabschnitten. Seine Mitarbeiter suchen aus zwei Millionen Schriftproben heraus, was Ähnlichkeit mit dem Erpresserbrief hat und legen es dem Graphologen Kamm auf den Tisch.

Über diese Arbeit der Wissenschaftler, die von Inspektor Boger geleitet und gelenkt wird, gerät kein Wort in die Sendungen der Rundfunkgesellschaften und auf die Bildschirme der Fernsehempfänger. Während drauſsen das groſse Tamtam ausläuft, während der populäre Kommentator Walter Winchell zum wiederholten Male versichert: „Geben Sie mir das Kind. Und ich garantiere, daſs Ihnen nichts passiert" und die Kirchen nach den Gottesdiensten geöffnet bleiben, damit der Täter einen Platz findet, an dem er das Baby niederlegen kann, ohne befürchten zu müssen, daſs aus dem nächsten Schatten Stuyvesant Pinnel tritt oder einer seiner Polizisten, während das alles mit Aufwand und Ungeschick langsam im Dämmer des nicht mehr interessanten versinkt, prüfen Kamm und seine Männer Schrift um Schrift, vergleichen.

Am 28. Juli liegt der polizeiliche Meldezettel des wegen verbotener Spritherstellung verurteilten und mit Bewährungsfrist bedachten Italo-Amerikaners Angelo John La Marca unter dem Mikroskop Kamms.

Am Morgen des folgenden Tages klingelt es an der Wohnungstür des Hauses Richfield Street 22 in Plainville. Frau Donna La Marca streift einen Morgenmantel über und öffnet. Drauſsen stehen zwei Männer. „Frau La Marca? — Wir möchten Ihren Mann sprechen!"

„So zeitig? Er schläft noch. — Aber wenn Sie meinen", sagt Donna und rückt am Bügel ihrer starken Brille. Angelo ist von selbst munter geworden. Im Schlafanzug schlurft er durch den Gang zur Tür.

„Sie wünschen?" fragt er. Eigentlich brauchte er nicht zu fragen. Einen der beiden Männer kennt er. Er hat ihn auf dem Bildschirm gesehen ...

„Kriminalpolizei!" sagt der zweite. Es ist Inspektor Boger. „Kleiden Sie sich bitte an und kommen Sie mit uns."

Alles vollzieht sich undramatisch. Der Weg ins Gefängnis, aus dem er niemals zurückkehren wird, er ist so eben, so selbstverständlich, fast alltäglich, daſs selbst ein Angelo John La Marca seine Angst vergiſst. Er brütet vor sich hin. Er bemerkt gar nicht, was mit ihm geschieht.

Zwanzig Stunden lang wird er vernommen. Er sagt kein Wort. Dann sieht er einmal unvermittelt auf. „Ich war es!" murmelt er und sinkt wieder auf seinem Stuhl zusammen. Als er, abermals Stunden später, endlich begreift, daſs die Mutter des geraubten Babys wissen will, wo ihr Kind ist, hebt La Marca zum zweitenmal den Kopf: „Bei Plainville. In einem Wäldchen." Dann schweigt er endgültig ...

*

50 Tage nach der Tat rollt rings um Westbury und Plainville noch einmal die groſse Gruselschau. Wieder packen sich Polizisten, Feuerwehrleute, Soldaten und Zivilisten bei den Händen und durchkämmen die Wälder und Heiden. Auf den breiten Straſsen, die das Gelände auch abseits des Highways nach New York durchziehen, parken lange Autokolonnen. Die Aktion hat ihr Publikum. Familienweise hockt es am Wegrand, ausgerüstet mit Fernglas, Büchsenfleisch, Coca-Cola und fachmännischem Urteil. Manche haben weite Wege zurückgelegt, Hunderte von Kilometern. Sie schmatzen und schwatzen, beobachten die Hubschrauber der Fernsehreporter und die auf und ab flitzenden Funkwagen mit den groſsen Rotlichtern. Die Väter dieser Sippen waren dabei, als die Wälder von Arkansas brannten, sie haben den europäischen Feldzug mitgemacht, sie lassen sich auch die „Weinberger-Story" nicht entgehen.

In der Reihe der Buicks, Cadillacs und Lincolns, die vor dem Haus der Familie

[FORTSETZUNG AUF SEITE 20]

DKW Limousine-Normal — das preisgünstigste Modell des großen DKW, ist mit allem Komfort ausgestattet: Beifahrersessel, der vollkommen nach vorn umzuklappen ist und dadurch ein müheloses Ein- und Aussteigen ermöglicht; verstellbare Vordersitze, die sich der bequemsten Sitzposition anpassen lassen; dazu der große Kofferraum, der auch umfangreiches Gepäck aufnimmt. Die Limousine-Normal (mit vollsynchronisiertem Dreigang-Getriebe) ist bei dem Geschäftsmann, der viel reisen muß, ebenso beliebt wie bei allen, die hohe Ansprüche stellen. Preis: **5295,- DM**

Der große DKW *: Ein Wagen zum Verlieben!*

Vom großen **DKW** sagt man, er sei ausnehmend schön — ein Wagen recht zum Verlieben. Und ist damit zuviel gesagt?

Die elegante Form der Karosserie besticht schon auf den ersten Blick — so harmonisch, so rassig, so eigenwillig ist ihre Linienführung. Der große **DKW** hat kein „Dutzendgesicht", vielmehr entspricht er ganz dem europäischen Geschmack. Und das ist gewiß der erste Grund, warum sich so viele in ihn verlieben.

Der äußeren Schönheit stehen die „inneren Werte" keinesfalls nach! Werfen Sie nur auch einmal einen Blick in den Wagen: Dort finden Sie mehr Geräumigkeit, als sie manch Automobil einer größeren Klasse zu bieten vermag: 4 bis 5 Personen haben im großen **DKW** bequem Platz; niemand braucht sich einzuschränken!

Dazu der reiche Komfort: tiefgepolsterte Sessel, geschmackvolle Ausstattung, freier, uneingeschränkter Blick nach allen Seiten, eine moderne Klima-Anlage und vieles mehr: alles sorgt für angenehme Behaglichkeit.

Sportliche Fahrer lieben den großen **DKW** wegen seiner erstaunlichen Leistung. Das Anzugsvermögen des 38 PS starken **DKW** 3-Zylinder-Zweitaktmotors ist verblüffend! In nur 17 Sekunden beschleunigt der Wagen aus dem Stand auf eine Geschwindigkeit von 80 km/st. Und in nur wenigen weiteren Sekunden hat er die Spitzengeschwindigkeit von 120 bis 125 km/st erreicht; sie kann dank der robusten Bauweise des Triebwerkes bedenkenlos lange auch als Dauergeschwindigkeit ausgefahren werden. Denn der ventillose **DKW**-Zweitakter kennt ja keinen Unterschied zwischen Maximal- und Dauerleistung, kennt kein Überdrehen, kann also auch nicht überfordert werden.

Und als Allerwichtigstes: Die hohe Fahrsicherheit! Der große **DKW** besitzt **DKW**-Frontantrieb, der den Wagen *zieht*, anstatt ihn zu schieben. So genügt stets ein kurzes Gasgeben, um den **DKW** in scharfen Kurven wie bei böigen Seitenwinden, selbst auf naßglatten oder gar vereisten Straßen, richtungsstabil zu halten. In Kurven wirkt zudem die Schwebeachse den Fliehkräften entgegen und verhindert, daß sich die Karosserie bedrohlich zur Seite neigt.

So ist die Fahrsicherheit — das Wertvollste, was ein Automobil zu bieten vermag — beim großen **DKW** unerreicht!

Wenn der große **DKW** auch zur Mittelklasse gehört, so bleibt er im Unterhalt doch wirtschaftlich wie ein Wagen der kleineren Klasse: Nur 7,8 l / 100 km beträgt der Normverbrauch, nur 129,60 DM die jährliche Steuer. Und in der Anschaffung ist er ebenfalls außerordentlich preiswert.

Rufen Sie nur bald Ihren **DKW**-Händler an, lassen Sie sich den großen **DKW** als Limousine-Normal, Limousine-Spezial, als Luxus-Coupé oder als Viertürer vorführen! Und unternehmen Sie eine ausgedehnte Probefahrt! Dann werden Sie sich selbst davon überzeugen können: Der große **DKW** ist ein Wagen zum Verlieben!

DKW Limousine-Spezial — der Wagen für verwöhnten Geschmack! Er besitzt ein synchronisiertes Viergang-Getriebe und zeichnet sich durch zahlreiche Besonderheiten aus, wie: diebstahlsicheres Lenk-Zündschloß, geschlossenen Handschuhkasten, eine noch reichere Innenausstattung und vieles andere mehr. Die elegante Form der Limousine-Spezial wird durch Chromleisten noch besonders betont. Auch steht dieser Wagen in vielen modernen Farben zur Verfügung. Preis: **5695,- DM**

DKW Luxus-Coupé — die schönste Ausführung des großen DKW für besonders Anspruchsvolle! Die gut aufeinander abgestimmte Zwei-Farb-Lackierung, die reiche Chromverzierung an den Seiten und auf dem Heck, die automatische Innenbeleuchtung, die sich beim Öffnen der Tür einschaltet, die Seitenfenster, die sich, einschließlich Mittelsteg, vollkommen versenken lassen — all dies macht das Luxus-Coupé zu einem Wagen, der keinen Wunsch mehr unerfüllt läßt. Preis: **5995,- DM**

Welche Hausfrau kennt sie nicht —
das Waschen, Trocknen, Spannen, Bügeln,
ganz zu schweigen von dem
so gefürchteten Einlaufen.
Gardinen aus „DIOLEN"
entheben Sie in Zukunft
aller Gardinensorgen, denn sie sind
außerordentlich haltbar und lichtbeständig,
nicht vergilbend, schwer entflammbar,
motten- und bakteriensicher,
elegant und duftig mit schönem Fall.
Eine wirklich vollkommene Gardine,
absolut formbeständig, leicht waschbar,
nicht einlaufend, schnell trocknend,
kein Bügeln, kein Spannen,
feucht aufzuhängen.
Darum

die ideale Gardine
für die moderne Hausfrau,
wirtschaftlich und arbeitserleichternd.
Gardinen aus

Diolen

zu erhalten in allen Fachgeschäften.

Verlangen Sie den Prospekt über Gardinen aus Diolen (Polyester) von Vereinigte Glanzstoff-Fabriken AG, Wuppertal-Elberfeld

(FORTSETZUNG VON SEITE 18)

La Marca defiliert, rollt auch der schwarze Wagen des Inspektors Boger von FBI. Von den aufgescheuchten Rotten, die Händchen bei Händchen durchs Gelände streifen, hält Boger nicht viel. Er verfolgt seine eigene Spur.

Der Inspektor stoppt. Er blickt zu dem dunklen Holzgebäude auf der rechten Seite. Hier wohnt also der Verbrecher. Hierher fuhr er, nachdem er das Baby ausgesetzt hatte. Sicher lag ihm damals daran, nicht gesehen zu werden. Also wird er auf verlassenen Seitenwegen gefahren sein. Boger sucht nach Seitenwegen, die irgendwie zum Highway führen. Der Inspektor findet eine schmale, grasbewachsene Gasse zwischen zwei Villenreihen und dann einen verrotteten Steg, der während irgendwelcher Pflasterarbeiten als Umgehungsstraße gedient haben mochte. Es sind noch dreihundert Meter bis zur Autobahn, da entdeckt Boger eine brandige Heide, die von keiner Seite eingesehen werden kann. Der Inspektor hält und geht über die öde Fläche bis zum gegenüberliegenden Wäldchen. Dort läßt er sich wegen des dichten Unterholzes auf die Knie nieder und kriecht auf allen Vieren weiter. Während er sich Schneisen aus den Zweigen bricht, ist er sicher, daß keine der Schützenketten des Suchkommandos durch dieses Dickicht streifen wird.

Nach etwa zwei Stunden will der Inspektor die Suche aufgeben, da findet er zwischen toten Zweigen und Moos eine Sicherheitsnadel. Sie ist nicht verrostet. Boger betastet den Boden im weiteren Umkreis. Er trifft auf eine Stelle, die nur locker mit Laub bedeckt ist. Er gräbt mit den Händen. Tuchfetzen werden frei . . .

Der Inspektor zieht eine Trillerpfeife aus der Tasche und gibt Signale. Funkwagen preschen über den Heideboden, Feuerwehrleute schlagen einen Weg durch das Gebüsch, die Hubschrauber der Fotografen und Kameraleute hängen unbeweglich in der Luft. Die verweste Leiche eines Kindes ist gefunden, sie wird in Decken gehüllt und in einen Rettungswagen getragen.

In quälenden Minuten wird die Mutter Beatrice Weinberger später bestätigen, daß jenes unkenntliche Baby ihr Kind gewesen sein muß. Sie wird das nur aus den Stoffresten schließen können.

*

Über den Köpfen der Männer in dem nüchternen weißen Vernehmungszimmer der Polizeistation von Mineola schwebt die blaue Rauchschicht ungezählter „Camel" und „Lucky Strike". Vizeinspektor James Farrell, schwitzend, müde, schiebt die Daumen hinter die schmalen Bänder seiner Hosenträger. Er lehnt sich zurück und blickt hinauf zu der einfachen grünen Schirmlampe, die leicht an ihren Drähten zittert. Der Kerl da gegenüber, dieser La Marca, der macht Farrell noch fertig. In sieben Verhören hat er noch nicht ein einziges Wort gesprochen — außer: „Meine Anwälte mögen Ihnen antworten. — George Marks und David Markowitz!"

Vizeinspektor Farrell wippt wieder nach vorn und lehnt seine Brust gegen die Kante der Schreibtischplatte. Seine Hände stützt er gespreizt auf Akten und Briefe, sprungbereit sitzt er nun da, angriffslustig. Er sagt: „Was denken Sie jetzt?"

La Marca senkt den Kopf. Sein schmales Gesicht ist noch schmaler geworden, die spitze Nase noch spitzer. Sein Bärtchen auf der Oberlippe verschwimmt in den Stoppeln neben den Mundwinkeln, den Wangen und dem Kinn.

„Also: Was denken Sie jetzt?"

„Frosch, denke ich; Sie Frosch!" sagt La Marca leise und lächelt zum erstenmal ganz leicht, ganz erschreckt, als dürfe ein Mann wie er sich kein Lächeln erlauben, ohne sich damit den Zorn der Götter zuzuziehen.

Farrell zuckt zurück. Er nimmt die Hände vom Tisch und richtet sich auf. „Sagten Sie Frosch?"

La Marca schweigt. Der Inspektor denkt, laß nur, mein Sohn, von mir aus kannst du mich Idiot nennen. Die Hauptsache ist, du sprichst erst einmal, das andere kommt von ganz alleine. Wer erst einmal spricht, wird mit der Zeit schon geschwätzig.

James Farrel lacht. „Guter Witz, wirklich gut. Frosch!"

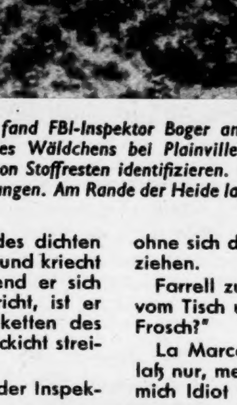
Er klemmt die Daumen wieder hinter die Träger, zieht sie ein wenig nach vorn und läßt sie klatschend zurückschnellen. „Frosch? Da fällt mir ein, Sie hatten doch einen grünen Wagen. Man hat vor einem Haus in Brooklyn einen grünen Wagen gesehen. In der Nacht, in der Sie nicht in Plainville waren; in der Nacht, in der Sie das Baby irgendwo versteckt hielten. — — In Brooklyn sah man diesen Wagen, den ganz bestimmten grünen Wagen. Was meinen Sie, wieviel ich weiß?"

La Marca brütet vor sich hin. Der Wagen — sein Wagen. Was dieser Frosch da vor ihm weiß, interessiert ihn nicht. Ihn bedrückt, daß er wohl niemals wieder im Leben in einem Auto fahren wird und New York aus der Seitenscheibe sehen darf. Überhaupt, dieses Leben, wie lange wird es noch dauern? Wochen noch, kaum mehr als Wochen . . .

„Na, wieviel werde ich wissen?" wiederholt der Viceinspektor.

La Marca zuckt die Schultern: „Nichts!"

Nach stundenlanger Suche *fand FBI-Inspektor Boger am 24. August die Leiche des Babys Peter Weinberger im Unterholz eines Wäldchens bei Plainville. Die Mutter, Beatrice Weinberger, konnte ihr Kind nur noch an Hand von Stoffresten identifizieren. Unser Luftbild zeigt einen Rettungswagen bei der Aufnahme des toten Jungen. Am Rande der Heide lagerten die Neugierigen familienweise*



Präsident Eisenhower *(oben) ließ sich vom Chef der Bundespolizei FBI, Edgar Hoover (unten), überzeugen, daß Kidnapping-Fälle bei der örtlichen Polizei in schlechten Händen sind. FBI darf jetzt schneller eingreifen*

Er nagt an seiner Unterlippe. Er wollte doch nichts sagen — kein einziges Wort. Aber Farrell läßt ihm keine Zeit zum Nachdenken.

„Ihr grüner Wagen — er steht unten im Hof. Sie sollten mir die Stelle in Brooklyn zeigen, an der er geparkt hat — — na?"

La Marca nickt. „Gut."

„George!" brüllt der Kriminalist. Ein anderer Beamter erscheint, einer von denen, die mehr Verstand in den Händen haben als im Kopf. „Wir fahren."

Sie jagen den Wagen über die Straßen nach New York. La Marca starrt durch das Fenster. Es ist das letzte Vergnügen, das er sich gönnen kann: Noch einmal die Welt sehen, wie er sie kennt. Später wird er vergraben werden in dicken Gefängnismauern. Und dann das Fürchterlichste, der Prozeß — schließlich, irgendwann, der Augenblick, in dem er auf die Kontakte des elektrischen Stuhls geschnallt werden wird. Aber wie das ist, hat sich noch keiner vorher ausmalen können. Dazu hat man keine Beziehung. Nur Angst hat man. Unbeschreibliche Angst . . .

„Na, kommen wir der Sache näher?" fragt James Farrell. La Marca rührt sich nicht. Was Brooklyn angeht, was seinen Helfer betrifft, der das Kind verbarg, als La Marca das Lösegeld holen wollte, da wird er schweigen. Selbst die Rechtsanwälte, denen er sich sonst in allen Punkten beugt, konnten ihn nicht bewegen, den anderen oder die andere zu nennen.

Für Farrell verläuft die Fahrt ergebnislos. Noch müder, noch nervöser sitzt er Stunden später wieder La Marca im Vernehmungszimmer gegenüber. „Na, was denken Sie jetzt?"

*

In der kleinen Welt von Plainville hat sich einiges geändert. Zwar kommen die Geldeintreiber nicht, um die geplagte Frau La Marca noch mehr zu plagen. Aber die Neugierigen kommen. Und das ist fast noch schlimmer. Sie wollen sehen, wo der Mann gewohnt hat, der seinen Kopf für 2000 Dollar riskierte. Seine Straße wollen sie sehen, seinen Garten, seine Angehörigen. Und am liebsten würden sie eine Latte aus seinem hölzernen Garagentor brechen, um ein unvergängliches Andenken an die große Stunde mitzunehmen, in der sie vor dem Grundstück eines echten Kidnappers standen. Die Eltern Angelo John La Marcas besuchen Frau Donna und die beiden Kinder. Die Rechtsanwälte gehen aus und ein. Reporter kommen. Da hält es die Familie nicht mehr aus, ständig angestarrt zu werden. Sie reist ab — mit unbekanntem Ziel. Für die Neugierigen bleiben leere Fensterhöhlen zu besichtigen, ein Briefkasten, aus dem die Post quillt, und ein Verschlag, in dem ein totes Kaninchen liegt, vergessen, verhungert. Es wird zum meistfotografierten Kaninchen unserer Tage. Es gehört in das Album eines jeden, der so weit abgestumpft ist, daß ihn kein Film und kein Buch mehr aufregen kann, der das Leid anderer braucht, um glücklich zu sein . . .

Die Rechtsanwälte Angelo John La Marcas, George Marks und David Markowitz, bereiten sich indessen auf die Verteidigung ihres Mandanten vor. Ihr Generalplan ist fertig. Sie werden vor Gericht dafür plädieren, daß dem Kidnapper für den Zeitpunkt der Tat die geistige Zurechnungsfähigkeit aberkannt wird. Sie meinen: Wer ein Baby raubt, um die lächerliche Summe von 2000 Dollar zu erlangen, der muß verrückt sein. Denn jedes Kind weiß, daß dieses Verbrechen keine Chance hat und seit dem Lindbergh-Gesetz aus dem Jahre 1932 auf dem elektrischen Stuhl enden muß. Also: La Marca war irre!

Edgar Hoover, der Chef der überstaatlichen nordamerikanischen Polizei hat indessen bei Präsident Eisenhower und dem Senat erreicht, daß die gutausgerüsteten, gründlichen Beamten von FBI bereits 24 Stunden nach einer Kindesentführung in die Ermittlungen eingreifen dürfen und nicht mehr warten müssen, bis die örtliche Polizei des betroffenen Bundesstaates alle Spuren verwischt hat und den Täter zu der Verzweiflungshandlung treibt, das Baby zu töten.

Das vorläufig letzte Wort im Fall Angelo John La Marca hat der Bezirks-Staatsanwalt von New York, Frank Gulotta. Er sagt: „Ich werde der Sache auf den Grund gehen und um jeden Preis versuchen, eine Mordanklage ersten Grades und Anklage wegen Kindesentführung zu erheben. Von mir aus kann man schon damit beginnen, den elektrischen Stuhl vorzubereiten!"

— ENDE —

Wunschtraum: ORIENTKLIMA!

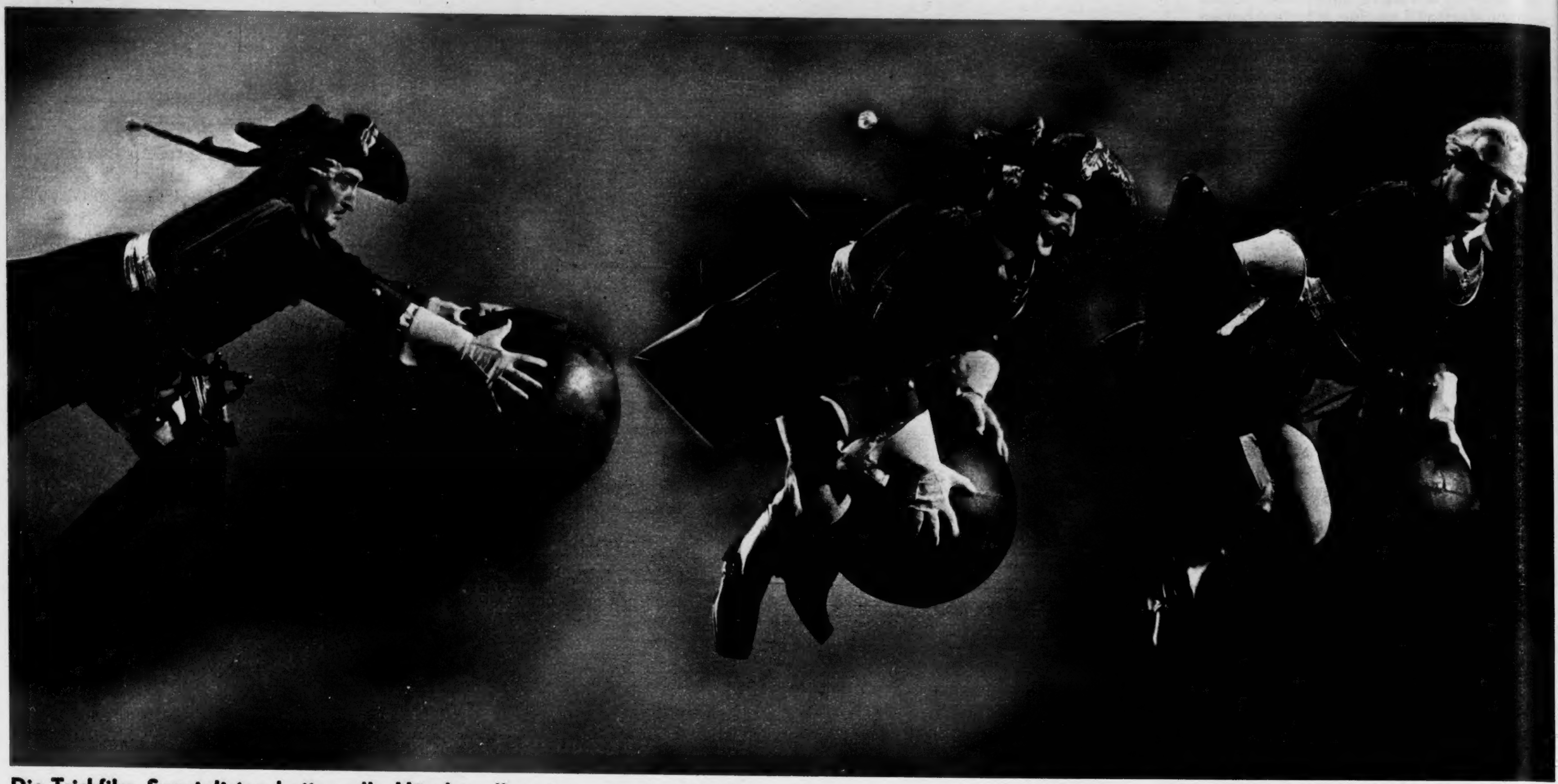
„Solange das Wasser noch flüssig ist, wissen wir Seeleute immer noch einen Ausweg. Wenn jedoch unter dem Druck des Packeises die Eisschollen an der Schiffswand hoch und an Deck klettern, wünschen wir uns Sonne aus erster Hand. Tauwetter auf Bestellung ist aber noch nicht erfunden, und wir müssen uns wie ein Stück Torte aus der gefährlichen Umklammerung herausschneiden lassen. Das kann nur Einer: der Eisbrecher!"

Korrekturen des Klimas werden auf See stets Wunschtraum bleiben. In einer modernen Cigarettenfabrik sorgt jedoch eine wohldurchdachte Klimaanlage für erwärmte und angefeuchtete Luft. Nur in festbegrenzten Feuchtigkeitsgraden und Temperaturen vollzieht sich die harmonische Ehe zwischen den edlen Virginia- und den milden Orientsorten.

Gold Dollar

»richtig für richtige Kenner«

Das gab's nur einmal

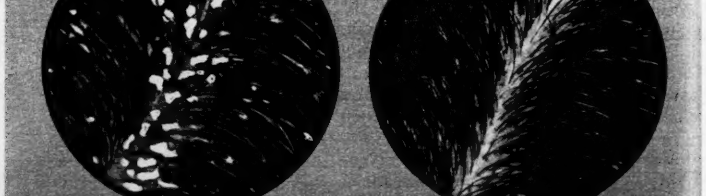


Die Trickfilm-Spezialisten hatten alle Hände voll zu tun, *als der Münchhausen-Film ins Atelier ging. Hier haben wir den berühmten Ritt des Lügenbarons auf der Kanonenkugel, so wie wir ihn damals aus der Perspektive des Kinosessels erlebten. 1945 verboten die Russen den Film. Ihre Begründung: Verfälschte Darstellung vom Leben am Hofe Katharinas*

303

Bei Schuppen droht Haarausfall!

Seborin macht schuppenfrei! Seborin – das Haartonicum mit Thiohorn – dringt tief in den Haarboden ein. Es sorgt für kräftige Durchblutung der Kopfhaut und tränkt die Haarwurzeln mit hochwirksamen Nähr- und Aufbaustoffen. Schon nach kurzer Zeit verschwinden die Schuppen, das Kopfjucken hört auf, das Haar kann ungestört nachwachsen. Besorgen Sie sich Seborin lieber heute als morgen. Warten Sie nicht, bis den Schuppen Schlimmeres folgt!



Vor der Kur: Eine Scheitelpartie – bereits stark verschuppt. Wichtige Funktionen der Kopfhaut sind gestört. Unterernährung gefährdet die Haarwurzeln.

Nach der Kur: Dieselbe Scheitelpartie – völlig schuppenfrei! Von jetzt an genügen täglich einige Tropfen Seborin, damit das Haar ungestört nachwachsen kann.

Schuppen stoßen ab.
Aber Schuppen sind nicht nur etwas sehr Häßliches – sie sind vor allem ein Alarmzeichen: Wenn Sie nichts dagegen tun, können Sie in den kommenden Jahren Ihr Haar verlieren.
Die häufigste Ursache übermäßiger Schuppenbildung sind Funktionsstörungen der Kopfhaut. Hautzellen, die eigentlich noch leben sollten, sind unterernährt und sterben vorzeitig ab. Da die Kopfhaut der Nährboden für das Haar ist, werden oft auch die Haarwurzeln in Mitleidenschaft gezogen: sie verkümmern, das Haar geht aus, es wächst kein neues nach.

Nehmen Sie Ihre Schuppen nicht auf die leichte Schulter, sondern tun Sie etwas dagegen. Und tun Sie gleich das, was Tausenden und Abertausenden bereits geholfen hat: Nehmen Sie Seborin!

Wichtig: Die Zehnfinger-Druckmassage.

Eine im „Schwarzkopf-Institut für Haarhygiene" erprobte Spezialmassage ergänzt hervorragend die chemisch-biologische Wirkung von Seborin. Wie die Zehnfinger-Druckmassage ausgeführt wird, ist genau beschrieben in dem Büchlein, das an jeder Seborin-Flasche hängt. Auch Ihr Friseur massiert Sie gern mit Seborin.

Normalflasche DM 2,50, große Flasche DM 3,90

. . . in jedem Fachgeschäft

Seborin macht schuppenfrei!

Heute erzählt Curt Riess von den gewaltigen Schwierigkeiten, die der Baron Münchhausen im vierten Kriegsjahr überwinden mußte

Das 25jährige Jubiläum der Ufa steht vor der Tür. Goebbels will einen Film, der trotz Bomben und schwerer Verluste an der Front der Welt beweist: Deutschland ist ungebrochen — zumindest doch im Filmatelier. Aufs Geld kommt es nicht an. Auch bei der Auswahl der Schauspieler, der Autoren und des Regisseurs ist Goebbels nicht kleinlich. Die besten Leute müssen her, auch wenn sie politisch nicht den Kurs des Dritten Reiches steuern. Der Herr Minister will in diesem Fall beide Augen zudrücken. Aber so einfach ist das gar nicht. Es beginnt bereits beim Autoren des Drehbuchs ...

Wer kommt denn da in Frage? Zum Beispiel der Schriftsteller Erich Kästner, der in der Vor-Hitler-Zeit einige ausgezeichnete Drehbücher schrieb? Freilich, seitdem Goebbels an die Macht kam, war Kästner mehr oder weniger „verboten".

Aber hat der Herr Minister nicht selbst gesagt . . .?

Man tritt an Kästner heran. Wäre er bereit?

Natürlich kann er nicht unter seinem Namen das Drehbuch für den Jubiläumsfilm schreiben. So weit geht die Großzügigkeit des Herrn Ministers nun auch wieder nicht.

Hat Kästner eine Idee für einen Film, der wirklich repräsentativ ist? Einer, mit dem die Ufa zeigen kann, was sie noch vermag?

Erich Kästner hat eine Idee: Münchhausen . . .

Die Geschichte des Freiherrn von Münchhausen, aller seiner Abenteuer, besonders der erschwindelten, welche Möglichkeiten für Massenszenen, für Trickszenen, für Ausstattung, für Spitzenbesetzung! Im Grunde genommen hat ja Gottfried August Bürger die Geschichte Münchhausens bereits 1786 geschrieben. Natürlich wird man für diesen Film einiges ändern müssen. Sehr viel sogar. Man wird die ganze Story neu aufbauen müssen, man wird sie moderner, knapper gestalten müssen, aus den vielen einzelnen Geschichten und Episoden ein Ganzes machen . . . Dafür ist Erich Kästner gerade der richtige Mann.

Erich Kästner schreibt das Drehbuch. Als Autor erscheint Berthold Bürger. So hat sich Erich Kästner getarnt — wenn man das überhaupt Tarnung nennen kann. Vielleicht glauben Leute wie Hinkel wirklich, daß es sich um einen Ur-Ur-Enkel des berühmten Bürger handelt. In der Filmindustrie aber weiß man, wer Berthold Bürger eigentlich ist. Und mit Windeseile spricht es sich auch unter dem breiten Publikum herum.

Berthold Bürger, will sagen: der verbotene Kästner, schreibt ein grandioses Manuskript. Ein Manuskript voll von amüsanten und bunten Geschichten, ein Manuskript, das an die früheren Douglas-Fairbanks-Filme erinnert, an den „Dieb von Bagdad" zum Beispiel, ein Märchen für Erwachsene, eine Reihe von Schwindeleien, mit Augenzwinkern vorgetragen. Allein schon dieses Augenzwinkern tut wohl, wenn man es mit jenem tierischen Ernst vergleicht, mit dem die meisten Drehbuchautoren ihre Werke verfassen.

Eine kleine Rahmenhandlung, in der der junge Baron von Münchhausen auf dem Schlosse seiner Väter ein Kostümfest gibt und von den Taten seines Urahnen Hieronymus erzählt.

Die Abenteuer . . . Wir sind wieder in der Zeit der Katharina von Rußland. Münchhausen reist nach Rußland. Da passieren ihm die merkwürdigsten Dinge. Sein Pferd, noch am Abend an ein Kreuz am Wegrand festgebunden, befindet sich am Morgen auf einer Kirchturmspitze. Erklärung: über Nacht ist der ganze Schnee aufgetaut.

In St. Petersburg wird Münchhausen der Kaiserin Katharina vorgestellt und hat mit ihr eine kleine Affäre. Dann ist er plötzlich in Venedig. Dort trifft er den Zauberer Cagliostro, der ihm das Geschenk der ewigen Jugend macht. Dann befindet sich Münchhausen in dem orientalischen Märchenreich des Sultans Abdul Hamid, dessen

Lassen Sie ein Bein unbekleidet
und streifen Sie über das andere Bein
einen Kunert-Strumpf mit Naht.
Ihr Spiegel liefert Ihnen den Beweis:
Das Bein mit Kunert-Naht wirkt schöner.

Durch eine Näh-Technik, die in den
Kunert-Werken erfunden und erprobt wurde,
läßt sich die feine Naht der Kunert-Strümpfe
auf zarte und verstärkte Strumpfteile
so abstimmen, daß sie dann jedem Bein
ein vorteilhafteres Aussehen gibt.

Kunert-Strümpfe für DM 3.90 bis 11.90,
auch in Übergrößen
und mit echtem Maschenstop.

KUNERT

Bezugsquellen nennt Ihnen gern
die Kundendienst-Abteilung 14 b der
Kunert-Werke, Immenstadt im Allgäu

Marianne Zinner

Bitte, schreiben Sie an MARIANNE ZINNER, M.-Gladbach 21, und verlangen Sie den Bezugsnachweis und unsere modischen Informationen.

Haremsdamen ihm arg zu schaffen machen — oder macht er ihnen arg zu schaffen? Es folgt die Reise auf den Mond. Dort ist jeder Tag wie ein Jahr auf der Erde. Als Münchhausen wieder zurückkehrt, ist seine Frau alt geworden, sind alle, mit denen er lebte, alt geworden. Und das Schlimmste: er selbst will gar nicht mehr jung sein, obwohl er es doch ewig bleiben könnte. Denn die Zeiten haben sich verändert. Aus dem alten Schwerenöter wird ein alter Herr, der ganz zufrieden ist, ein wenig unter dem Pantoffel seiner Frau zu stehen.

Ein Kostüm wiegt 80 Pfund

Die Regie des Films erhält Josef von Baky, eigentlich auch kein Liebling des Dritten Reiches, ein Ungar mit viel Fingerspitzengefühl. Der hat nichts von der Gewalttätigkeit der Prestige-Regisseure Harlan oder Steinhoff. Dazu empfindet er viel zu international. Aber gerade das ist es vielleicht, was Goebbels veranlaßt, Baky mit dem Film zu betrauen.

Geld spielt keine Rolle, hat Goebbels gesagt. Und in der Tat wäre der Münchhausen-Film kaum zu drehen, wenn man kalkulieren müßte. Für die Bankettszene der Kaiserin Katharina wird ein Saal von geradezu gigantischen Ausmaßen gebaut. An einem Ende der Tafel ein weiß-seidener Baldachin, unter dem die Kaiserin thront. Die ganze Tafel ist mit frischen Blumen dekoriert, was allein schon ein Vermögen kostet. Echtes Tafelsilber freilich ist nicht aufzutreiben.

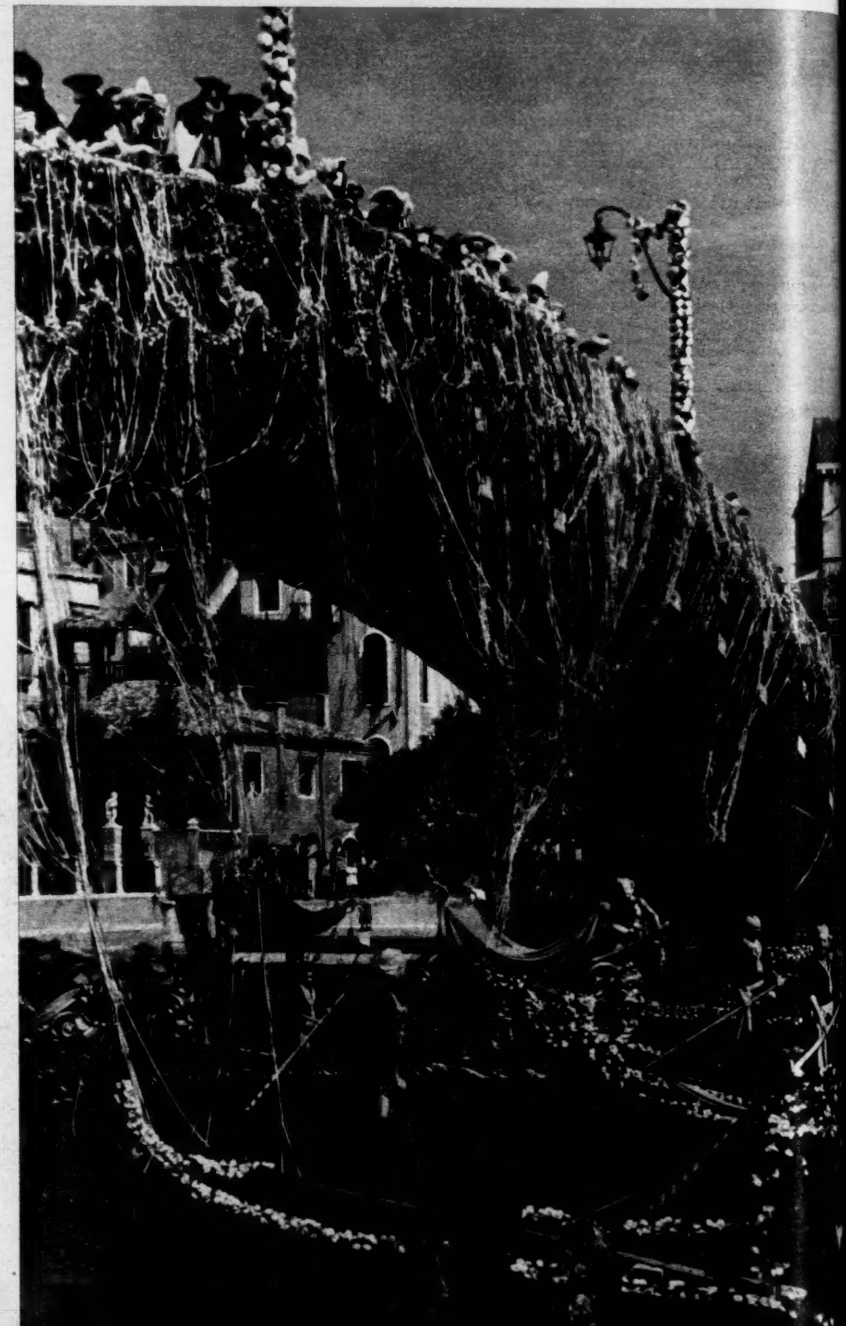
Da bekommt der Ufa-Architekt Emil Hasler den Tip, der Kronprinz besäße noch eine Menge Tafelsilber. Er setzt sich mit ihm in Verbindung. Der Kronprinz ist ganz Liebenswürdigkeit und gern bereit, sein Silber auszuleihen. Erregte Diskussionen bei der Ufa. Es ist gewiß reizend vom Kronprinzen ...

„Aber wenn nun etwas von dem Silber wegkommt?"

„Sie meinen doch nicht etwa, daß Hans Albers oder Frau Horney ...?"

„Natürlich nicht! Es kommen ja bei der Szene so viele Leute vor! Wir haben allein dreihundert Komparsen!"

Ja, das ist wirklich ein bißchen kitzlich! Die Lösung wird schnell gefunden. Die



Der Karneval in Venedig *war einer der phantastischen Höhepunkte des „Münchhausen"-Films. Obwohl gerade die Biennale stattfand und viele ausländische Gäste gekommen waren, ließ der Regisseur Josef von Baky einen Tag lang den Canale Grande absperren. 800 Statisten sind auf den Beinen. Es wird ein rauschendes Fest – nicht nur für die Kamera sondern auch für die Herzen der deutschen Schauspieler, Statisten und des gesamten technischen Personals. Wer hat 1943 in Deutschland schon noch Lust zum Feiern . . .! – Rechts der damals 53jährige Albers mit Ilse Werner. Sie spielt die italienische Prinzessin d'Este, die von Baron Münchhausen befreit wurde*

Ufa engagiert drei Kriminalbeamte, die sich wie die anderen Komparsen verkleiden und schminken lassen, und an den strategisch wichtigen Punkten des Ateliers Aufstellung nehmen, ohne das kostbare Tafelsilber auch nur einen Augenblick lang aus den Augen zu lassen.

Die Rokokokostüme, entworfen von Manon Hahn — mehr als achthundert neue Kostüme alles in allem — müssen besonders prächtig ausfallen. „Münchhausen" ist ja ein Farbfilm! Und Goebbels will beweisen, daß ein Ufa-Farbfilm genausogut wie die großen amerikanischen Farbfilme sei. Das ist ja der Zweck der Übung...

Da sind russische Kostüme... italienische Kostüme... da sind die zahllosen Kostüme von Albers; ein bestimmtes Kostüm wiegt allein achtzig Pfund, der dazu gehörige Hut zehn Pfund. An dem Tag, da Albers derartig belastet spielen muß, ist es ungewöhnlich heiß. Albers wird fast ohnmächtig, muß immer wieder an die frische Luft, um Atem zu schöpfen.

Eine andere Schwierigkeit: die gesamte Ausstattung läuft — natürlich — über die üblichen Film-Bezugsscheine, das heißt, jedes einzelne Kostüm muß von der Reichsfilmkammer genehmigt werden. Das bedeutet: Anträge stellen; das bedeutet: Bezugsscheine in dreifacher Ausfertigung ausschreiben; das bedeutet: jeden Schein mit drei, vier Stempeln versehen lassen; das bedeutet: Bürokratie. Das bedeutet unendliche Verzögerungen.

Die Dreharbeiten — ohne die Vorarbeiten zu rechnen — dauern mehr als neun Monate; die Außenaufnahmen in Venedig scheinen nie zu Ende zu gehen — übrigens sehr zum Entzücken der Schauspieler und der Belegschaft, denn in Venedig gibt es noch alles, was es in Deutschland nicht mehr gibt: Schinken, Öl, Schuhe. Die gesamten Spesen werden für Lebensmittel und Anschaffungen ausgegeben, und als die Hotelrechnungen schließlich bezahlt werden sollten, hatte niemand mehr auch nur eine Lira. Die Ufa muß ihre Leute in des Wortes wahrstem Sinne auslösen.

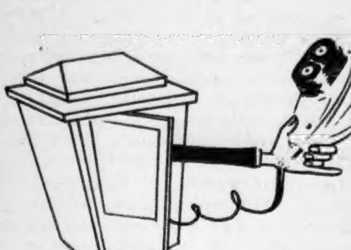
Der Karneval in Venedig — Höhepunkt des Films — wird mit achthundert Statisten gedreht — ihre Kostüme kommen in drei Güterwagen; die farbigen Teppiche, die aus den Fenstern der Paläste hängen,

Der Sultan konnte nicht landen, *denn die schöne Prinzessin d'Este blieb kühl und hatte überhaupt nichts übrig für das Liebesleben in einem Harem. Der Baron Münchhausen befreite sie dann aus dieser mißlichen Lage und holte sich den Lohn, auf den der Sultan (Leo Slezak) so erpicht war*

Aus dem Ferienland

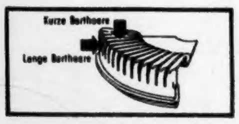
Geraniengeschmückte Häuser mit ihren malerischen Giebeln und uralte Brunnen gehören zum Bild der lieblichen Landschaft. Hier, im Allgäu und im schönen bayerischen Weideland hat die BÄREN-MARKE ihren Ursprung. Kraftspendende Sonne, reine Luft und würzige Flora geben ihr die edlen und stärkenden Eigenschaften. Seit fünfzig Jahren wird BÄREN-MARKE in Stadt und Land hoch geschätzt, weil sie so gehaltvoll ist, gute Speisen verfeinert und dem Kaffee den reichen, köstlichen Geschmack gibt. BÄREN-MARKE enthält alle natürlichen Milchwertstoffe in einer besonders hohen Konzentration.

ALLGÄUER ALPENMILCH AG
MÜNCHEN

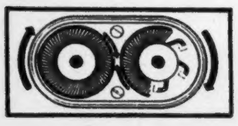


Sie werden am Apparat verlangt ...

Sie kennen doch dieses kleine Wortspiel, das man scherzhafter Weise zu jemanden sagt, der es nötig hat – das Rasieren nämlich. Vielleicht sind Sie bei dieser charmanten Aufforderung Hans Mosers auch unwillkürlich mit der Hand ums Kinn gefahren und haben sich gesagt: gut – am nächsten 1. ist ein PHILIPS Trockenrasierer fällig. Also – lassen Sie sich nicht erst an den Apparat rufen; rasieren Sie sich gleich mit einem PHILIPS Trockenrasierer.



Rasiert kurze Barthaare genau so sauber wie einen 8-Tage-Bart
Der Scherkopf vereinigt in sich verschiedene Systeme. Seine Oberfläche wirkt wie ein Sieb und erfaßt kurze Stoppeln. Seine Seitenfläche arbeitet wie ein Kamm und erfaßt lange Barthaare.



Vibriert nicht auf der Haut
Die PHILIPS Schermesser schwingen nicht hin und her, sondern rotieren. Daher läuft der Apparat leise und kennt kein Vibrieren, das sich auf das Gesicht überträgt. Die Schermesser schneiden gleichzeitig mit dem Strich und gegen den Strich.

Rasiert scharf aus und schont doch die Haut
Um den Doppelscherkopf liegt ein Spannring, der die Haut automatisch strafft und dadurch die Haare aufrichtet. Hierbei wird die Haut um den Haarkanal zurückgedrückt. Nach der Rasur verschwindet der Haarstumpf wieder unter der Hautoberfläche.

...natürlich am

PHILIPS

Rasierapparat

sind ebenfalls in Babelsberg hergestellt und mitgebracht worden. Die Gondeln hat man in Venedig gefunden: riesige, historische Fahrzeuge, etwas lädiert, aber leicht zu reparieren.

Der Canale Grande wird während eines Tages abgesperrt — obwohl gerade jetzt in Venedig großer Betrieb herrscht: die Biennale hat nämlich begonnen.

Das falsche Auge

Natürlich spielen Trickaufnahmen eine Riesenrolle. Alles, was Münchhausen zusammenschwindelt, muß ja gezeigt werden. Ein ganzes Heer von Tricktechnikern ist an der Arbeit, um das Pferd auf dem Kirchturm zu zeigen. Oder Münchhausen, wie er auf einer Kanonenkugel reitet. Oder Mädchenköpfe, die plötzlich aus Blumenkelchen lächeln. Oder Kleider, die tobsüchtig werden.

Die schwierigsten Probleme werden schließlich gelöst, das heißt, später im Film sehen die sogenannten Wunder wie wirkliche Wunder aus, und alle die beispiellosen Dinge, die Münchhausen vollbringt, wirken, als hätte er alles aus dem Ärmel geschüttelt. Aber da ist nichts aus dem Ärmel geschüttelt. Das alles kostet unglaublich viel Überlegung, unglaublich viel Proben und Schweiß.

Die schwierigsten Aufnahmen gelingen, und bei den ganz einfachen gibt es dann unvorhergesehene Pannen.

Da ist zum Beispiel die Affäre des Fürsten Potemkin, der von Andrews Engelmann gespielt wird. Der hat ein Dutzend Bücher über Potemkin gelesen oder behauptet es jedenfalls. Er erscheint in einer Uniform mit Goldstickerei, für deren historische Korrektheit er sich verbürgt. Und — Potemkin hat ein Auge in einem Duell verloren — mit einer schwarzen Klappe über dem rechten Auge.

Potemkin ist bald abgedreht, bis auf eine einzige Außenaufnahme, die erst ein halbes Jahr später im Herbst 1942 gedreht werden kann.

Es ist Sonntag. Es ist kalt. Es regnet. Und dazu ist die Außenaufnahme nicht leicht. Eine uralte Kanone soll abgeschossen werden. Sie wird abgeschossen, aber durch irgendeinen lächerlichen Zufall wird sie nach der falschen Seite abgeschossen. Es ist noch ein Glück, daß niemand dabei verletzt wird.

Schließlich ist die Außenaufnahme „im Kasten".

Am nächsten Tag Besichtigung der Szene durch den Regisseur und die anderen zuständigen Herren. Alles scheint in

Das Lied der Wüste *war ein Zarah-Leander-Film (1939), der dann auch in die Wüste geschickt wurde, obwohl Zarah mit gewohnt beunruhigender Stimme sang „Ein paar Tränen werd ich weinen um dich". Ihre Partner waren Gustav Knuth und Herbert Wilk. Das Buch schrieb Walther von Hollander*

Ordnung zu sein ... Nein, es ist nicht alles in Ordnung. Irgend etwas stimmt da nicht! Niemand vermöchte zu sagen, was nicht in Ordnung ist. Aber irgend etwas ist nicht in Ordnung, das spürt jeder. Und dann kommt es heraus. Einer der Herren hat es entdeckt.

„Fürst Potemkin trägt die Klappe über dem linken Auge!"

„Na, wenn schon!"

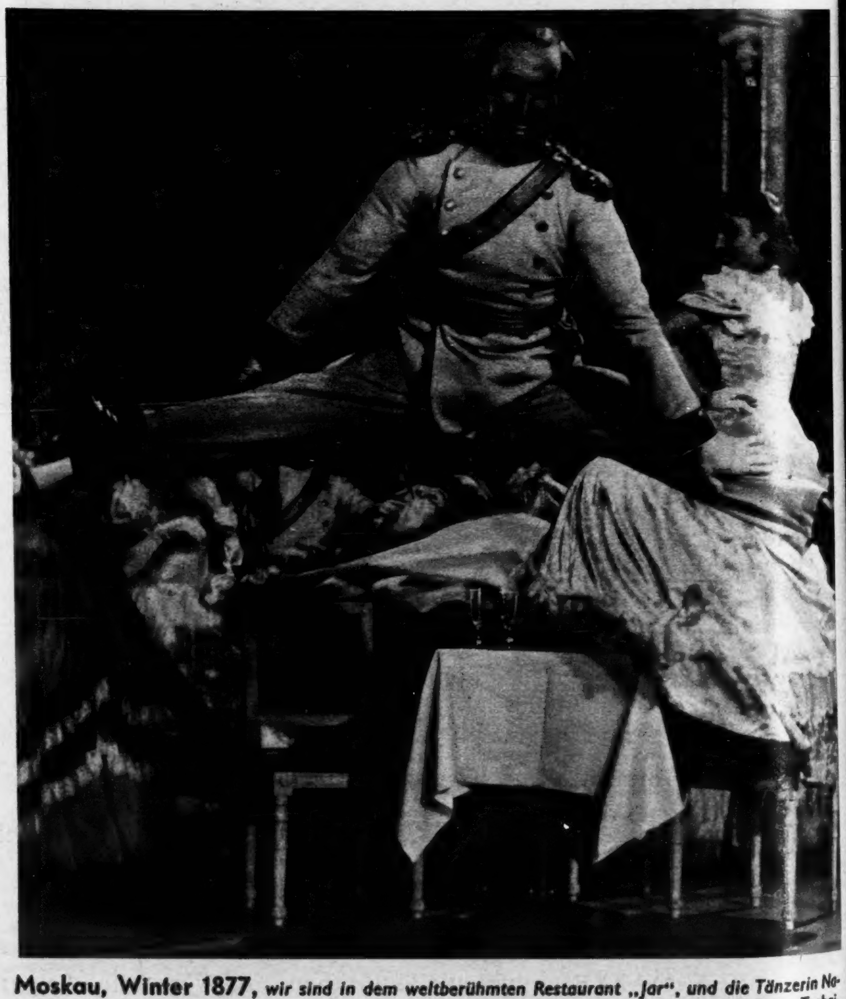
„Aber in den bisherigen Szenen hat er doch die Klappe über dem rechten Auge getragen!"

Alle starren einander entsetzt an.

Die ganze Szene muß noch einmal gedreht werden.

Wenn „Humpelbeen" kommt

Auch Hans Albers ist oft ein Problem. Nicht, daß er Starlaunen hätte. Nicht, daß er Schwierigkeiten machte. Im Gegenteil, er ist ebenso liebenswürdig wie sein Münchhausen. Den legt er großartig hin; mit seinem gewissen unnachahmbaren,



Moskau, Winter 1877, *wir sind in dem weltberühmten Restaurant „Jar", und die Tänzerin Natascha (Marika Rökk) sucht bei einem feurig getanzten Krakowiak zu vergessen, daß Peter Tschaikowskij sie bereits in der Hochzeitsnacht verlassen hat. Dies ist eine Szene aus dem 1939 gedrehten Carl-Froelich-Film „Es war eine rauschende Ballnacht" mit Zarah Leander. Den Komponisten Tschaikowskij spielte Hans Stüwe. Das berühmte Lied aus dem Film hieß: „Nur nicht aus Liebe weinen"*

natürlichen Charme spielt er den überlegenen Mann, der gern lebt, obwohl er die meisten seiner Mitmenschen durchschaut. Er ist überall zu Hause: In St. Petersburg und Venedig, auf dem Mond und im Harem …

Leider will er, wie schon immer, alles selbst machen und lehnt es ab, sich von Doubles ersetzen zu lassen. Er selbst sitzt auf der Kugel und fliegt — mittels rückprojektiver Aufnahme gezeigt — durch den Äther. Er selbst springt vom Kirchturm die sieben Meter herunter — mehrere Male sogar — obwohl Baky sich auf die Knie wirft, um ihn davon abzuhalten.

Andere Hauptdarsteller: Käthe Haack, als entzückende Baronin Münchhausen, zu der der auf dem Mond nicht Gealterte schließlich zufrieden zurückkehrt. Gustav Waldau ein wehmütiger, alternder Casanova, Ferdinand Marian ein dämonischer Cagliostro, Leo Slezak ein komischer Sultan Abdul Hamid, der stundenlang auf seinem goldenen Thron sitzt und seine Haremsdamen beäugt — und während der Drehpause unnachahmlich „jüdische Witze" erzählt, was zwar streng verboten ist, aber doch die Atmosphäre immer wieder auflockert.

Alle spielen mit: Wilhelm Bendow einen unbeschreiblichen Mann vom Mond, Hans Brausewetter einen reizenden Münchhausen-Forscher, auch Ilse Werner und Hilde Stolz wirken mit.

Die große Katharina ist Brigitte Horney: nach unzähligen Filmen immer noch vorn. Aber sie ist gar nicht mehr die alte, unbeschwerte, immer gutgelaunte Brigitte Horney. Sie ist nicht mehr glücklich. Sie leidet, weil sie andere Menschen leiden sieht. Sie zeigt es niemandem, sie ist noch immer nach außen hin guter Dinge, und nur einige wenige, die sie gut kennen, wissen es besser.

Zudem ist sie nicht ganz gesund. Sie war bereits zweimal in Davos, um sich in der Höhenluft zu erholen. Aber die Erholung hielt nicht lange vor. Und die ungeheure psychische Belastung tut das ihrige. Seit dem Tod Joachim Gottschalks hat Brigitte Horney das Lachen verlernt. Und wie könnte sie jetzt lachen, da schon die Bomben auf Berlin und die anderen großen Städte fallen, da es immer klarer wird, daß die Großen des Dritten Reiches den Krieg bis zum letzten Blutstropfen der anderen weiterführen werden.

Wer hätte da noch Lust zu filmen?

Trotzdem, der „Münchhausen"-Film ist für alle Mitwirkenden eine reine Freude, die letzte vielleicht, eine Erholung, ein Film, wie man ihn in den guten alten Zeiten machte. Man könnte manchmal fast vergessen, daß man im Dritten Reich lebt.

Aber eines Tages erfährt Albers etwas, was ihm gar nicht paßt. Er fragt den Architekten Hasler: „Stimmt es, was ich gehört habe — daß morgen blind gedreht werden soll?"

Hasler muß bestätigen: „Hoher Besuch der Partei!"

„Am Ende Humpelbeen selbst?" fragt Albers, und dann bricht es aus ihm heraus. „Kommt ja gar nicht in Frage! Da mache ich nicht mit!" Er läßt sich aus seinem Starnberger Haus ein dringendes Telegramm schicken und fährt sofort los.

Am nächsten Tag großer Krach, weil Albers nicht da ist, als der hohe Besuch erscheint. Übrigens kommt Goebbels nicht mit. Er fährt überhaupt nicht mehr nach Babelsberg hinaus, seitdem man ihn dort vor einigen Jahren einmal ohne „Heil Hitler" begrüßt hatte.

Jubiläum

Am 3. März 1943 feiert die Ufa ihr Jubiläum. Sie ist fünfundzwanzig Jahre alt …

Wieviel ist inzwischen pasisert! Die Ufa wurde seinerzeit gegründet als Propagandawaffe, um das neutrale Ausland in einem für Deutschland günstigen Sinne zu beeinflussen, um den Krieg zu gewinnen … Und dann wurde der Krieg doch verloren.

Und heute? Wir schreiben März 1943 … die Schlacht von Stalingrad ist bereits geschlagen … mehr als eine Viertelmillion deutscher Soldaten sind durch den Irrsinn Hitlers in sowjetische Kriegsgefangenschaft geraten. Die Amerikaner und die Briten sind bereits in Afrika gelandet. Täglich und nächtlich werden deutsche Städte bombardiert.

Aber Dr. Goebbels hat befohlen, einen Film zu machen, einen großartigen Film — den größten Film aller Zeiten, um zu beweisen, daß Deutschland im größten

Palmolive-Seife bietet Schönheit … und mehr!

Palmolive reinigt mild!

Die Haut des Kindes ist zart; sie will pfleglich behandelt sein. Das tägliche Waschen darf sie nicht angreifen. Da ist Palmolive-Seife nicht zu übertreffen. Sie ist ganz mild, reizlos selbst für zarte Haut. Erwarten Sie von der Körperwäsche eine gründliche, porentiefe und doch milde Reinigung, so gibt es nichts Besseres für Sie als Palmolive-Seife!

Palmolive verschönt die Haut!

Makellos rein, zart und jugendfrisch wird Ihr Teint, wenn Sie die Haut täglich mit dem milden Palmolive-Schaum sanft massieren. Diese weltberühmte Toilette-Seife trocknet die Haut nicht aus; dafür sorgen wertvolle Rohstoffe, Oliven- und Palmen-Öle, deren schönheitsfördernde Wirkung schon im Altertum bekannt war. Soll das tägliche Waschen der Schönheit dienen, so gibt es kein wirksameres Rezept als Palmolive-Seife!

Palmolive spart!

Nicht nur das große Stück für 75 Pf, auch das 50 Pf-Stück ist ein wahres Sparstück: Palmolive-Seife verbraucht sich überaus langsam! Selbst wenn sie bereits zu einem dünnen Plättchen abgewaschen ist, haben Sie immer noch ein festes Stück Palmolive-Seife in der Hand – schaumkräftig, voll duftend bis zum Rest. Heißt Ihre Devise: sparsam haushalten? Palmolive-Seife erfüllt auch diese Forderung!

50 Pf
Großes Stück **75 Pf**

Das ist das Besondere:

Als einzige Seifenmarke von Weltruf erhält Palmolive-Seife durch Oliven- und Palmen-Öle, die zu ihrer Herstellung verwendet werden, ihren typischen Charakter. Sie ist vollkommen rein, vollkommen mild.

Gut, daß es eine Constructa gibt!

Es gibt eine Maschine, begeistert gelobt und sehnlich begehrt, weil sie der Hausfrau die Erfüllung ihres größten Wunsches bringt: völlige Befreiung von Waschtag und „Großer Wäsche".

Diese Maschine ist ein technisches

Wunder

Sie bewältigt spielend und ohne im geringsten auf menschliche Gegenwart und Arbeitskraft angewiesen zu sein, das vollständige Waschprogramm nach „klassischer" Methode

Dieses Programm auf vollautomatischem Wege gründlich, schnell und mit beispielloser Schonung des Waschguts abzuwickeln, das ist Sache ausgereifter Technik, das ist Sache der

Constructa

Fragen Sie darum vor dem Kauf:
Ist es auch wirklich eine „Vollautomatische"?
Wenn ja, ist es auch eine CONSTRUCTA?

Bei der Anschaffung ist das großzügige werkseigene Finanzierungssystem eine wertvolle Hilfe.

MASCHINENFABRIK
PETER PFENNINGSBERG G.M.B.H.
DUSSELDORF-OBERKASSEL

Fordern Sie unverbindlich Prospekt M an.
Generalvertretung für Österreich: L. Schumits, Wien I, Schottengasse 4

Zum guten Photo gehört mehr

als ein interessantes Motiv, nämlich ein wirkungsvoller Ausschnitt und unbedingte Schärfe. Ob diese Voraussetzungen erfüllt sind, erkennen Sie bei der Rolleicord V mit einem Blick auf die Mattscheibe. Hier sehen Sie das Bild bereits fix und fertig und wissen beim Auslösen: Sie haben mit Sicherheit ein gutes Photo mehr!

Rollei

Rolleicord V mit Schneider Xenar 1 : 3,5
Synchro-Compur-Verschluß mit 1 – 1/500 sec
Lichtwertskala · Selbstauslöser
Doppelbelichtungssperre
Zweiformatrückwand für 12 Aufnahmen 6 x 6
oder 36 Rolleikinaufnahmen 24 x 36 mm

FRANKE & HEIDECKE · BRAUNSCHWEIG

Krieg aller Zeiten noch Zeit und Kraft zu einer außerordentlichen künstlerischen Anstrengung findet. Dr. Goebbels hat mit einem Wort nichts anderes verlangt, als das, was fünfundzwanzig Jahre vorher Ludendorff verlangte.

Und auch dieser Krieg wird verlorengehen . . .

Aber heute soll gefeiert werden. Schon seit Tagen ist der Ufa-Palast am Zoo geschmückt worden. Von der Bühne leuchtet ein Riesenplakat „25 Jahre Ufa", von Hakenkreuzfahnen flankiert. Tausende sind in den Ufa-Palast geströmt, werden durchgeschleust, um das alles anzusehen.

Abends um acht Uhr beginnt der große Film. Alle sind da: Goebbels und Klitzsch und Winkler und die Stars.

Zuerst wird die dritte Leonoren-Ouvertüre gespielt. Dann nimmt Generaldirektor Ludwig Klitzsch das Wort. Er erzählt die Geschichte der Ufa. Er berichtet, wie sie auf Veranlassung Ludendorffs gegründet wurde. Einiges berichtet er auch nicht. Die Namen Lubitsch und Lang, Davidson und Pommer, Pola Negri und Marlene Dietrich werden unterschlagen.

Klitzsch erklärt: „Heute, im zweiten und größten Weltkrieg, steht die Leistung des deutschen Filmwesens an erster Stelle in der Welt. Denn wenn die Wochenschauen, regelmäßig in dreißig Sprachen synchronisiert, vom heldischen Kampf des deutschen Volkes in allen Ländern der Erde künden, so dokumentiert sich darin allein schon die Machtstellung, die der Nationalsozialismus dem deutschen Filmwesen schuf . . ." Klitzsch, dem Namen nach noch immer ein wichtiger Mann in der Ufa, beweist in diesem Augenblick, daß er auch ein großartiger Schauspieler ist, denn er sagt alle diese Dinge, ohne mit den Augen zu zwinkern. Er errötet nicht, obwohl er weiß, daß alles, was er da sagt, nicht stimmt.

Goebbels bringt alles über die Lippen

Nur Goebbels fühlt sich wohl. Er begibt sich zum Rednerpult, um die Einführungsworte von Klitzsch noch zu unterstreichen:

„Niemand wird heute bestreiten können, daß der deutsche Film sowohl in wirtschaftlicher, technischer, wie vor allem künstlerischer Beziehung eine internationale Macht darstellt. Sein Ruf ist in allen Ländern unumstritten."

Jetzt kommt Goebbels darauf zu sprechen, wie er die Ufa kaufen ließ. Diese Stelle seiner Rede ist um so interessanter, als Geheimrat Hugenberg zu den geladenen Gästen zählt und mit verkniffenem Munde böse vor sich hinstarrt.

Goebbels: „. . . . daß der große Konzern, der das deutsche Filmschaffen heute repräsentiert, den Namen Ufa erhielt, ist ein Beweis dafür, wie hoch die deutsche Staatsführung das geschichtliche Verdienst dieses Konzerns einschätzt . . ."

Nun wendet sich Goebbels an Hugenberg direkt. Haben die beiden jemals Schwierigkeiten miteinander gehabt? Hat nicht immer das beste Einvernehmen zwischen ihnen bestanden? Behauptet etwa irgend jemand, daß Goebbels Hugenberg gezwungen hat, die Ufa zu verkaufen?

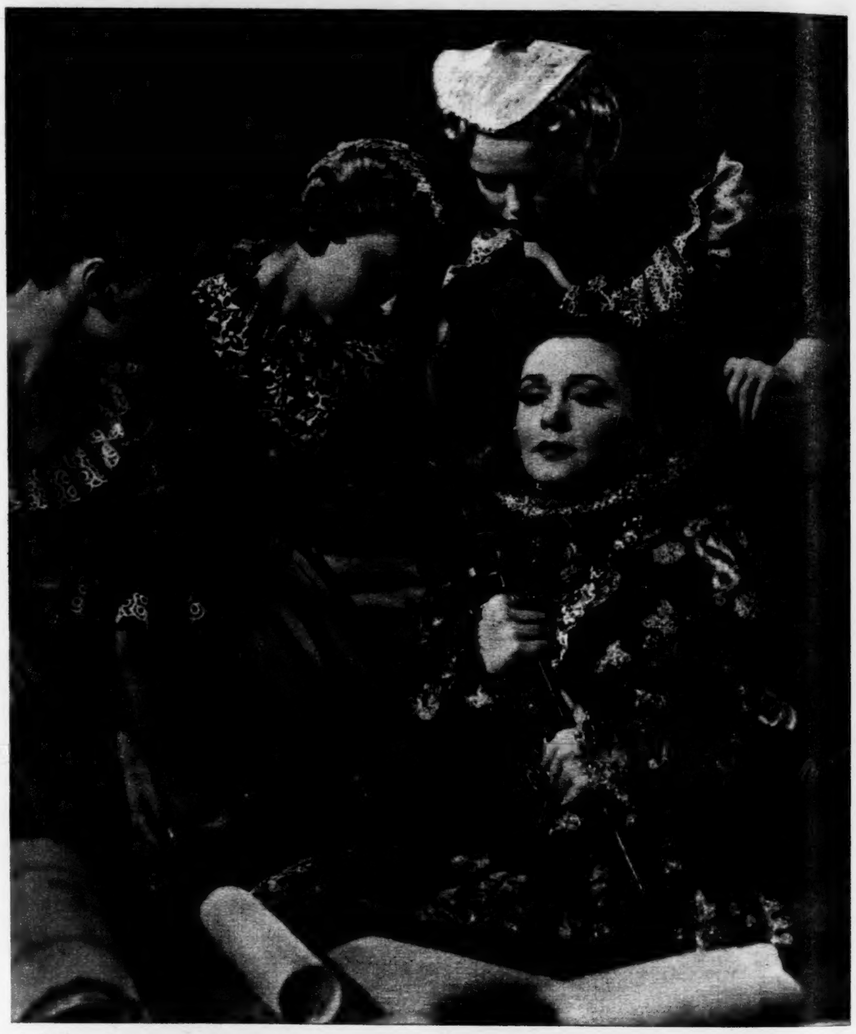
Undenkbar! Denn Goebbels lächelt über das ganze Gesicht. Der alte Geheimrat freilich spielt nicht mit. Zwar lächelt auch er, aber sein Lächeln hat etwas Verkniffenes. Was mag er wohl denken? Was kann er anderes denken, als daß es ihm ganz recht geschieht . . .

Goebbels redet also Hugenberg an:

„Sie, Herr Geheimrat, haben als einer der ersten Männer unseres nationalen Lebens die große wirtschaftliche, politische und kulturelle Bedeutung des Films gespürt . . . Für Sie ist der deutsche Film immer eine Sache der deutschen Nation gewesen. Davon zeugen Ihre Maßnahmen, insbesondere die Loslösung der Ufa aus den Einflüssen der amerikanischen Filmindustrie. Der Führer hat Ihre Verdienste um den deutschen Film durch die Verleihung des Adlerschildes des Deutschen Reiches mit der Aufschrift: *‚Dem Bahnbrecher des deutschen Films'* gewürdigt."

Hugenberg zeigt sich keineswegs erfreut über diese Ehrung. Aber das hilft ihm nichts. Auch Ludwig Klitzsch und Dr. Winkler werden geehrt. Goebbels verleiht ihnen die Goethe-Medaille für Kunst und Wissenschaft . . .

Selbstverständlich hat auch Wolfgang Liebeneiner eine Einladung zu dem Festakt im Ufa-Palast am Zoo erhalten, dem die Uraufführung des „Münchhausen"-Films folgen soll. Er hat durchaus nicht die Absicht, dieser Einladung Folge zu leisten. Warum sollte er auch?. Im übrigen ist er in diesen Tagen stark beschäftigt, hat neben seiner sonstigen Arbeit noch



Schiller hätte protestiert, *wenn er die Maria Stuart so gesehen hätte, wie Zarah Leander die Königin von Schottland spielte. Sie sang sogar ein bißchen, zum Beispiel „Niemand weiß, wohin er geht" und starb dann, wie eben nur eine Leander stirbt. Ihre Hofdamen Margot Hielscher (links), Lisa Lesco und Ruth Buchardt litten gemessen mit ihrer Herrin. Carl Froelich inszenierte „Das Herz einer Königin" 1940*

die Regie für ein Hörspiel übernommen. Er will nämlich gewisse Experimente mit dem Mikrophon machen . . .

Liebeneiner beschließt also, nicht in den Ufa-Palast zu fahren. Ein anderer soll sich auf seinen Platz setzen. Niemand wird seine Abwesenheit bemerken.

Es ist schon später Nachmittag. Liebeneiner liegt mit einer alten grauen Hose und mit einem Leder-Lumberjack bekleidet auf dem Boden im Studio des Funkhauses und versucht, Pferdegetrappel aufzunehmen.

Unter Bedeckung!

Da plötzlich öffnet sich die Tür. Ein SS-Mann erscheint mit dem Befehl, ihm sofort in den Ufa-Palast zu folgen. In diesen Jahren hat jeder ein schlechtes Gewissen, und keiner wundert sich, wenn er abgeholt wird. Fragt sich nur, weswegen.

Liebeneiner bildet keine Ausnahme von der Regel. Er überlegt sich blitzschnell: Worauf kann man ihm wohl gekommen sein? Er beschließt, nichts zuzugeben. Er tut ganz unbefangen. Schließlich ist er ja ein Schauspieler. Er sagt: „Aber ich habe doch abgesagt! Vermutlich ist über meine Karte längst verfügt worden und ein anderer sitzt auf meinem Platz . . ."

Der SS-Mann: „Ich kann Ihnen nur mitteilen, daß Sie mir sofort zu folgen haben!"

Im Funkhaus hat sich das Gerücht wie ein Lauffeuer verbreitet, daß Wolfgang Liebeneiner von der SS abgeholt wird. Aus allen Räumen treten Angestellte, Schauspieler, Regisseure, als Liebeneiner jetzt etwas verdattert aus dem Studio tritt, dicht gefolgt von dem SS-Mann.

Liebeneiner schlägt vor: „Kann ich nicht wenigstens nach Hause fahren und mir einen dunklen Anzug anziehen?"

Der SS-Mann: „Nein, dazu ist keine Zeit mehr. Herr Generaldirektor Klitzsch spricht bereits!"

In wenigen Minuten ist das Auto vor dem Ufa-Palast.

Liebeneiner atmet auf. Also handelt es sich wirklich um seine Anwesenheit bei der Jubiläumsfeier.

Er wird auf seinen Platz geführt. Der Platz ist tatsächlich noch frei. Im übrigen ist jeder Platz besetzt. In der ersten Reihe dreht sich jemand um und nickt Liebeneiner zu. Liebeneiner winkt ab. Er fühlt sich geniert in seinen alten grauen Hosen und dem Lumberjack.

Liebeneiner ist gerade eingetreten, als Goebbels seine Rede begonnen hat. Und jetzt, nachdem Hugenberg, Klitzsch und Winkler bereits geehrt worden sind, hört Liebeneiner mit Erstaunen Goebbels sagen: „Ich rufe nun die beiden Meisterregisseure Veit Harlan und Wolfgang Liebeneiner!"

Es bleibt Liebeneiner nichts anderes übrig, als sich auf die Bühne zu begeben. Veit Harlan ist schon da. Der hat sich nicht zu drücken versucht.

Goebbels wendet sich den beiden Herren zu, von denen zumindest einer sein ausgesprochener Liebling ist. Deshalb kommt er auch als erster dran:

„Sie, Herr Harlan, wirken seit Jahren als Regisseur mit überragender künstlerischer Meisterschaft . . . Sie haben das deutsche Volk beim Portepee gefaßt und es dadurch in seiner moralischen Widerstandskraft gestärkt!"

Und nun übergießt Goebbels Liebeneiner mit seinem öligen Lächeln. Hat er nicht schon seinen dritten Film verboten? Hat er ihn nicht immer wieder zur Rede gestellt und angeschrien und beschimpft — zum Beispiel im Falle Selpin? Oder als die Atelierbelegschaft die Rede des Pseudo-Bebel mit Beifall bedachte?

Goebbels, der nie etwas vergißt, scheint etwas vergessen zu haben.

„Sie, Herr Liebeneiner, haben sich an der Seite Harlans ebenfalls zu einem wahren Meister der Filmregiekunst entwickelt. Die künstlerische Ausgewogenheit Ihrer Filme und Ihr zuchtvolles Maß haben wesentlich dazu beigetragen, den deutschen Film zu einem Kunstwerk deutschester Art zu formen.

Der Führer und Reichskanzler hat Ihnen, Herr Liebeneiner, den Titel ‚Professor' verliehen."

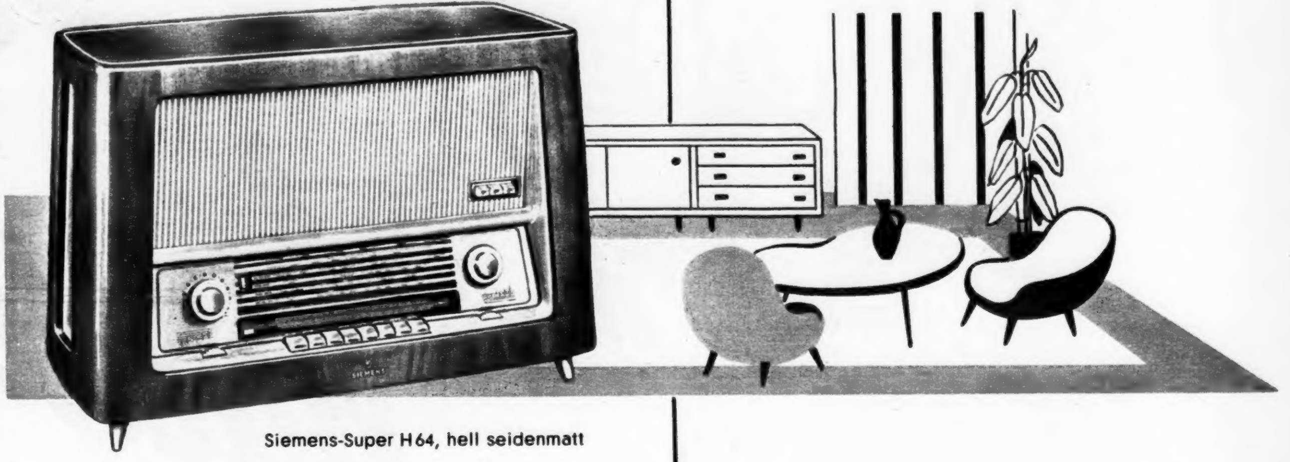
Daraufhin erheben sich alle und singen das Horst-Wessel-Lied und „Deutschland, Deutschland über alles!"

Wenn Sie weiterlesen

dann erfahren Sie in der nächsten Woche eine Menge über Zarah Leander: alle ihre Filme — ihr Krach mit Goebbels — ihr Auszug aus Deutschland

SIEMENS
RADIO

Siemens-Super A 60 s	155 DM
Siemens-Super B 61	208 DM
Siemens-Super C 50	298 DM
Siemens-Super G 63	339 DM
Siemens-Super H 64	419 DM
Siemens-Super M 66	469 DM
Phonosuper K 65	489 DM
Kammermusikschatulle	598 DM
Kammermusiktruhe TR 68	978 DM



Siemens-Super H 64, hell seidenmatt

R 146

Siemens-Super H 64, dunkel hochglanzpoliert

Hell oder dunkel?

Die bestechend elegante Form der neuen Siemens-Geräte ist ein Schmuck für jede Wohnung, ganz gleich welchen Farbton Ihre Möbel haben: denn wir liefern die gleichen Geräte wahlweise dunkel hochglanzpoliert oder hell seidenmatt. Sie brauchen nicht mehr auf ein schönes Gerät zu verzichten, nur weil es nicht zu Ihrer Wohnungseinrichtung paßt.

Wie Sie auch wählen, alle Siemens-Geräte der neuen Serie werden Sie durch den naturgetreuen, plastischen Klang, die ausgezeichnete Empfangsleistung und den vollkommenen Bedienungskomfort immer wieder erfreuen.

SIEMENS & HALSKE AKTIENGESELLSCHAFT

Die Filter-Zigarette für Anspruchsvolle

Wer leicht rauchen will,

braucht auf ein ausgeprägtes edles Tabakaroma nicht zu verzichten! Gerade die glückliche Abstimmung ihrer Mischung auf die rauchläuternde Wirkung des „Aktiv-Filters" zeichnet SUPRA aus und erklärt ihre Beliebtheit bei anspruchsvollen Rauchern. Duftige Würze und bekömmliche Milde finden sich in SUPRA vollendet vereint.

8⅓

SUPRA

fein aromatisch · aktiv gefiltert

Roman einer abenteuerlichen Trennung / Von Hartmann von Cette

Auf Wiedersehn Teresa

Der Plan Teresa Arconis, mit Hilfe eines Versicherungsbetruges ihrem kranken Töchterchen Assunta helfen zu können, mißlingt. Ihr Mann Pietro, der ein bekannter Rennfahrer zu werden verspricht, macht nicht mit. Er bittet Teresa, die unter dem Namen „Lucia Philipe" in Paris lebt, nach Rom zurückzukommen. Doch Teresa erhält seine Briefe nicht. Sie glaubt, Pietro hätte sie im Stich gelassen. Das glaubt auch Pietro von ihr. Die Duchessa Palci hat es leicht, den enttäuschten Mann zu verführen. Als Teresa ein Bild Pietros in einer Illustrierten entdeckt, Arm in Arm mit dieser eleganten Frau, gibt sie dem Werben des Amerikaners Frank Elliot nach. Wenn sie seine Frau ist, wird auch Jean Juval, der ihre Vergangenheit kennt, keine Gelegenheit mehr haben, sie zu erpressen. Doch sie irrt sich. Juval, ein gewissenloser Lump, gibt nicht nach. Ihr wird klar, daß sie ihn nie loswerden wird.

Teresa nahm eine Zigarette aus der Packung, die ihr Frank hinhielt. „Danke", sagte sie, ohne den Blick von dem Rückspiegel zu wenden, in dem sie seit etwa einer halben Stunde einen Wagen beobachtete, der ihnen im gleichmäßigen Abstand folgte. Jean, dachte sie, es kann nur Jean sein. Er verfolgt mich, wohin auch immer ich gehen werde. Der Schreck von neulich, als er spöttisch lächelnd vor der amerikanischen Botschaft an ihnen vorbeigefahren war, saß noch in ihren Gliedern. Sie würde ihn niemals loswerden.

„Bitte", sagte Frank und reichte ihr Feuer. Dann plauderte er weiter über belanglose Dinge. Teresa bemühte sich, zuzuhören. Es gelang ihr nicht. Da war die Angst, die sich immer tiefer in sie hineinfraß.

„Kannst du nicht etwas schneller fahren, Frank?" bat sie.

„Schneller?" fragte Frank verwundert. „Weshalb denn? Wir sind doch auf der Hochzeitsreise. Im übrigen müssen wir bald in Chamonix sein!" Er griff nach ihrer Hand und drückte sie zärtlich. „Sieh mal die Berge. Hoffentlich ist der Schnee noch so, daß man mit ihm was anfangen kann." Besorgt blickte er zu den hohen Dreitausendern.

Teresa hatte keinen Blick für die Schönheit der Landschaft. Sie starrte in den Rückspiegel. Der Abstand des Wagens, der ihnen folgte, verringerte sich nicht. Mein Gott, was sollte das? Was wollte Jean von ihr? Konnte er sie nicht in Ruhe lassen?

„Schichtwechsel!" sagte Frank plötzlich in ihre nervösen Überlegungen hinein und hielt an. Teresa schloß für Sekunden die Augen. Ihr war ganz elend. Jetzt — jetzt mußte der Wagen an ihnen vorbeifahren! Sie konnte vor Angst kaum ein Glied rüh-

ren, ihr war zumute, als hingen Bleigewichte daran. Nur mühsam stieg sie aus.

Der Wagen näherte sich. Als er auf gleicher Höhe war, warf sie einen schnellen Blick hinein. Am Steuer saß ein älterer Mann. Es war nicht Jean.

Teresa mußte sich zusammennehmen, um nicht vor Erleichterung zu weinen. Sie spürte, wie ihr das Blut heiß ins Gesicht schoß. Langsam ging sie um den Wagen herum.

„Ist dir nicht gut, Lucia?" Besorgt blickte Frank in das abgespannte Gesicht seiner jungen Frau.

„Danke, es geht mir ausgezeichnet. Ich bin nur ein bißchen müde. Komm, laß mich ans Steuer!"

Frank zögerte, aber dann ließ er Teresa gewähren. Es war sein Wunsch, daß sie mit dem Auto vertraut wurde. Er hatte Freude daran, wenn sie fuhr. Sie hatte eine ausgesprochene Begabung fürs Autofahren. „Alles, was du anpackst, machst du gut", sagte er. Er dachte an das Geschick, mit dem sie sich in ihrem neuen Leben, ihrem neuen Freundeskreis und in den fremden Sprachen zurechtfand. „Du bist ein Genie!"

Teresa lächelte gequält, während sie den Wagen vorsichtig in eine Kurve lenkte.

In Chamonix versuchte Elliot vergeblich, Teresa dazu zu überreden, sich einem Skikurs für Anfänger anzuschließen. Sie wollte nicht. „Du brauchst auf mich keine Rücksicht zu nehmen, Frank. Ich bin dir wirklich nicht böse."

Frank hatte ein schlechtes Gewissen, aber er machte nur zu gern von ihrer Großzügigkeit Gebrauch. Oben, wo die Bergbahnen ihn hinbrachten, lag noch Schnee. Frank war ein ausgezeichneter Skifahrer. Er tummelte sich mit Behagen auf der Piste, traf alte Bekannte, schloß neue Freundschaften, verabredete größere Bergfahrten und holte sich einen Sonnenbrand.

Am dritten Tag wagte Teresa die Frage, die ihr auf dem Herzen brannte und die alle anderen Gedanken in ihr auslöschte. „Kann ich den Wagen nehmen und ein bißchen in der Gegend herumfahren?" Sie blickte Frank gespannt an.

Er saß in seinem schwarzen Pyjama auf ihrem Bettrand und strich ihr das Haar aus der Stirn. „Sicher kannst du das, Darling. Aber fahr vorsichtig, damit ich nicht ständig in Ängsten schweben muß."

„Ich schwöre es", sagte sie.

Er nickte. „Keine Knochenbrüche!"

„Keine Knochenbrüche!" wiederholte sie feierlich. „Ich kann auch mal über die Grenze, ja?" sagte sie nach einer Weile. „Nur eine Nase voll Italien, weißt du. Es liegt zum Greifen nahe."

Elliot kämpfte mit sich. Er sollte sie begleiten auf ihrem ersten Besuch in der Heimat, sie erwartete das wohl von ihm. „Natürlich kannst du rüberfahren", sagte er zögernd und streichelte ihre Hand mit dem schmalen Ehering. „Ich hätte mit dir eine richtige schöne Italienfahrt machen sollen, an die Riviera oder weiter hinunter nach Sizilien, anstatt dich hier heraufzuschleppen."

„O nein, nein, nein", widersprach sie so heftig, daß er erstaunt die Brauen hob. „Ich liebe die Berge und diesen letzten Rest Winter", fügte sie schnell hinzu. „Es ist herrlich, wenn unten die Wiesen blühen und oben noch Schnee liegt."

Er zündete sich eine Zigarette an und blieb auf Teresas Bettrand sitzen. „Die Mappe mit den Autopapieren liegt hinten im Wagen", sagte er. „In der Mappe ist auch das Carnet. Vergiß deinen Paß nicht, wenn du über die Grenze fährst."

Teresa schüttelte den Kopf. „Du bist wunderbar, Frank", sagte sie rasch und preßte seine Hand an ihr Gesicht. Er verdiente es nicht, daß sie seine Gutgläubigkeit so mißbrauchte, aber sie konnte es nicht ändern. Eine Katze konnte es auch nicht ändern, wenn sie Singvögel in Stücke riß, sie konnte nicht wider ihre Natur handeln. Und Teresa konnte es auch nicht. Sie hatte ein krankes Kind, und nun wollte sie es sehen. Und später einmal wollte sie es auch bei sich haben.

Als sie am nächsten Tag mit dem großen Buick an der französisch-italienischen Grenze stand, blieb sie äußerlich ganz ruhig. Mrs. Lucia Elliot überschritt die Grenze zu einem kleinen Tagesausflug nach Aosta, eine sehr gepflegte, elegant gekleidete Frau mit dunkler Sonnenbrille. Mit Teresa Arconi, die vor einem halben Jahr mit ein paar jämmerlichen Habseligkeiten und falschen Papieren nachts im Regen die Grenze bei Séez passierte, hatte sie nur das unverändert gebliebene Herz gemein.

Mrs. Elliots Papiere waren in Ordnung, sie besaß einen einwandfreien Paß, einen Führerschein und ein vom Automobil-Club von Frankreich ausgestelltes gülti-

Für den Schönheitskult der Zeit

neu

Alles in einer Seife

KULT bedeutet: Mit jedem Tag der Schönheit näher.

KULT enthält: Einen neuartigen Hautschutz-Wirkstoff.

Wunderbar: die einzigartige, nachklingende Parfümierung.

Das Geheimnis dieser großen Seife: KULT ist umfassend in seiner Zusammensetzung. Nach einem wissenschaftlich entwickelten Rezept vereinigen sich in dieser Seife wichtige hautnährende und hautschützende Substanzen zu einem Höhepunkt kosmetischer Wirkung. Ein neuartiger Hautschutz-Wirkstoff bildet während des Waschens einen mikrofeinen Schutzfilm auf der Haut, schützt das Gewebe gegen schädigende Einflüsse von außen her, ein Segen für alle mit hochempfindlicher Haut. KULT bedeutet: mit jedem Tag der Schönheit näher. Und dies durch etwas ganz Alltägliches: sich waschen mit KULT.

Der moderne Seifentyp

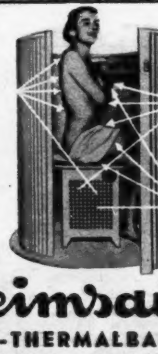
75 PF.

Damen-Sportschuh
handgedoppelt, biegsam, Kreppsohle

33.50

NORD WEST

Das NORD-WEST Fachgeschäft erkennt man an diesem Zeichen



Heimsauna

KREUZ-THERMALBAD MOD. 50

Diffuse Reflexion der Infrarot-Strahlen, daher Schonung von Herz und Kreislauf.

Was sich in aller Welt seit 50 Jahren bewährt, muß gut sein.

Erprobt bei: Rheuma - Ischias - Lumbago - Neuralgie - Fettsucht - Haut-, Stoffwechsel-, Erkältungskrankheiten - Kreislaufstörungen usw. Zusammenrollbar - Anschl. an Lichtleitg. Verbrauch ca. 5 Pf pro Bad. Auch Ratenzahlung. 8täg. unverb. Probe. Kostenl. Lit. u. Prospekt.

KREUZ-THERMALBAD GMBH
München SE 15 · Lindwurmstraße 76

jetzt doppelaktiv

durch *neue* Wirkstoffe gegen die Karies!

Bitte nur kurz nachdenken:

Wenn wir strahlend weiße Zähne behalten wollen, muß unsere Zahnpasta einen guten Putzkörper haben. Ein Putzkörper ist aber nur dann gut, wenn er den Zahnschmelz, der das Leben unserer Zähne schützt, nicht angreift! Ein guter Putzkörper muß also weicher als der Zahnschmelz und möglichst fein sein. Der weiche CHLORODONT-Putzkörper ist sogar mikrofein! Seine Mikrofeinheit hat die Schutzbezeichnung „mikrokoll".

Und nun sind schon seit Monaten

zu diesem mikrokoll-reinigungsaktiven Putzkörper auch noch neue Wirkstoffe gegen die Karies gekommen. CHLORODONT ist also noch aktiver – genau gesagt: doppelaktiv! So schützt CHLORODONT jetzt mit doppelter Wirkung Schönheit und Gesundheit der Zähne – und kostet doch keinen Pfennig mehr als bisher!

ges Carnet. Es gab nichts zu beanstanden. Die Grenzbeamten erledigten die Formalitäten mit korrekter Höflichkeit, gemischt mit einer Prise Bewunderung, die sie einer weitgereisten, auffallend schönen Amerikanerin zollten.

Teresa fuhr mit herabgekurbelten Fenstern. Sie sog die Luft in tiefen Atemzügen ein. Als sie die ersten italienischen Laute hörte und die ersten italienischen Aufschriften las, kam es wie ein Rausch über sie. Freude und Schmerz stritten in ihrem Herzen. Italien flog vorbei, die Berge, die Häuser und die Menschen, die darin wohnten, waren italienisch: Die Heimat, in die sie als eine Fremde, als eine americana zurückkehrte.

Als Amerikanerin, als die Schwägerin von Signore Pietro Arconi, die in den Staaten lebte, betrat sie auch das weiße

Plötzlich vernahm sie ein Geräusch in ihrem Rücken, es klang, als hätte jemand an das Fenster geklopft, und als Teresa sich umwandte, sah sie die Schwester hinter der großen Glasscheibe stehen, in den Armen ein dunkelhaariges Mädchen.

„Assunta!" Es war der Schrei, den Teresa so lange zurückgehalten hatte. Nun brach er aus ihr hervor und löste die Beklemmung der letzten Minuten. Sie lief zu dem großen Fenster und legte beide Hände und auch das Gesicht ganz nah an das Glas. Die Lippen des Kindes, das mit Neugier und Scheu zu ihr herüberstarrte, bewegten sich und Teresa preßte das Ohr gegen die Fensterscheibe, aber sie konnte die Stimme ihres Kindes nicht hören. In die berauschende Freude des ersten Wiedersehens mischte sich Enttäuschung. Sie hatte nicht damit gerechnet, Assunta so zu

„Ich hab's ganz deutlich gesehen, er hat ihm ein Bein gestellt."

Haus in den Bergen, das Sanatorium, in dem Assunta untergebracht war.

Die Schwester an der Pforte war eine andere, als damals die Nachtschwester, die Pietro und Teresa empfangen hatte.

Teresa nannte ihren Namen. „Ich bin augenblicklich mit meinem Mann in Chamonix, ich möchte meine kleine Nichte besuchen, Assunta Arconi."

Über das Gesicht der Schwester huschte ein erkennendes Lächeln. „Sie sind Assuntas Tante? Sie haben wohl auch die Päckchen aus Paris geschickt?"

Teresa konnte vor Erregung nicht sprechen. Sie nickte nur und hoffte, die Schwester würde weiterreden.

Ein paar Sekunden vergingen, dann hielt es Teresa nicht mehr aus. „Es geht ihr doch gut?" fragte sie angstvoll.

„O ja, sehr!" entgegnete die Schwester eifrig. „Sie ist der Liebling unseres Sanatoriums."

„Ich will sie sehen", sagte Teresa fast ungeduldig.

Die Schwester hob die Brauen und musterte sie mit einem nachsichtigen Lächeln. „Selbstverständlich, Signora. Bitte nehmen Sie doch einen Augenblick hier Platz." Sie wies auf einen Sessel.

Teresa setzte sich. Sie sah, wie die Schwester das Schiebefenster der Pforte herunterließ und dann telefonierte. Sie konnte nicht verstehen, was sie sagte, sie beobachtete nur, wie die Schwester nickte und dann den Hörer auflegte. Kaum eine Minute später erschien eine zweite Schwester, eine nicht mehr junge Person mit einem gütigen Mondgesicht. Sie blieb vor Teresa stehen.

„Signora Elliot? Sie wollen unsere kleine Assunta besuchen? Bitte, kommen Sie!"

Teresa erhob sich rasch und folgte ihr schweigend. Sie gingen durch den langen Korridor, den sie damals mit Pietro auf Fußspitzen durchquert hatte, sie erkannte das Fenster mit den grünen Gewächsen wieder und in der runden Nische das Kreuz mit dem Christus. Teresa ging rasch vorüber und wandte den Kopf zur Seite, als hoffe sie, daß sie dadurch dem Auge Gottes, das sie schon so oft in Lüge verstrickt gesehen hatte, entgehen könnte.

Am Ende des Korridors öffnete die Schwester eine Tür. Teresa betrat einen freundlich eingerichteten Raum, eine Art Sprechzimmer, dessen eine Wand von einem riesigen Glasfenster durchbrochen war. Suchend blickte sie sich um.

„Warten Sie hier einen Augenblick", sagte die Schwester und verschwand.

Teresa setzte sich auf einen der Stühle, aber sie hielt es nicht lange aus. Unruhig wanderte sie auf und ab; dabei ließ sie die Tür, durch die die Schwester gegangen war und nun jeden Augenblick mit Assunta zurückkehren mußte, nicht aus dem Auge.

sehen, auf dem Arm der alten Schwester und durch eine Glaswand getrennt. Sie wollte sie selbst auf den Armen halten, den kleinen Körper spüren, die Haut der runden prallen Arme berühren, die Lippen küssen, das eigenwillige, dunkle Lockenhaar zwischen den Fingern knistern hören. Sie hatte gedacht, sie würde ihr Kind, für das sie alles andere geopfert hatte, an sich reißen und auf das Hämmern des kleinen Herzens lauschen können.

Assuntas Augen blickten sie interessiert an. Teresa sah, wie die Schwester leise auf das Kind einsprach. Assuntas Scheu hatte sich inzwischen gelegt, die dunklen Augen funkelten, es waren Pietros Augen, und auch der Mund, der sich jetzt zu einem Lachen öffnete, war sein Mund.

Teresa kniete nieder und sagte dummes, kindisches Zeug, von dem kein Laut durch die Glaswand drang. Assunta legte die gepolsterten Patschhände dorthin, wo Teresas Hände waren. Dann nahm sie sie weg, preßte sie an einer anderen Stelle wieder gegen das Glas und Teresa suchte sie mit ihren Händen zu haschen.

Dieses Spiel schien der Kleinen Freude zu bereiten.

Teresa entsann sich ihres kleinen Geschenkes. Sie holte den Plüschaffen aus ihrer Tasche, in den man wie in einen Handschuh mit den Fingern hineinfahren konnte. Assunta quietschte vor Vergnügen und wollte den Affen haben. Dabei stolperte sie und wurde von der Schwester, die wohl ein Unglück mit der Glasscheibe befürchtete, hochgenommen. Der kleine Mund verzog sich weinerlich. Dieser Anblick schnitt Teresa ins Herz und sie hob bittend die Hände, aber die Schwester antwortete nur mit einem Achselzucken und trug das weinende Kind weg.

Nach wenigen Minuten betrat sie das Zimmer. „Sie hat sich schon wieder beruhigt", sagte sie und nahm das Spielzeug aus Teresas Hand entgegen. „Sie ist sonst sehr gutartig, nur manchmal . . ."

„Darf ich die Kleine nicht anders sehen, als hinter dem Glas?" fragte Teresa. Sie begriff nicht, daß dieser erste Besuch schon zu Ende war, ohne daß sie Assuntas Haut berührt hatte. Aber die Schwester verneinte.

„Der Herr Professor erlaubt es nicht, daß unsere Kinder mit Besuchern in Berührung kommen."

„Nie?"

„Nie. Nur wenn die Kinder abgeholt werden."

„Ich verstehe", murmelte Teresa. „Ich komme morgen wieder. Sagen Sie es der Kleinen. Versteht sie schon, was man ihr sagt?"

„O ja, sie begreift schon fast alles. Und sie hat ein ausgezeichnetes Gedächtnis. Ihren Vater erkennt sie sofort, wenn er kommt."

„Wie oft kommt er?" fragte Teresa erregt.

„Signore Arconi? Oh, das ist verschieden, in Abständen von acht bis zehn Wochen."

„Er wird bald wiederkommen —" Teresas Tonfall ließ offen, ob das eine Mitteilung oder eine Frage war. Sie wartete gespannt, was die Schwester antworten würde.

„Ja, ich weiß", nickte die Schwester ohne Argwohn. „Die Kleine kann ja nun entlassen werden, sie ist völlig ausgeheilt. Signore Arconi weiß noch nicht genau, wann er sie holen wird, es kann in 14 Tagen — es kann aber auch später sein."

„Ja, er hat es mir geschrieben", sagte Teresa rasch. „Die finanzielle Seite ist wohl klar, nicht wahr?" Sie hatte sich nicht vorgenommen, die Schwester auszuhorchen, sie war lediglich gekommen, um ihr Kind zu sehen, aber nun wußte sie plötzlich, daß sie mehr wollte. Es genügte ihr nicht, Assunta durch eine Glaswand zu sehen, eine Mutter hatte ein Recht darauf, ihr Kind zu besitzen. Auch sie.

„Finanziell ist alles geordnet, soweit ich im Bilde bin", hörte sie die Schwester auf ihre letzte Frage antworten. Ihr breites, rundes Gesicht strahlte, wenn sie von Pietro sprach. „Er sorgte sich so sehr um die Kleine", berichtete sie.

„Und die Mutter?" fragte Teresa gespannt.

Das Gesicht der Schwester verschloß sich augenblicklich. Offenbar wollte sie sich über diese heikle Frage nicht äußern. Wenn diese Dame Signore Arconis Schwägerin war, so mußte sie ja wohl die Schwester jener Frau sein, von der im Sanatorium die verschiedensten Vermutungen kreisten. „Assuntas Mutter kommt nicht", sagte die Schwester und fügte rasch hinzu: „Wir leben hier nur für unsere Kinder, um die häuslichen Verhältnisse kümmern wir uns wenig."

„Natürlich, das verstehe ich."

Schweigend liefen sie das letzte Stück bis zum Ausgang nebeneinander her. Dann fuhr Teresa in dem großen Auto des Mannes, den sie ohne Liebe geheiratet hatte, zurück, allein mit ihren Gedanken, mit ihren leidenschaftlichen Wünschen und dem Schmerz, den ihr Pietro zugefügt hatte. Sie dachte an die weite Fahrt von Rom mit dem Pulce, einem scheppernden, undichten, lächerlichen Kasten. Damals hatte sie noch nicht gewußt, wie man einen Wagen anläßt und ein Steuerrad in die Hand nimmt, aber Pietro war an ihrer Seite gewesen. Er würde immer an ihrer Seite bleiben, hatte er gesagt, ganz gleichgültig, was geschah. Sie würden sich kurze Zeit trennen, aber dann würde er zu ihr kommen, und dann würden sie immer zusammenbleiben. Und wie hatte er Wort gehalten?

Er bezahlt die Sanatoriumskosten, dachte Teresa, natürlich, denn er ist damals reich geworden, er hat die Versicherungssumme eingesteckt und hat mich schwimmen lassen, schwimmen oder ertrinken. Dachte er, ich würde untergehen? Oder hoffte er es vielleicht sogar? Ich bin nicht untergegangen, er soll es erfahren. Es sieht so aus, als sei das Glück auf seiner Seite, Erfolg mit den Rennen, Erfolg bei Frauen, sogar Erfolg bei der ältlichen Kinderschwester, die sich für ihn so schwärmerisch einsetzte. Erfolg auch bei seiner selbstherrlichen Mutter, die ihn jetzt wieder ganz für sich allein hat. Und in wenigen Wochen würde er Assunta heimholen, nach Rom. Diese letzte Rechnung aber würde sie ihm durchkreuzen.

*

Als Elliot angenehm müde und hungrig von seiner Skitour zurückkam, fiel ihm Teresas Blässe auf. Sie saß in der Hotelhalle und wartete auf ihn. Er kam mit einer kleinen Gesellschaft von Sportfreunden herein und ging auf sie zu.

„Nichts passiert?" fragte er besorgt.

„Gar nichts, es war herrlich", sagte Teresa und zwang sich, möglichst unbefangen zu erscheinen.

„Ist wirklich alles gutgegangen?" fragte er mit einem Rest von Argwohn. „Auch keine Blechbeulen?"

„Nicht ein Kratzer", sagte sie, stand auf und schob ihre Hand unter seinen Arm. Während sie zum Lift gingen, erzählte sie von ihrem Ausflug.

„Wir trinken den Tee auf dem Zimmer, ja?" schlug er vor. „Ich möchte meine Knochen ausstrecken, ich bin wie gerädert, und Hunger habe ich wie ein Wolf!"

„Ja, gern. Ich bin auch hungrig", log Teresa, obwohl sie noch nicht wußte, wie sie einen Bissen hinunterbringen sollte.

Am nächsten Tag fuhr sie wieder nach Aosta. Sie überquerte die Grenze zur gleichen Stunde, und die Beamten von gestern erkannten sie wieder.

Die Schwester an der Pforte begrüßte sie mit ihrem Namen. „Schon wieder da, Mrs. Elliot? Da wird sich aber Ihre kleine Nichte freuen."

Wieder wartete Teresa und wieder ging sie zur Rechten der Kinderschwester durch den langen Korridor bis zu dem Zimmer, wo zwischen ihr und ihrem Kind die hygienischen Statuten dieses Hauses eine Glaswand aufgerichtet hatten.

Sie wartete, die kleine Stoffpuppe, die sie diesmal für Assunta mitgebracht hatte, wie ein Erkennungszeichen in der Hand haltend. Das Kind würde vielleicht die Puppe entdecken und danach die fremde, dunkle Frau mit einem Lächeln begrüßen.

Genauso kam es, aber das frohe Aufleuchten in Assuntas Gesicht galt nicht der Puppe, die sie kaum mit einem Blick streifte, sondern Teresa selbst. Sie streckte die Ärmchen der Glaswand entgegen, ihre kleinen Hände öffneten und schlossen sich ungeduldig, und die Schwester konnte sie kaum halten.

Teresas Herz zitterte vor Glück. Wieder kniete sie nieder, und wieder begann das stumme Spiel mit den Händen.

Es war wie am Tage vorher, aber schon einen Schatten vertrauter, und morgen würde es noch anders sein. Teresa kämpfte mit den Tränen, aber sie fürchtete den forschenden Blick der Kinderschwester. Nur nicht auffallen, sagte sie sich, nur keinen Verdacht erregen. Und heiter lächelnd umfaßte sie ihr Kind mit einem langen, zärtlichen Blick.

*

Zwei Tage nach seinem letzten Rennen war Pietro zu seiner Mutter nach Rom gekommen und hatte sie vorgefunden wie immer, rüstig, resolut und schlagfertig.

Sie küßte ihn und schloß ihn in ihre Arme. Dann sah sie ihn scharf an und sagte sachlich: „Du hast wohl im Rennen nicht mitgemacht?"

„Wie kommst du darauf?"

Sie musterte ihn unverwandt mit ihren schwarzen, glänzenden Augen. „Sieger ziehen anders in Rom ein, als du."

Pietro nagte verärgert an seiner Unterlippe. Er hatte nicht damit gerechnet, daß die Mutter sofort auf seine Niederlage zu sprechen kommen würde. Bei zwei Rennen hatte er gesiegt, aber im letzten Rennen hatte er Pech gehabt. „Wenn Julius Cäsar Rennfahrer anstatt römischer Kaiser gewesen wäre, hätte er auch einmal Maschinenschaden haben können", meinte er.

„So? Maschinenschaden?" Sie drängte ihn in die Küche und setzte sich zu ihm, die faltigen Hände auf den Tisch gelegt. „Du hast zu wenig gebetet, mein Sohn! Ich allein kann es nicht schaffen. Ich habe jeden Tag in drei Kirchen deinetwegen gekniet."

Eine hätte genügt, dachte er, aber er sprach es nicht aus. „Gott wacht nicht über einer Kurbelwelle."

„Das fehlte auch noch. Aber er hält die Augen offen und sieht, wie du lebst."

„Wieso? Wie lebe ich denn?" fragte er gereizt. „Ich hatte eben mal Pech. Schau her, Mama, jeder kann mal Pech haben."

„Pech!" rief sie und es war, als spucke sie dieses Wort verächtlich aus. „Was du Pech nennst, ist dein Verdienst. Du verdienst genau, was du jetzt bekommen hast. Und warum? Weil du verlotterst. Du treibst dich mit Weibern herum, mit verheirateten Frauenzimmern, die in allen Zeitungen stehen. Ich schäme mich für dich und ziehe den Kopf ein, wenn ich über die Straße gehe." Ihr Kinn zitterte und sie wandte ihr Gesicht von ihm weg und dem Fenster zu.

„Du lieber Himmel, Mama!" rief er erschrocken.

Sie sprang mit erstaunlicher Behendigkeit auf und riß ein Bündel Zeitschriften

für die Herrenfrisur: fit

fit ist eigens für das Männerhaar — die Herrenfrisur geschaffen. Ein wenig fit im Haar verteilt, dann gekämmt, gebürstet . . . und schon ist der Herr korrekt frisiert! Ohne zu fetten, ohne zu kleben, gibt fit der Herrenfrisur von innen her Halt. Tuben 90 Pf und DM 1,35

fit — und sein Haar sitzt

Seine Frisur ist anders als ihre Frisur...

...darum braucht er eine andere Frisiercreme als sie!

für die Damenfrisur: flot

Ganz auf Haar und Frisur der Dame ist flot abgestimmt. flot wird einfach ins Haar massiert! flot bändigt das Haar und macht es zugleich so geschmeidig, daß es sich willig bis in die Spitzen formen läßt. flot überfettet das Haar nicht. Tuben 90 Pf und DM 1,35 (für die Handtasche 50 Pf).

flot macht ihr Haar gefügig

Beide Frisiercremes sind in jedem Fachgeschäft erhältlich. Auch im Salon bedient der Friseur gern mit fit und flot.

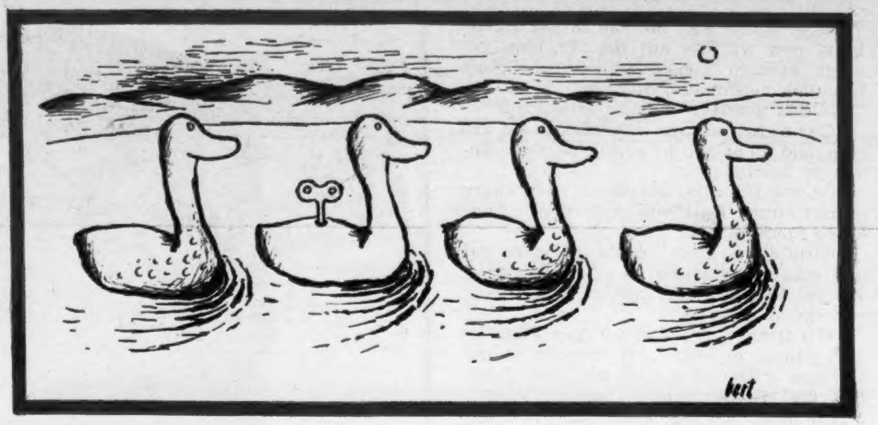
vom Küchenbüfett. „Findet diese Duchessa, mit der du dich fotografieren läßt, keinen anderen Esel als dich? Keinen anderen Bullen?" fügte sie mit zorniger Verachtung hinzu.

Er schob die Magazine mit einer mürrischen Bewegung beiseite. „Man wird eben fotografiert. Das hat gar nichts zu bedeuten."

„Wer ‚man'? Du? Ich habe dich in deinem Leben ein einziges Mal fotografieren lassen und da warst du ein anständiger Junge und hattest eine Kommunionkerze in der Hand."

„Ja, Mama, ich weiß schon, aber damals habe ich auch noch keine Rennen gefahren", sagte er ungeduldig.

„Und verloren!" trumpfte sie ohne Erbarmen auf. Dann warf sie noch einmal einen vernichtenden Blick auf das Zeitungsbündel. „Die Frau sieht mir aus, als wenn sie einen Mann kaputtmachen könnte", knurrte sie. Als er ihr keine Antwort gab, schob sie ihm den Teller mit Brot und Käse hin. „Iß! Du siehst aus wie ein halbkrepierter Dachkater." Sie hielt das große Küchenmesser in der Hand, um



ihm noch eine Scheibe Brot abzuschneiden. Es schien, als hätte sie sich beruhigt, aber plötzlich packte sie von neuem die Wut. „Weißt du, was in der Bibel über einen Ehebrecher geschrieben steht?" Mit dem Ellenbogen nach seinem Arm stoßend, fuhr sie fort: „Genügt es nicht, daß Teresa ein leichtfertiges Frauenzimmer ist? Daß sie sich irgendwo herumtreibt und sich überhaupt nicht mehr um ihr Kind kümmert?"

„Sei still!" Pietro griff nach der derben, roten Hand der Mutter, die das mächtige Messer schwang. „Ich will ihren Namen nicht mehr hören, ich will überhaupt nichts mehr hören, Mutter, ich bin auch mal fertig mit den Nerven."

„Nerven! Seit wann hat ein Mann Nerven?" donnerte sie ihn an und machte sich mit einer Bewegung ihres starken Armes frei. „Außerdem spreche ich so lang ich will und von wem ich will. Ich sage noch ganz andere Sachen. Weißt du, was ich dir jetzt sage? Ich habe mir Geld gespart und es fehlt nicht mehr viel daran, dann fahre ich, deine Mutter, in dieses Drecknest in den Bergen und hole die Bambina heim. Verstehst du, ich hole sie!" sagte sie und rüttelte ihn.

Er starrte in ihr erregtes Gesicht. Da er nichts entgegnete, sprang sie auf und spuckte aus. „Feine Eltern seid ihr! Alle beide!" stieß sie verächtlich hervor. „Moderne Eltern, nobles Pack! Kinder in die Welt setzen und dann nichts mehr von ihnen wissen wollen."

Pietro war gerührt und verzweifelt zugleich. „Du bist ungerecht", sagte er, „wenn du wüßtest, wie ungerecht du bist."

Aber seine Worte gingen in einem

86 2009

Freundschaftlicher Rat:
Mach mal Pause und trink „Coca-Cola"

Gönnen Sie sich bei Ihrer Arbeit auch mal ein paar Minuten Pause, trinken Sie eine köstliche Flasche „Coca-Cola" dazu – und gleich geht Ihnen alles wieder leichter von der Hand.

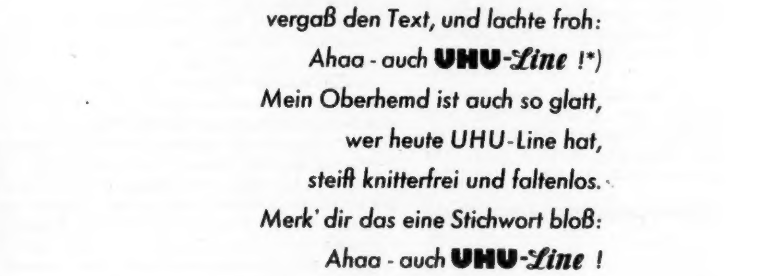
Die Pause mit „Coca-Cola" tut so gut!

„Coca-Cola" ist das Warenzeichen für das unnachahmliche koffeinhaltige Erfrischungsgetränk der Coca-Cola G.m.b.H.

Ahaa-auch UHU-Line

Ein Bühnenheld in voller Pracht
ward jüngst aus dem Konzept gebracht.
Der Partner wies auf sein Jabot,
vergaß den Text, und lachte froh:
Ahaa - auch UHU-Line !*)
Mein Oberhemd ist auch so glatt,
wer heute UHU-Line hat,
steift knitterfrei und faltenlos.
Merk' dir das eine Stichwort bloß:
Ahaa - auch UHU-Line !

*) die bei allen Hausfrauen so beliebte gewebefreundliche, elastische und zugleich schmutzabweisende Wäschesteife. Schon ein Teelöffel voll wirkt Wunder.



La 216

UHU-WERK H. u. M. FISCHER BÜHL/BADEN

neuen Wutausbruch der alten Arconi unter. „Ich wollte einen Sohn haben, einen fleißigen, ordentlichen Arbeiter und keinen Rennfahrer! Und wenn schon einen Rennfahrer, dann einen, der siegt. Keinen, der sich heimlich wegmacht und aufgibt", fauchte sie und gab damit zu erkennen, wie sehr sich ihr gekränkter Mutterstolz gegen seine letzte Niederlage aufbäumte.

„Ich habe nicht aufgegeben, ich komme schon wieder in Form", sagte er beklommen. „Ich bin im Training gut gefahren, mir fehlte nur das Glück."

„Dir fehlte der Segen."

„Vielleicht", gab er bitter zu. Er ging unruhig im Zimmer auf und ab und blieb vor seiner Mutter stehen. „Was würdest du denn mit Assunta hier anfangen?"

„Anfangen? Hat man so was schon gehört! Ich würde sie großziehen als eine Arconi, ich würde darüber wachen, daß sie gesund und ehrlich und gottesfürchtig heranwächst." Sie schlurfte zum Küchenschrank, riß einen weißen Karton heraus und öffnete ihn. „Eine Puppe habe ich für sie auch schon besorgt", sagte sie und drehte ihr Gesicht weg, um ihre Rührung zu verbergen. Behutsam nahm sie die Puppe aus dem Karton und betrachtete sie prüfend, als wollte sie feststellen, ob sie für ihre Bambina auch gut genug sei.

„Du bist meine Beste, Mama", murmelte er verlegen.

„Ich bin wie alle Frauen", wehrte sie barsch ab. „Man kann doch ein Kind nicht einfach aus dem Herzen reißen."

„Teresa konnte es", entfuhr es ihm. Er erschrak vor seinen eigenen Worten und hätte sie gern wieder zurückgenommen, aber die alte Arconi hatte sie gehört.

„Ja, das konnte sie, weiß Gott. Sie konnte noch viel mehr, sie hat auch dich vergessen", sagte sie hart. Damit griff sie unter das Seidenpapier, in das die Puppe eingeschlagen war, und brachte drei Briefe zum Vorschein. Es waren Pietros Briefe, an Signora Teresa Arconi in Paris adressiert, die mit einem Vermerk, daß niemand sie abgeholt hatte, zurückgekommen waren.

Er starrte wie hypnotisiert auf diese Briefe. In seinem Kopf hämmerte es, und sein Atem ging rascher. Teresa hatte seine Briefe nicht gelesen, sie hatte sie nicht einmal abgeholt.

Die Mutter forschte in seinem zerquälten Gesicht. „Du hast mir nie gesagt, was zwischen euch vorgefallen ist, aber ich glaube, du verlierst nicht viel an ihr", sagte sie. „Laß sie ihr Abenteuerleben weiterführen, sie war eine Streunerin, als du sie ins Haus gebracht hast, und sie wird ewig eine bleiben." Die Sätze prasselten wie Schläge auf Pietro nieder, unter denen er zusammenbrach.

„Du weißt ja nicht, was vorgefallen ist, Mama. Als ich damals den Unfall hatte — erinnerst du dich — und von der Assekuranz das Geld bekam, hatte Teresa einen Einfall ...", begann er stockend. Dann brach es aus ihm hervor, alles, was er so lange zurückgehalten hatte, seine Angst um Teresa und sein hilfloser Zorn, weil sie nichts von sich hören ließ.

Die alte Arconi saß aufrecht und mit einem undurchsichtigen Gesicht da, als nähme sie eine Beichte ab. „Versicherungsbetrug also", flüsterte sie, „Madonna!" Für einen Augenblick schien es, als hätte ihr diese ungeheuerliche Beichte die Sprache geraubt. Doch sie faßte sich schnell. „Gut, daß du es nicht so weit hast kommen lassen. Man hätte dich eingesperrt wie einen elenden Dieb!" Sie nagte ratlos an ihren Lippen. „Und sie?"

Pietro hob verzweifelt die Schultern. „Sie ist eben weg."

„Was heißt weg? Kein Mensch verschwindet vom Erdboden. Vielleicht ist ihr etwas zugestoßen damals nachts, als du sie allein hast laufen lassen."

„Was soll ihr zugestoßen sein?" fragte Pietro von Entsetzen gepackt.

„Es gibt vieles", entgegnete die alte Frau trocken. Sie sah, wie er mit zitternden Fingern eine Zigarette zwischen die Lippen schob und ging selbst zum Herd und holte Streichhölzer für ihn.

„Vom Herumhocken wird's nicht besser. Unternimm etwas", fuhr sie ihn hart an.

„Was soll ich denn tun", fragte er in dumpfer Hilflosigkeit.

Die alte Arconi ließ sich neben ihn auf die Küchenbank nieder und stützte den Kopf auf die rissigen, groben Hände. „Ich muß nachdenken", sagte sie. Nach einer Weile berührte sie Pietros Arm. „Du schreibst nach Paris an die Polizeipräfektur, ob dort eine Teresa Arconi gemeldet ist. Oder — — oder — — wie hieß die Tote, der du ihr Eigentum gestohlen hast?" fragte sie unerbittlich.

„Ich habe ihr nichts gestohlen, es waren nur die Papiere", versuchte sich Pietro zu verteidigen. „Lucia Philipe."

„Gut. Du mußt auch nach einer Lucia Philipe fragen. Teresa wird vielleicht unter diesem Namen weiterleben. Wenn sie überhaupt noch lebt."

„Mama!"

Hinter der alten Stirn arbeitete es, und die herrischen Augen wurden nachdenklich. „Sie ist mit den Papieren der anderen weggegangen, sagst du? Dann wird sie wohl auch nach Briefen unter diesem Namen nachgefragt haben."

„Unter Lucia Philipe? Ich konnte ihr unter diesem Namen doch gar nicht schreiben. Ich hatte Angst, man hätte mich womöglich dann noch in Verbindung mit dem toten Mädchen gebracht."

Signora Arconi funkelte ihn zornig an. „Sollte sie das vielleicht riechen? Ihr seid auseinandergerannt und hattet ausgemacht, daß es von jetzt an eine Teresa Arconi nicht mehr gibt, sondern nur noch eine Lucia Philipe, so ist es doch?"

Pietro starrte die Mutter an. „Ja, so ist es."

Die alte Arconi lehnte sich zurück und musterte ihn eine Weile. Dann sagte sie trocken: „Ich dachte immer, du seist ein heller Kopf, aber manchmal bist du wie vernagelt. Teresa weiß nicht, daß du kalte Füße bekommen hast und daß aus dem Versicherungsschwindel nichts wurde. Sie glaubt wahrscheinlich, du hast dir das Geld unter den Nagel gerissen und sie sitzenlassen."

Pietro atmete schwer. Seine Fäuste lagen vor ihm auf dem Tisch. „Daran habe ich nie gedacht", sagte er. Die Gedanken und Vermutungen, die jetzt auf ihn einstürmten, verwirrten ihn völlig.

Zusammengesunken saß er da und brütete vor sich hin, neben ihm die Alte, kerzengerade und mit wachen, funkelnden Augen. Sie öffnete das Schubfach des Küchentisches und holte Papier und einen Umschlag hervor. Dann suchte sie nach dem Federhalter und der Tinte, schob alles zu Pietro hin und befahl: „Schreib jetzt!"

Langsam füllte sich der Bogen mit seiner unbeholfenen Schrift. Signora Arconi saß daneben und diktierte.

Danach klebte Pietro den Umschlag zu. „Ich bring ihn gleich zum Briefkasten."

Sie nickte. Hinter der gefürchteten Stirn arbeitete es. Es hatte nur wenige Augenblicke in ihrem Leben gegeben, die sie schweigsam gemacht hatten. Dies war solch ein Augenblick. Teresa, diese kleine Schlampe dunkler Herkunft hatte unglaubliche Gefahren auf sich genommen, um das Geld für die Heilung ihres Kindes zu ergaunern. Signora Arconi war wider Willen tief beeindruckt.

Pietro kam schon nach wenigen Minuten wieder. „Übrigens habe ich vierzehn Tage Urlaub, Mama", sagte er. „Ich wollte es dir gleich erzählen, als ich kam, aber du hast mich gar nicht zu Wort kommen lassen."

Signora Arconi nickte befriedigt. „Urlaub? Den kannst du brauchen", sagte sie und blickte in sein Gesicht, das in den letzten Wochen erschreckend schmal geworden war.

*

Frank Elliots Urlaub, den er sich für seine Hochzeitsreise nach Chamonix genommen hatte, näherte sich seinem Ende. Er setzte den Tag der Abreise fest und erörterte mit Teresa bereits Einzelheiten über die hübsche, elegante Wohnung an der Seine, die sie nach ihrer Rückkehr in Paris beziehen wollten.

Noch vier Tage, dachte Teresa. Die würgende Angst, daß ihr Plan nicht gelingen könnte, machte es ihr schwer, die glückliche junge Frau zu spielen, die an der Seite ihres Mannes in einem eleganten Kurort ihre Flitterwochen verlebte. Aber es gelang ihr. Frank merkte nicht das geringste von dem quälenden Zweifeln, mit dem seine Frau dem Tag entgegenharrte, an dem sie ihr Schicksal erneut herausfordern wollte.

Sie saßen im Speisesaal des Hotels und aßen zu Abend. Frank legte Teresa einen Löffel Erbsen auf den Teller, den sie fast unberührt gelassen hatte. „Iß wenigstens dies da. Sie schmecken herrlich", drängte er. Dann sprach er weiter von seinen neuen Brettern, die er sich vor einigen Tagen gekauft hatte. „Das Schöne ist, daß sie überhaupt nicht flattern, wie meine alten Ski ..."

Teresa nickte und sagte „Ja, wirklich?" und blickte ihn an und aß gehorsam von den Erbsen. Sie dachte an das kleine, private Kinderheim auf der französischen Seite, das sie heute ausgekundschaftet hatte.

*

Teresa schlief unruhig in dieser Nacht. Sie wurde von wirren Träumen geplagt. Als sie am nächsten Morgen aufwachte,

150 JAHRE

Doornkaat

aus Kornsaat

fühlte sie sich zerschlagen und elend. Doch der Tag begann, und es sah so aus, als würde sich das Glück auf Teresas Seite schlagen.

Im Sanatorium ging alles reibungsloser, als sie erwartet hatte. Ihr Auftreten ließ nicht den leisesten Zweifel daran aufkommen, daß sie in Pietros Auftrag die kleine Nichte abholte. Sie beglich die Schlußabrechnung des Sanatoriums, beschenkte die Schwestern großzügig und verabschiedete sich mit warmem Dank von dem Professor, der ihre kleine Nichte gesund gemacht hatte.

Der Himmel hat mir mein Kind nicht nur einmal — er hat es mir zweimal geschenkt, er meint es gut mit mir, dachte sie, als sie mit Assunta durch den klaren, durchsichtigen Morgen fuhr.

Sie hatte für das Kind, das durch ihre wiederholten Besuche schon ganz vertraut war, Spielzeug mitgebracht, Bälle, Holztiere und anderen kleinen Kram, mit dem es sich beschäftigen konnte. Alles war genau durchdacht. Drei Kilometer vor der Grenze machte sie Halt, breitete die zusammengefaltete Wagendecke über die Fußmatte und richtete Assunta, die bis dahin neben ihr gesessen hatte, auf dem Boden des Autos ein Spielplätzchen ein.

„Hier bleib, Liebling, sei meine Brave, meine kleine Kluge", sagte sie leise. Sie warf einen raschen Seitenblick auf ihren weißen, federleichten Wollmantel, den sie neben sich gelegt hatte. An der Grenze würde sie mit dem herunterhängenden Saum den Platz, wo Assunta spielte, bedecken. Plötzlich kamen ihr wieder Zweifel. Würde sich das Kind ruhig verhalten?

Sie setzte den Fuß härter auf den Gashebel. Das Tachometer stieg auf 80 Meilen. Noch eine Minute, noch 30 Sekunden — zählte Teresa und nahm das Gas weg. Wenn nun andere Fahrzeuge vor ihr an der Grenze auf Abfertigung warteten? Würde das ihren Plan nicht unendlich gefährden? Sie konnte nicht erwarten, daß sich Assunta in ihrem Versteck so lange ruhig verhalten würde.

Teresa preßte die Hände um das Steuerrad und blickte starr geradeaus. Da war die Grenze!

Der Wagen rollte aus und hielt wenige Schritte vor dem Schlagbaum. Vor ihr war kein anderer Wagen. Teresas Nerven begannen zu vibrieren. Zitternd wartete sie auf die beiden Grenzbeamten, die sich ihrem Wagen näherten. Sie kannte sie beide.

Der größere, ein schmalschädeliger, dunkelhäutiger Junge, führte als erster die Hand an die Mütze. „Buon giorno, Signora!" Ein Lächeln glitt über sein hübsches Gesicht.

Teresa grüßte zurück und reichte ihre Papiere aus dem Wagenfenster. Der Beamte hob die Hand, um sie ihr abzunehmen. In diesem Augenblick hustete Assunta.

Teresa stockte der Atem. Großer Gott! Was würde jetzt geschehen?

Der Grenzbeamte hob lauschend den Kopf, dann blickte er Teresa einen Moment forschend an. Sie erwiderte seinen Blick und lächelte dabei. Es war ein scheues Lächeln, das ihr Gesicht auf seltsame Weise verschönte. Sie hatte sich schon oft unbewußt mit diesem Lächeln aus schwierigen Situationen gerettet.

Auch der junge Beamte konnte sich dem Zauber dieses Lächelns nicht entziehen. Sein Gesicht entspannte sich. Er ließ die Hand, mit der er nach den Papieren greifen wollte, sinken. „Merci, Madame", sagte er höflich, „wir kennen Ihre Papiere. Sie können passieren." Er verneigte sich leicht.

Langsam fuhr Teresa über die Grenze. Sie zitterte vor Erleichterung und Glück.

(FORTSETZUNG IM NÄCHSTEN HEFT)

Die Blumen der Unschuld

So heißt der neue große Roman von

Stefan Olivier

des Autors von „Alle Himmel stehen offen"

Er beginnt im übernächsten Heft

RIW

UHRARMBÄNDER

Elastofixo und Fixoflex

DEHNBAR · VERSCHLUSSLOS · FÜR JEDEN ARM UND JEDE UHR PASSEND

ERHÄLTLICH IN »GOLDANKER«-WALZGOLD-DOUBLEE, EDELSTAHL UND IN 14 KARAT GOLD IN ALLEN FACHGESCHÄFTEN

Die beste Medizin für Frauen

ist jene Freude, die aus einem erfüllten Frauenleben kommt. Wie viele Frauen aber führen ein Schattendasein, gehen freudlos und verbittert durchs Leben! Gerade diese Frauen brauchen FRAUENGOLD, denn dieses unübertroffene Konstitutions-Tonikum ist besonders auf das körperlich-seelische Gefüge der Frau ausgerichtet und erfaßt das Übel an der Wurzel. FRAUENGOLD regelt den natürlichen Rhythmus, kräftigt die weiblichen Organe und wirkt positiv umstimmend auf das Seelenleben. Auch Sie werden begeistert sein, wenn Sie FRAUENGOLD regelmäßig und richtig dosiert anwenden. Je stärker die Belastung der Kräfte ist, desto überzeugender wird der Umschwung durch FRAUENGOLD sein. Vor allem wird das ewige Auf und Ab Ihrer Tage an Gleichmaß gewinnen, die kritischen Tage und Jahre werden Ihr Leben nicht mehr belasten.

Nimm Frauengold – und Du blühst auf!

und als Ergänzung der FRAUENGOLD-Kur jetzt das neue Bio-Kosmetikum FRAUENGOLD-ROYAL!

KA 6/1/1

Jederzeit: Outspan-Zeit!

Die besten KAP-Apfelsinen heißen „Outspan"! In der südafrikanischen Sonne gereift, besitzen sie das Vitamin C in besonders reichem Maße. **Sie sind gleich gut zum Essen und Trinken.**

Die besten KAP-Apfelsinen!

GEWINNE MIT
Kessi und Jan

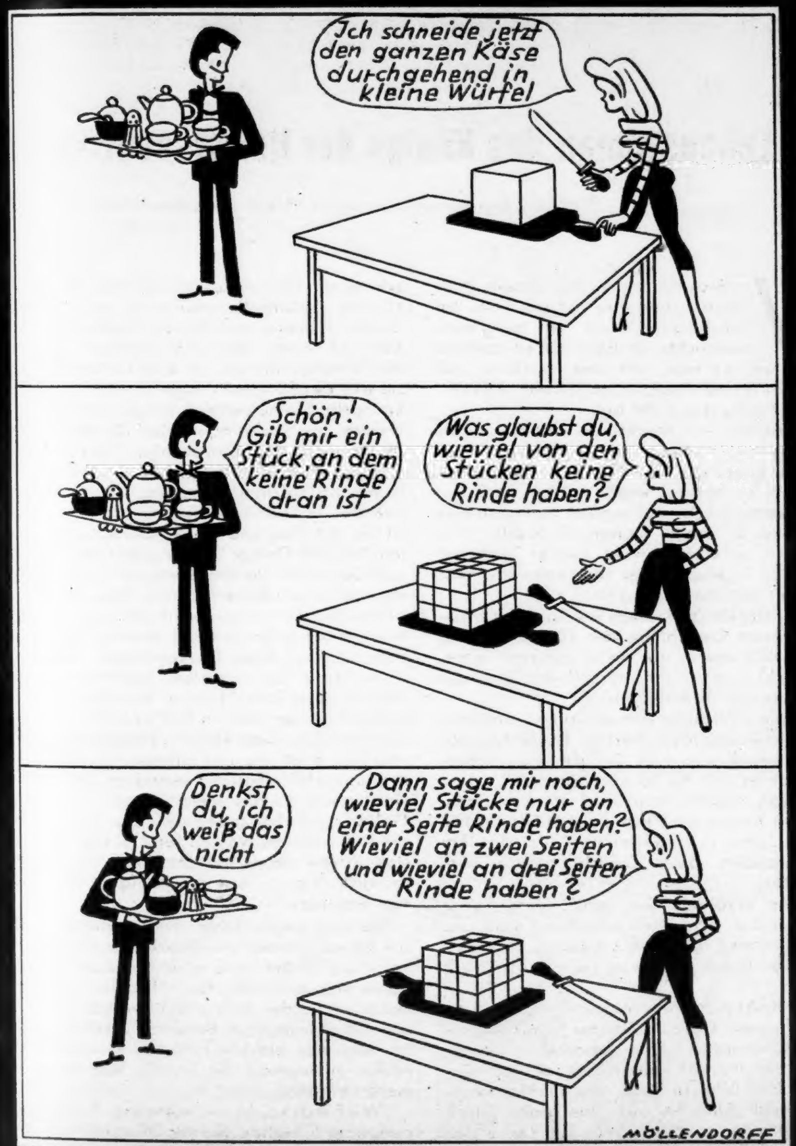
BEDINGUNGEN:

1. Jeder kann mitmachen, außer den Angestellten von Verlag und Redaktion des Stern.
2. Schicken Sie die Lösung mit Ihrer Adresse auf einer Postkarte an den Stern, Hamburg 1, Curienstraße 1. Fügen Sie den Vermerk „Kessi-Preisausschreiben Nr. 153" hinzu. Nicht oder ungenügend frankierte Einsendungen gehen zurück.
3. Einsendeschluß für das 153. Preisausschreiben ist der 3. Oktober 1956. Maßgebend ist das Datum des Poststempels.
4. Die Preise werden unter den Einsendern richtiger Lösungen ausgelost.
5. Das Preisgericht wird von der Chefredaktion und dem Verlag des Stern bestimmt. Die Entscheidung ist unanfechtbar. Jeder Einsender unterwirft sich mit seiner Teilnahme diesen Bedingungen.

1. PREIS . . . . . DM 250,—

2. Preis . . . . DM 100,— 3. Preis . . . . DM 50,—

4.—53. Preis je eine Mitgliedschaft für die Dauer eines Jahres in Europas größter Buchgemeinschaft, dem BERTELSMANN-Lesering. 54.—153. Preis je ein Sternbuch.



PREISFRAGE NR. 153: Mit welchen vier Zahlen bekommt Kessi die richtige Antwort?

ERGEBNIS DES KESSI-PREISAUSSCHREIBENS NR. 150

Wenn man die Buchstaben der Nummernschilder richtig aneinanderreiht, so erhält man als Auflösung „ein inniger Kuß". Wieder haben viele richtig geraten. Das Los entschied darüber, wer die Preise erhalten soll.

1. Preis DM 250,—: Helmut Fries, Boppard Rhein,
2. Preis DM 100,—: Erika Hadler, Hamburg-Hausbruch,
3. Preis DM 50,—: Gustav Röhl, Bad Ems.

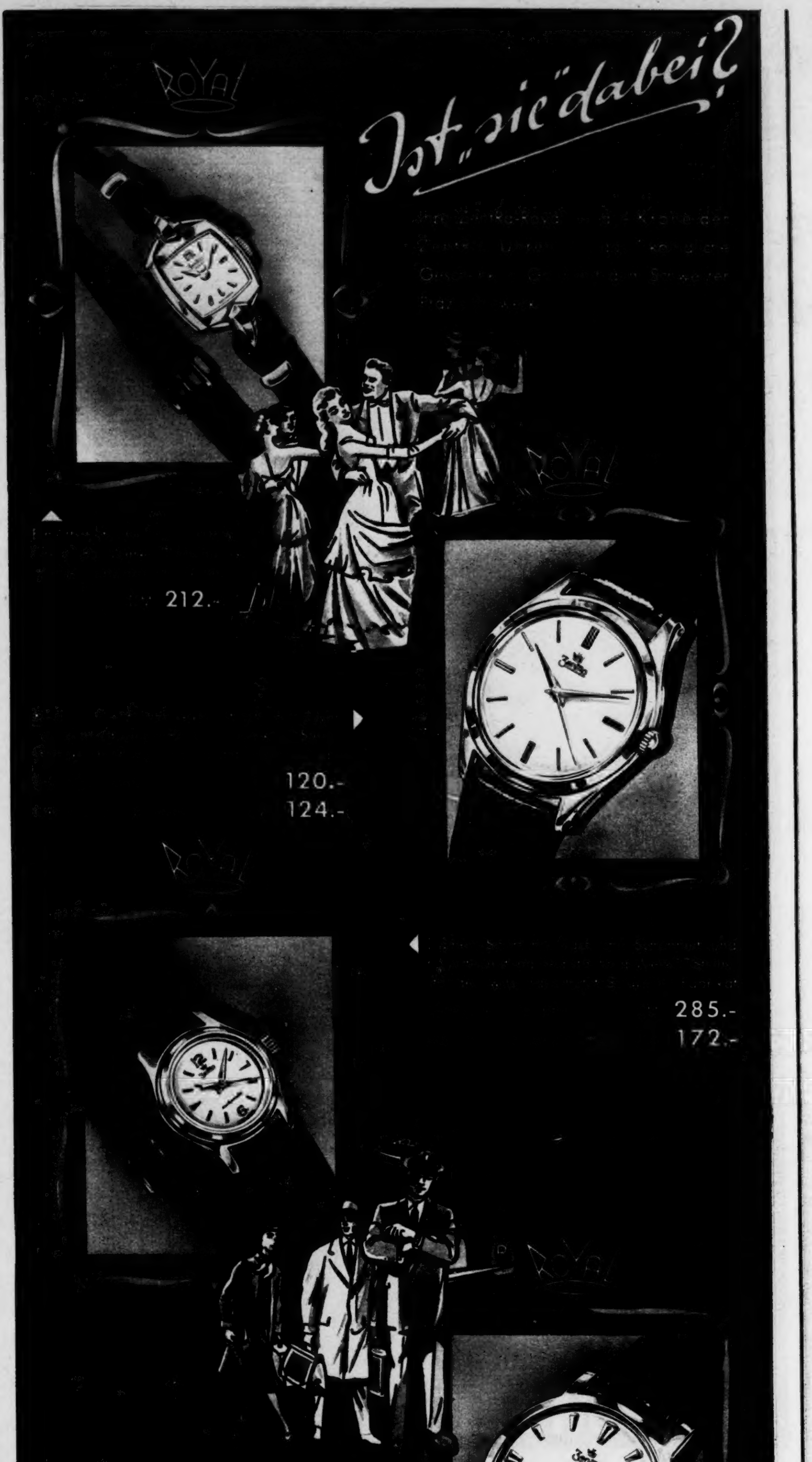
Die Gewinner der Preise 4—153 werden durch die Post verständigt.

VON ENDE
SEPTEMBER
BIS MITTE
NOVEMBER

IST PFLANZZEIT: Je frühzeitiger Sie Ihre Blumenzwiebeln einkaufen, um so günstiger ist es natürlich, denn dann haben Sie noch die volle Auswahl – und es gibt viele neue Sorten, in neuen Formen und Farben! Aber auch mit dem Pflanzen sollten Sie nicht zu lange warten! Denn die Winterkälte könnte früh einsetzen, und Blumenzwiebeln müssen schon vorher in der Erde sein, damit sie noch rechtzeitig kräftige Wurzeln treiben können. Nur dann entwickeln sie sich zu starken, großblumigen Pflanzen, die als Frühlingsboten schon von März an Garten und Haus mit ihrer leuchtenden Farbenpracht erfüllen.

BLUMEN ZWIEBELN AUS HOLLAND

Holländische Blumenzwiebeln, im lockeren Boden der Geest gezogen, sind kräftig und widerstandsfähig und entwickeln eine reiche, in satten Farben leuchtende Blüte.



VIELFARBEN-PROSPEKTE IN ALLEN ZentRa -UHRENFACHGESCHÄFTEN ODER DURCH ZentRa KÖLN

Länger leben, Länger jung bleiben, das ist der Wunsch aller gehetzten und nervösen Menschen. Hier bewährt sich das nach neuesten Erkenntnissen verbesserte Biocitin mit seinem aktiven Gehalt an Lecithin, Zellwirkstoffen, Vitaminen und Spurenelementen.
Biocitin ist mehr als ein einfaches Lecithin-Präparat. Biocitin stärkt die Nerven, reguliert den Kreislauf, verhütet Leistungsabfall und vorzeitiges Altern. Biocitin stellt einen Kraft- und Lebensquell dar, von dem es mit Recht heißt:

Neuen Schwung – frisch und jung durch **BIOCITIN**

Nach R. A. Stemmles Buch* schrieb Hans Nogly für den Stern:

Tausendundeine Frau

Der Lebensroman des Königs der Heiratsschwindler

*) Das Buch erscheint demnächst im VERLAG DER STERN-BÜCHER in Hamburg

Was Browner sagte, lag abseits aller Überraschungen, auf die Sam mit Geistesgegenwart zu reagieren vermochte. Es war nicht so rasch zu begreifen. Es war, um den Verstand mit offenem Mund dasitzen zu lassen. Allmählich nur ging das Licht auf.

„Adrienne — wegen Heiratsschwindels gesucht —„ Automatisch wiederholten es Sams Lippen. Das Gefühl, sich unsterblich blamiert zu haben, wollte in ihm aufkommen. Dann sah er auf einmal nur noch das Groteske. Er mußte lachen. Er lachte, wie Browner es vorhin nicht besser gekonnt hatte. Er lachte, bis es ihm weh tat, und Browner machte noch einmal mit.

Einer der Uniformierten erschien mit trostlos ernstem Gesicht an der Tür zum Gang und wollte wisen, ob etwas passiert wäre. Gekränkt zog er sich zurück, als Browner und Sam ihn anwieherten.

Mit einem Schlag war es vorbei. Browner zog sein Taschentuch hervor. Er wischte sich den Schweiß aus dem Gesicht, und hinterher war es, als hätte er auch das Lachen mit weggewischt. Sam warf seine Zigarre auf den Boden und trat sie aus. Er dachte an die Jahre in irgendeiner Zelle, die ihm bevorstanden. Sein Gesicht wurde ausdruckslos.

„Dann erzählen Sie mal", forderte er Browner auf. Aber Neugier klang nicht aus seiner Stimme. Browner schneuzte sich umständlich. Dann packte er sein Taschentuch weg.

„Sie heißt Adrienne McSlean. Früher hieß sie Adrienne Guillot. Tochter eines Arbeiters. In Jemappes ist sie geboren, 'n kleiner Ort im belgischen Kohlenrevier soll das sein. Miese Verhältnisse. Der alte Guillot wanderte nach Amerika aus. Das große Glück machen oder so etwas. Was die Leute sich so denken. War nichts damit. Adrienne ist in 'ner Slumswohnung groß geworden. In der Lower East Side von Manhattan. Keine Gegend, wo welche wohnen, die sagen können, sie hätten was erreicht im Leben. Adrienne muß so ein frühreifer Engel gewesen sein. Fühlte sich nicht gerade prächtig dort. Ist begreiflich, wie? Irgendein Agent hat spitz gekriegt, daß ihr Busen 'n freudiger Anblick wäre. Sie wurde Girl. Sie traf es gar nicht mal so schlecht. Sie wurde auf Anhieb letzte von hinten in einer großen Broadway-Revue. Sie tanzte um das Nesbit-Mädchen herum. Evelyne Nesbit — kennen Sie sicher, wie? Das ‚Mädchen auf der Samtschaukel'. Das erste Pin-up-Girl der Welt. Na ja, jedenfalls Adrienne war so eine kleine Nummer am Rande. Unten im Parkett saß einer, der hieß McSlean. Genau das Richtige für sie: alt und Millionär. Und sie war genau das Richtige für ihn: jung und knusprig. Sie haben sich beide nichts vorzuwerfen. Die Sache nahm den üblichen Weg. Blumen in die Garderobe, Turtelei bei Austern und anderen piekfeinen Fressalien. Dann hat sie ihm zugesetzt, bis er sie geheiratet hat. Mrs. Adrienne McSlean. Das ist sie mit Fug und Recht. Dann ist sie ihm mit 100 000 Dollar in bar und 'nem Koffer voll Schmuck durchgegangen. Noch nicht mal mit irgendeinem Mann. Nur so. Ganz allein. Sie hat eben nicht die Geduld gehabt, zu warten, bis sie ihn in Ruhe beerben kann. Alles Nervensache. Auch 'n alten Mann zu heiraten ist Nervensache, mein Lieber. Dann hat sie das Geld durchgebracht. Vom letzten hat sie sich in Frisco einen ganzen Satz falscher Papiere gekauft, und dann ist sie auf die große Jagd gegangen. Heia Safari, verstehen Sie? Aber wohl mehr in die Heia. Immer dasselbe: Gelebt, geliebt, gesessen. Sie kennen ja die Reihenfolge, Vogel. Jetzt ist mal wieder das Sitzen dran bei ihr. Und bei Ihnen ja auch. Tja — das wäre eigentlich alles von Adrienne — —."

Der Zug jagte dahin. Felder zeigten sich am Fenster, dann ein Waldstück, eine dunkelgrüne Wand von zehn Minuten Länge, dann wieder fahlgelbe Flächen, die am Horizont in der Einsamkeit verschwanden. Die Geschichte, die Browner erzählte, war für Sam nur ein undeutliches Murmeln. Er zuckte zusammen, als er die Stimme nicht mehr vernahm.

„Wie? Ach so, ja — Adrienne. Keine angenehme Situation für sie. Wieviel hat sich bei ihr angesammelt?"

„Es wird für vier bis fünf Jahre reichen. Sie wird fünfzig sein, wenn sie rauskommt. Sie ist Mitte vierzig, wußten Sie das? Aussehen wird sie dann wie sechzig. Das ist so. Bei ihr wird es nicht anders sein. Der Verstand bleibt stehen. Genau an dem Tag bleibt er stehen, an dem sie verurteilt wird. Und wenn sie rauskommt und aussieht wie sechzig, wird sie sich mit ihrem stehengebliebenen Verstand Kleider anziehen, wo sie denkt, sie sieht jung und raffiniert drin aus. Lächerlich wird sie aussehen, und das wird sie spüren, aber nicht begreifen, warum das so ist. Die meisten fangen dann

an zu trinken und erzählen jedem, sie wären mal flotte Mädchen gewesen, und keiner glaubt's ihnen, und das ist für sie schlimmer als Krebs, und sie sterben irgendwann dran."

„Soll ich jetzt weinen?" murmelte Sam; aber sein Spott war schal. „Weiß sie, wer ich bin?"

„Ich werd's ihr nachher sagen. Sie soll auch ihre Freude haben. Schließlich verdanke ich ihr, daß ich Sie habe."

Sam schloß die Augen zu einem Spalt. „Wieso?"

„Nicht, was Sie denken. Sie hat Sie nicht verpfiffen, wenn Sie das meinen sollten. Sie hat wirklich noch keine Ahnung, daß sie einen reingelegt hat, von dem sie selbst reingelegt werden sollte. Trotzdem bin ich ihr dankbar. Es war ziemlich einfach. Wir hatten keine Ahnung, wo Sie sich rumtreiben, verstehen Sie? Aber 'n aufmerksamer Cop in Miami hat Adrienne gesehen und wie sie sich an Sie rangemacht hat. Er hat nicht gemerkt, daß es umgekehrt genauso war. Jedenfalls hat er das Gefühl gehabt, daß Adrienne die ist, die wir suchen. Er hat 'n hübsches Foto gemacht. So hinter 'ner Palme hervor. Das Bild hat er uns eingeschickt mit der Anfrage, ob es sich hier um die Gesuchte handeln kann. Es hat sich gehandelt. Und der charmante Kavalier, mit dem Adrienne da auf dem Bild engumschlungen getanzt hat. — Sie können sich ja meine Überraschung vorstellen, was? Erst habe ich gedacht, es ist 'n Treffen Gleichgesinnter oder so. Gemeinsamer Urlaub mit Gedankenaustausch und Fachsimpelei. Heute früh bin ich angekommen. Erst als mir der Portier gesagt hat, ihr beide hättet euch gegen Trinkgeld bei ihm erkundigt, einer über den anderen, da habe ich kapiert, wie komisch doch das Leben für einen Polizisten sein kann. Und als er gesagt hat, ihr seid zum Bahnhof, da mußte ich ziemlich laufen — —"

Browner stand auf. Er klopfte gegen die Wand zum Nebenabteil. Der Polizist, der vorhin nach ihnen gesehen hatte, kam herüber. Er setzte sich neben Sam.

„Gehen Sie zu ihr?" fragte Sam.

Browner nickte. „Soll ich Grüße bestellen?"

Sam lächelte schwach. „Sagen Sie ihr — — Oder nein, sagen Sie nichts — —"

*

Am 26. Januar 1924 wurde Sigismund Zebulon Vogel zu zehn Jahren Zuchthaus verurteilt. Er wurde nach Sing-Sing gebracht. Mr. Lawes, der Direktor, vermied es, dem Strafgefangenen Vogel zu begegnen. Sam wurde der Zuchthausweberei zugeteilt, die alle Kranken- und Armenhäuser des Staates New York mit Strümpfen und Unterwäsche zu versorgen hat. In den vorgeschriebenen regelmäßigen Berichten, die in der Führungsakte abgeheftet wurden, konnte stets vermerkt werden, daß der Strafgefangene Vogel jede ihm aufgetragene Arbeit zur Zufriedenheit leiste und daß sein Verhalten zu keinerlei Beanstandungen Anlaß gebe.

*

Es war in der Nacht vom 26. auf den 27. Oktober 1949, in der Nacht nach dem ersten Chikagoer Prozeßtag, da die Gedanken Sam Vogel den Schlaf nahmen und ihn zwangen, sein Leben noch einmal zu sehen: das Leben, das in Nechanitz mit Jelly begonnen hatte, und das zu Ende gegangen war auf jener Bahnfahrt mit Browner. Die Bahnfahrt lag 25 Jahre zurück, aber Sam hörte noch deutlich, was Browner gesagt hatte über Maria Seraphino und über das Kind, das sie erwartet hatte, und über ihn, Sam Vogel, der vor dem Kind davongelaufen war. „Von dem letzten, das Ihnen hätte helfen können, sind Sie weggelaufen", hatte Browner gesagt. Sam hatte jetzt, 25 Jahre danach, das beunruhigende Gefühl, Browner hätte vielleicht recht gehabt. Und er hatte die deprimierende Vorstellung, alles, was später gekommen war, von damals bis heute, wäre kein Leben mehr gewesen, denn mit Maria hätte er auch die Chance aufgegeben, seiner Existenz doch noch einen Sinn zu geben.

Die Nacht zum 27. Oktober in der Zelle Nr. 18 des Chikagoer Untersuchungsgefängnisses brachte ihm die Stunden, die ihn alt machten.

Der Wärter schloß die Zelle auf.

„Der ist ganz komisch heute", flüsterte er Carlotta Forgson zu. Die Anwältin runzelte die Stirn. Leichte Unruhe überfiel sie.

Sam Vogel hockte auf seiner Pritsche. Zu sehen war ein gekrümmtes Tweed-Jackett, eine türkische Krawatte mit grün-rotem Muster. Über dem korrekten modischen Knoten das Gesicht: müde, zerfurcht, tote Augen darin, die gerötet waren und Carlotta anblickten, als wäre sie eine Fremde.

Das spezielle Shampoo für spezielles Haar

Trockenes Haar wird genährt
Widerspenstiges Haar wird geschmeidig
Feines Haar wird gekräftigt

Ist Ihr Haar »spezielles Haar«? Ist es empfindlicher als normales Haar? Ist es trocken, widerspenstig oder allzu fein? Spezielles Haar verpflichtet zur Pflege mit speziellen Mitteln: es verlangt nach regelmäßiger Haarwäsche mit GLEM.

GLEM führt dem Haar zugleich mit dem gründlich reinigenden Schaum die wertvollen Aufbaustoffe natürlichen Eigelbs (Lecithin, Cholesterin) zu. So wird jede Wäsche zu einer Kur für das Haar. Ihr Haar lebt auf und gewinnt gesunde Schönheit.

GLEM

SCHWARZKOPF
Ölschaumpon mit Ei

Flasche: DM 2,25
Kissen: DM 0,40
In jedem Fachgeschäft erhältlich. Viele tausend Friseure verwenden GLEM in ihren Salons.

DACORA

dignette 24 x 36

die elegante Kleinbildkamera mit Cassar 1:2,8 farbkorrigiert, Schnellschalthebel,
mit Pronto DM 78.-
mit Prontor SVS-Lichtwert DM 105.-
mit Prontor SVS-Lichtwert u. eingeb. Belichtungsmesser DM 148.-

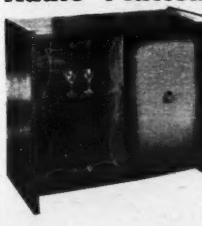
DACORA-KAMERAWERK REUTLINGEN 40

Zauberkatalog

erhalten Sie gratis und franko
von der Firma

János Bartl · Hamburg 36
Neuer Jungfernstieg 22a

Radio-Plattenspieler-Vitrine



Nur 82,50 DM

Anlieferung fracht- und verpackungsfrei mit Transport-Versicherung. Teilzahlung bis zu 6 Monatsraten.

Fordern Sie noch heute auch für 10-Pl.-Wechsler unseren Prospekt.

Möbelversandhaus
Breuer & Co. K. G.
Lockstedter Lager/Holstein St 1

Hühneraugen heraus heben

Schmerzende Hühneraugen und Hornhaut beseitigen Sie in einigen Tagen selbst durch die millionenfach bewährten echten „W-Tropfen". „W-Tropfen" aufgetragen, verwandeln sich in wenigen Sekunden in ein festes Pflaster. Dieses Pflaster paßt sich genau dem Hühnerauge an. Es trägt nicht auf, es drückt nicht, es stört nicht beim Laufen, und es verschiebt sich nicht. „W-Tropfen" haben eine eigenartige Tiefenwirkung. Daher erweichen sie auch den tief in der Haut sitzenden Hornzapfen und jede harte Haut. In einigen Tagen haben Sie das Hühnerauge mit der Wurzel heraus. Auch „Hornhaut" und „Warzen" kann man hiermit beseitigen. In Apotheken und Drogerien zu haben.

W-Tropfen

„Miß Forgson — ach ja, Miß Forgson — —" Ein gleichgültiges Erkennen klang aus Sams leiser Stimme. Es war etwas in der Stimme, das hörte sich an wie: du lieber Gott, Sie gibt es ja auch noch — —

Carlotta Forgson spürte, da war eine Veränderung, die seit gestern in ihm vorgegangen sein mußte. Sie setzte sich auf den Schemel. Sie sah aus wie immer: enges Jackenkleid, riesige Aktentasche, Stöckelabsätze, Hornbrille, sehr blond, sehr schlank. Ihre Finger spielten nervös mit dem Bügel der Tasche.

„Ist Ihnen nicht gut?" fragte sie. „Was ist los?" Und als keine Antwort kam, gereizt: „Nun machen Sie doch den Mund auf — —"

Sam nickte vor sich hin, so wie sehr alte Männer nicken, wenn sie sich in stummem Selbstgespräch Fragen beantworten. Sein Lächeln kam von weit her. „Meine Anwältin — — Wie war das? Ich bin Ihr großer Fall, nicht wahr? Ich bin der berühmte große Fall. Und Sie wollen bei der Sache die berühmte große Anwältin werden — —" Das Lächeln fiel in sich zusammen.

„Soll ich einen Arzt rufen?"

Er hatte ihre Frage nicht gehört. „Was haben wir für ein Datum? Können Sie mir das sagen, Miß Forgson? Eine gute Anwältin muß mir doch sagen können, was wir für ein Datum haben — —" Ein einfältiges Kichern folgte dem Satz.

Carlotta sah ihn entsetzt an. „Hören Sie — —"

Sein Gesicht erstarrte plötzlich zu einer harten Maske. „Sie denken, ich habe einen Knacks gekriegt über Nacht, wie?" sagte er heiser. „Keine Angst. Oder vielleicht doch. Vielleicht habe ich was weg. Das kann man so genau nicht sagen. Den 27. Oktober haben wir, nicht wahr? Den 27. Oktober 1949. Es ist sehr wichtig für mich, daß ich das weiß. Gestern war der 26. Dazwischen liegen viele Jahre, Miß Forgson. Furchtbar viele Jahre. Und Sie denken, ich bin verrückt. Dabei bin ich ganz normal. Davon wird keiner verrückt, daß er in einer Nacht furchtbar viele Jahre erlebt. Das heißt, man weiß es nicht — —"

Seine Haltung straffte sich. Das Lächeln, das er fertigbrachte, war brüchig, aber es hatte doch eine Ähnlichkeit mit dem, was früher zu ihm gehört hatte. „Verzeihen Sie mir, Miß Forgson. Ich bin ein bißchen durcheinander, aber es ist schon vorbei. Ich habe nicht geschlafen. Weiter ist es nichts. Mir sind dumme Gedanken gekommen. Erst ein paar, dann immer mehr. Eine Nacht voller Gedanken. Es ist Blödsinn, daß ich mich darauf eingelassen habe. Und jetzt stehen mir die Gedanken bis zum Halse — Sie müssen schon verzeihen — —"

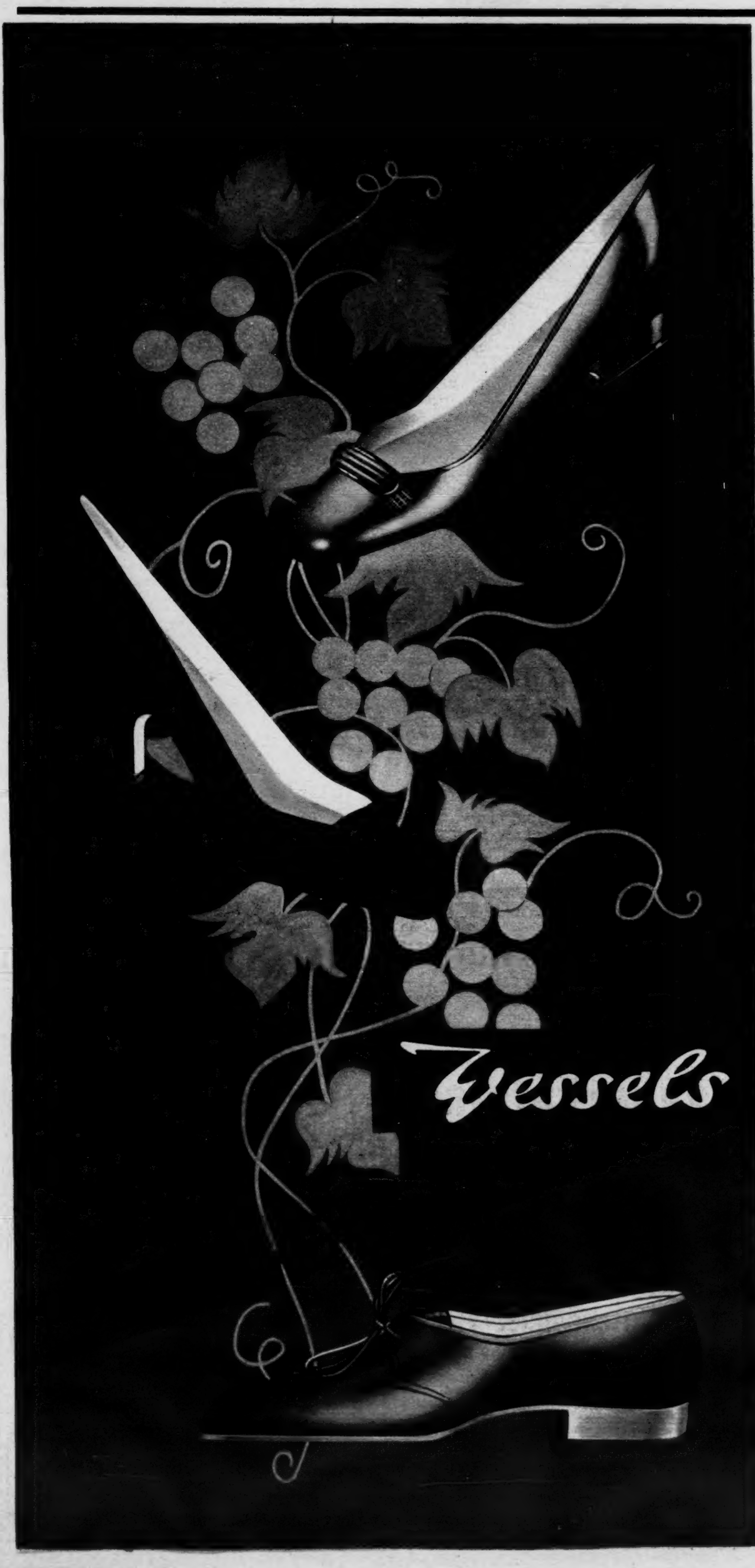
Carlotta Forgson schluckte. Sie versuchte, sachlich zu werden. „In einer halben Stunde geht der Prozeß weiter. Ich habe eine Erklärung vorbereitet. Wir müssen sehen, daß wir den schlechten Eindruck von gestern verwischen. Wenn Sie sich der Verhandlung nicht gewachsen fühlen, dann sagen Sie es. Ich hole einen Arzt. Das ist noch nicht einmal das schlechteste. Wenn er Ihre Verhandlungsunfähigkeit feststellt, gewinnen wir Zeit, und über Ihre gestrigen Ausfälle gegen den Staatsanwalt wächst Gras. Es wäre wirklich nicht das schlechteste — —"

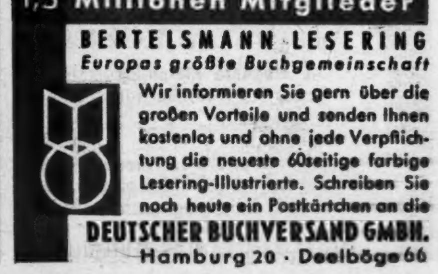
Sie hörte auf, als sie sein Kopfschütteln sah. „Nichts. Gar nichts! Keinen Arzt. Ich bin so gesund wie gestern. Ich werde der Verhandlung prächtig folgen können. Viel besser vielleicht als gestern. Die Verhandlung wird gar nicht lange dauern. Ich werde Richter Trueman und den Geschworenen nicht die Zeit stehlen — —"

Sie warf ihm einen schnellen Blick zu. „Was soll das heißen? Was soll das heißen, ‚nicht die Zeit stehlen'?"

„Ich kapituliere, Miß Forgson. Das soll es heißen. Ganz einfach: Ich will nicht mehr!"

Sie sprang zornig auf. Ihre Vorwürfe prasselten auf ihn ein. „Was reden Sie nur alles zusammen! Herrgott noch mal, das ist doch Wahnsinn! Ihre ewigen Launen können Sie wegpacken, das sage ich Ihnen. Was wollen Sie eigentlich? Wissen Sie das überhaupt, was Sie wollen? Erst haben Sie was gegen Richter Trueman. Er ist zu alt! Er kann den wunderbaren Sam Vogel und seine Vorliebe für Frauen nicht verstehen, weil er zu alt ist. Der Richter ist befangen, reden Sie sich ein und sagen mir, ich soll dagegen protestieren, daß ausgerechnet Trueman den Prozeß führt. Dann verderben Sie es mit dem Staatsanwalt und versetzen ihm das mit Ihrem blöden Gedicht — —"





Sam blickte zu Carlotta auf, die erregt vor ihm stand. Seine leise Stimme stoppte ihren Ausbruch. „‚Wenn ich so wandere, wundere ich mich, wie der Heiland war bereit zu sterben für so einfache Leut' wie du und ich! Ich wandere und wundere mich . . .' Das ist kein blödes Gedicht, Miß Forgson. Das ist wirklich kein blödes Gedicht. Es ist wunderbar und wahr — —"

Sie fuhr böse dazwischen. „Ja, wunderbar! Sehr schön! So richtig schön, um den Staatsanwalt gegen uns aufzubringen. Und dann sagen Sie mir gestern abend, Sie wollen nicht mehr. Es hätte alles keinen Sinn. Im selben Atemzug behaupten Sie dann, das stimmte nicht. Es hätte doch alles wieder Sinn, und wenn Sie gesagt hätten, der Prozeß wäre aussichtslos, dann hätten Sie das eben bloß so hingesagt, weil Sie immer alles bloß so hingesagt hätten, Ihr ganzes Leben lang. Und heute, jetzt — jetzt sind Sie der rührende alte Mann, der in einsamer Nacht über sein liebes langes Leben nachgedacht hat oder über sein langes Liebesleben oder weiß der Teufel über was! Ihr ewiges Hin und Her, Mr. Vogel, können Sie sich schenken. So schlecht steht der Prozeß nicht. Es läßt sich alles irgendwie in Ordnung bringen. Ich sage Ihnen, ich führe den Prozeß für Sie! Ich werde die geringste Strafe herausholen, die drin ist. Und ich lasse mir durch Ihre schlaflosen Nächte nicht das Konzept verderben. Was wollen Sie eigentlich? Jeder in Ihrer Situation wäre heilfroh, daß alles so ist, wie es ist. Cynthia Haggs war die letzte, die Sie geheiratet haben. Sie haben sie betrogen und geprellt, wie alle anderen zuvor. Und Cynthia ist so verblendet, daß sie zu Ihnen hält, daß sie mich engagiert, damit ich Sie verteidige, weil sie sich einbildet, wenn alles vorbei ist, kommt da ein reuiger Sünder heim zu ihr und macht ein Happy-End bis in alle Ewigkeit, und sie findet sich furchtbar interessant dabei. Es ist Cynthias Sache, was sie sich einbildet. Aber es ist meine Sache, daß ich Ihre Verteidigung übernommen habe! Alle Zeitungen sind voll davon, daß ich Ihre Verteidigerin bin. Wenn der Prozeß schiefgeht, bleibt es auch an mir hängen. Meine Hilfe — — "

Es war ein donnerndes Rauschen, das aus ihrem Mund kam, ein Wasserfall, der auf Sam herniedertoste. Bis sie erschöpft Atem holen mußte. Er hob mit einer sanften Bewegung die Hand, und es war, als hätte er einen Knopf berührt, der das gewaltige Naturereignis ausschaltete.

„Sie vergeuden sich", sagte er ruhig. „Es bleibt kein Feuer mehr fürs Plädoyer, wenn Sie hier alles loslassen. Hilfe. — Ihre Hilfe kommt, fürchte ich, zu spät, Miß Forgson. Da war etwas, das mir hätte helfen können, jedenfalls denke ich manchmal, daß da eine Möglichkeit gewesen wäre. Es tut nichts zur Sache, was ich meine. Es ist lange her, sehr lange her, und vielleicht bilde ich mir auch nur ein, daß die Gelegenheit da war und ich sie versäumt habe."

Während er es sagte, fühlte er den brennenden Wunsch in sich, Miß Forgson zu bitten, daß sie nachforschen sollte, ob Maria Seraphino noch lebte und was aus seinem Kind geworden wäre. Aber er unterdrückte die Regung.

Er versank wieder ins Grübeln. Carlottas Redeschwall, der erneut einsetzte, störte ihn nicht. Mit gleichmütiger Bereitwilligkeit erhob er sich, als der Polizist erschien, der ihn in den Verhandlungssaal führen sollte, und er belächelte die Ratlosigkeit und helle Aufregung, die in dem Blick war, mit dem Miß Forgson ihm nachstarrte.

Er nahm gelassen auf der Anklagebank Platz. Nichts hatte sich verändert zu gestern, und doch war alles anders. Er stand auf, als Ehren George S. Trueman, der Richter, kam, und er setzte sich wieder, nachdem die Verhandlung eröffnet worden war. Miß Forgson sagte irgend etwas: der Angeklagte bedaure sein Verhalten vom Vortage, man müsse ihm seine begreifliche Erregung zugute halten. Sie sagte eine ganze Menge, um Staatsanwalt Joseph W. Kapitzki zu beschwichtigen, und Sam setzte ein Gesicht dazu auf, das alles, was sie sagte, sinnlos machte. Das Publikum, das wieder dichtgedrängt den Saal füllte, stöhnte vor Sensationslust. In der ersten Reihe saß Cynthia Haggs und versuchte, seine Blicke auf sich zu lenken, aber er vermied es, in ihre Richtung zu sehen, wie er es, seit er in Untersuchungshaft war, vermieden hatte, ihren Besuch zu empfangen.

Der Staatsanwalt begann mit seinem Verhör. Sam antwortete höflich.

„Zu Ihren Vorstrafen. Wann erhielten Sie Ihre erste Strafe?"

„Ich bin überzeugt, es steht in meinen Akten. Aber ich will es gern sagen. Es war 1918. Sing-Sing — vier Jahre Sing-Sing — "

„Die zweite Strafe?"

„Wieder Sing-Sing. Es war 1924. Zehn Jahre habe ich bekommen. Nach acht Jahren wurde ich entlassen. Es tut mir leid, aber in den Akten werden Sie finden, daß es wegen guter Führung geschah. Sie brauchen nicht weiter zu fragen. Sie wollen den Geschworenen sicher gern demonstrieren, wie unverbesserlich ich bin. Darf ich Ihnen Ihre Absicht erleichtern? Insgesamt also zwölf Jahre Sing-Sing — dann elf Jahre in anderen Strafanstalten. In den Akten werden Sie bloß, außer den Sing-Sing-Eintragungen, sieben weitere Jahre verzeichnet finden. Die Akten sind da ungenau. Wenn ich also ergänzen darf: vier Jahre habe ich zusätzlich in europäischen Gefängnissen zugebracht. Sie sehen, Herr Staatsanwalt, ich bemühe mich um Genauigkeit. Ich habe anderthalb Jahre in Berlin verbüßen müssen, zwei Jahre in Wien, sechs Monate in Belgien. Sie können diese Angaben bedenkenlos in die Akten übernehmen. Sie entsprechen der Wahrheit. Sie sind somit in der Lage, den Geschworenen eindringlich ins Gedächtnis zu rufen, daß sie bei ihrem Spruch schuldig oder nichtschuldig bedenken mögen, daß ich insgesamt 23 Jahre meines Lebens hinter Zuchthausmauern verbracht habe. Ich bin bereit, weitere Fragen zu beantworten."

Sam ignorierte die ensetzten Blicke Miß Forgsons. Die Journalisten auf der Pressebank schrieben begeistert mit. Das Publikum war eine atemlose, vorgebeugte Herde. Der Staatsanwalt verschluckte sich vor Verblüffung.

„Sie geben also zu, daß Ihr ganzes Leben ein einziges Verbrechen gewesen ist", rief er. „Sie geben es zu — nicht nur das, Sie rühmen sich sogar dessen — —"

Sam lächelte schwach. „Was ist der Gebrauch des Genitivs doch leblos. Dessen — — Dem möchte ich widersprechen, daß ich mich, ‚dessen' rühme. Aber zugeben — nun, meinetwegen gebe ich es zu."

„Ihnen wird der Hochmut noch vergehen", fauchte Kapitzki wütend.

Sam schüttelte den Kopf. „Er wird mir nicht vergehen. Er ist mir vergangen. Aber das geht Sie nichts an."

Ehren Trueman schlug ärgerlich mit seinem Holzhammer auf die Tischplatte. „Der Angeklagte wird ersucht, sich zu mäßigen!"

Sam verneigte sich zustimmend. „Ich werde mich mäßigen. Ich bitte um Entschuldigung — — Darf ich noch etwas sagen?"

„Bitte", schnarrte Ehren Trueman ungehalten.

Sams Stimme klang so, als säße er nicht im Gerichtssaal, sondern am Kamin. „Dieser Prozeß ist furchtbar umständlich. Wir wollen es uns doch leicht machen. Die Zeuginnen, die draußen noch warten, Reseda Lawson und die anderen alle — warum sollen sie hier erscheinen? Es ist nur peinlich für sie. Für jede Frau ist das peinlich. Was halten Sie davon, wenn ich erkläre, daß ich mich schuldig bekenne alles dessen" — er schickte einen spöttischen Blick zum Staatsanwalt hinüber und betonte boshaft das „dessen" — „was die Zeuginnen in ihren polizeilichen Vernehmungen gegen mich vorgebracht haben — — Ich kenne die Anklageschrift. Da steht alles drin. Ich kann den Zeuginnen bescheinigen, daß sie ein gutes Gedächtnis haben, daß sie weder etwas hinzugefügt noch verschwiegen haben — — "

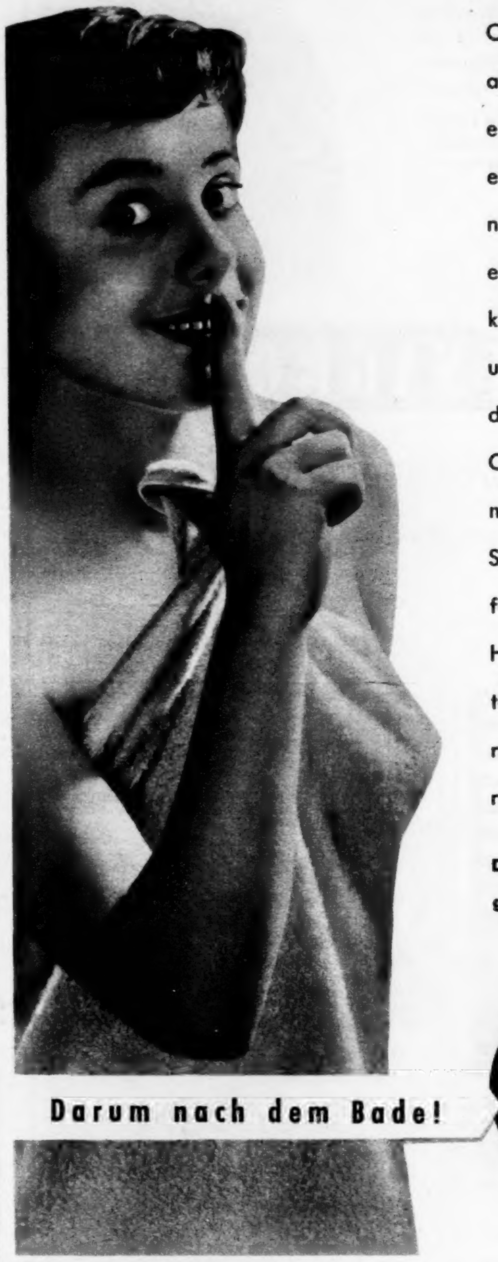
Miß Forgson sprang auf. Sie versuchte ihm ins Wort zu fallen, aber er kam ihr zuvor. „Euer Ehren, ich bitte zur Kenntnis zu nehmen, daß ich es ablehne, mich weiter von Miß Forgson verteidigen zu lassen. Ich bin bereit, zu gestehen. Als Anwältin kann ihr das nicht angenehm sein. Die Karriere, nicht wahr. Also bitte — ich verzichte auf einen Rechtsbeistand — — "

Plötzlich war es Schluß mit dem verbindlichen Ton, den er bisher beibehalten hatte. Erregung sprudelte aus ihm hervor. „Versteht denn das keiner? Ich will Schluß machen. Das soll hier aufhören! Ich gestehe, was Sie wollen, aber diese ewigen Fragen halte ich nicht mehr aus. Gut, ich bin ein Verbrecher, ein Lump! Ich bin, was Sie wollen! Ich nehme keine mildernden Umstände für mich in Anspruch. Was soll ich denn noch alles sagen? Ja, ich weiß schon. Der Staatsanwalt kennt den Fall Cynthia Haggs. Er weiß, daß meine Verteidigerin von Mrs. Haggs bezahlt wird und daß Mrs. Haggs, die mich erst angezeigt hat, ihre Anzeige zurückgezogen hat. Der Herr Staatsanwalt denkt, ich könnte nicht genug Strafe bekommen, wenn nicht alle Einzelheiten hier ausgepackt werden. Er denkt, ich kriege vielleicht bloß ein paar Monate und führe dann mit Mrs. Haggs ein gutes Leben, weil sie ja zu mir hält. Der Herr Staatsanwalt würde mir so etwas nicht gönnen. Vielleicht will er Mrs. Haggs durch den Anblick der vielen Zeuginnen zeigen, daß ich keinen Funken Sympathie wert bin. Der

NIVEA

meint: daß man trotz des Tages Mühen frisch und entspannt einen netten Abend genießen kann ......

... ein Badegeheimnis?



Oh nein! Aber wenn Sie sich abends, erschöpft und müde, erfrischen und die Spannkraft eines neuen Tages zurückgewinnen wollen, machen Sie es ganz einfach so: Erst ein warmes Bad, kalt oder lauwarm abduschen und gründlich frottieren. Dann den ganzen Körper mit NIVEA-Creme einreiben und leicht massieren.

So ein Vollbad mit NIVEA fördert die Durchblutung der Haut und gibt ihr neue Elastizität. Ihre Erschöpfung schwindet rasch, und Sie fühlen sich wieder richtig wohl.

Dosen: DM –.45 bis 2.95

große Tube DM –.90

Darum nach dem Bade!

6 K 20

Wo gehobelt wird,
da fallen Späne

Und überall, wo gearbeitet wird, da gibt es auch leicht Schrammen, Hautabschürfungen und kleine Wunden. Für solche Fälle ist das hochbakterizide, blutstillende Hansaplast geschaffen. Es schützt die Wunden und hilft Infektionen, Entzündungen und Schlimmeres verhüten. Hansaplast ist die gesetzlich geschützte Bezeichnung für das Beiersdorf-Pflaster.

Hansaplast ORIGINAL Beiersdorf PFLASTER

5 K 3

Lebensfroh,
weil körpergepflegt

SAGROTAN ist das zuverlässige, angenehme Hygienemittel, das jeder Frau vollkommene persönliche Sauberkeit schenkt. Waschungen mit SAGROTAN töten störende Bakterien schnell ab und verhindern peinlichen Geruch. Sie entgehen der Gefahr, Anstoß zu erregen. Kein anderes keimtötendes Mittel bietet Ihnen diesen intimen Schutz wirksamer und sicherer. Dabei ist SAGROTAN völlig unschädlich. Falls Sie SAGROTAN noch nicht kennen, sollten Sie es recht bald erproben!

Erhältlich in Apotheken u. Drogerien

SAGROTAN

schafft körperliches Wohlbefinden

KOSTENLOSE INFORMATION

An die Schülke & Mayr GmbH. Hamburg 39, Abt. IV f
Bitte senden Sie mir im neutralen Umschlag ein Freiexemplar des Büchleins „Woran liegt es denn?"

Name: ____________
Ort: ____________
Straße: ____________

Herr Staatsanwalt braucht sich da keine Sorgen zu machen! Auch diese Sympathie, wenn sie da sein sollte, bin ich bereit, selbst zu zerstören — — "

Er schwieg einen Augenblick. Er holte sein Taschentuch hervor und tupfte zitternd die Schweißperlen ab, die sich auf seiner Oberlippe gebildet hatten. Sein Atem ging schwer, aber seine Worte kamen ruhiger, er versuchte sich sogar an einer Spur von Heiterkeit.

„Das klingt ein bißchen albern, was ich jetzt sagen werde. Mr. Haggs, Cynthias erster Mann, war ein leidenschaftlicher Sammler. Er hatte da auch ein uraltes Waldhorn hängen. Das habe ich mitgenommen, als ich Mrs. Haggs sitzengelassen habe. Ich habe ihr Schmuck gestohlen — fünfzigtausend Dollar war er wert. In der Voruntersuchung habe ich angegeben, der Schmuck sei mir später selbst wieder gestohlen worden. Ich bin nicht so vermessen, anzunehmen, daß man mir das geglaubt hat — jedenfalls nicht Detektivsergeant Fife und die anderen, die mich dauernd verhört und durchsucht und den Schmuck nicht gefunden haben. Aber Mrs. Haggs hat es wohl geglaubt. Also schön! Sie soll Ihren Schmuck zurückhaben. Ich habe ihn noch. Die ganze Zeit habe ich ihn gehabt. Er war immer bei mir — in meiner Zelle war er. In dem Waldhorn. Mit Leukoplast habe ich ihn dort festgeklebt, und wenn ich auf dem Instrument gespielt habe, das ist mir gestattet worden, weil sie selbst im Gefängnis Musik gern haben — da hat der Schmuck solange hinter der WC-Röhre geklebt — — "

Das Publikum genoß glucksend die Erzählung.

„Ich habe also Mrs. Haggs angelogen, auch dann noch, als sie mir eine Verteidigerin gestellt hat. Selbst dann noch habe ich sie weiter zu schädigen versucht. Ich hoffe, daß ich nunmehr ihre Sympathie los bin und daß der Herr Staatsanwalt zufrieden ist."

Sam würdigte Cynthia Haggs keines Blickes. Er hatte keine Lust nachzusehen, ob sie immer noch in ihrer Schwärmerei verharrte, aber er ahnte, daß sie es tat.

Sein großer Auftritt war vorbei. Aber er bewog Richter Trueman nicht, auf die Vernehmung der Zeuginnen zu verzichten. Sie kamen alle herein. Sie sagten alle aus. Einsilbig bestätigte Sam, was sie gegen ihn vorbrachten. Für ihn war der Prozeß zu Ende, für das Gericht erst vier Stunden später. Gestern noch hätten Sam diese vier Stunden amüsiert. Jetzt peinigte es ihn, anhören zu müssen, wie ewig gleichbleibend seine Tricks gewesen waren.

„Er hat mir gesagt, daß ich seiner verstorbenen Frau so ähnlich sehe . . ."

„Er war immer Kavalier, daß hat mich verblendet . . ."

„Er hat mir gesagt, wir sollten uns ein gemeinsames Konto einrichten, dann ist er mit allem Geld verschwunden . . ."

„Ich habe seiner verstorbenen Frau so ähnlich gesehen, hat er gesagt . . ."

„. . . gemeinsames Konto . . ."

„. . . verstorbenen Frau so ähnlich . . ."

„. . . mit allem Geld verschwunden . . ."

Was diese Frauen aussagten — immer dasselbe — das hatten in den vielen Jahren davor auch die Frauen ausgesagt, die in seinen anderen Prozessen als Zeuginnen erschienen waren. Seit damals, seit er nach seiner zweiten Sing-Sing-Haft entlassen worden war, da war es immer dasselbe gewesen. In gleichbleibender dumpfer Schalheit immer dasselbe. Ein schlechter Schauspieler in einem schlechten Stück, zum Anöden schlecht — aber ein Serienerfolg.

Sam hockte zusammengesunken da, die Schultern vorgeneigt, ein bißchen verrückt ging es zu in seinem Kopf. Eine Zelle war in seinem Kopf, mit schönen festen Gittern, damit die Gedanken nicht raus konnten. Dann sah er Bäume, und es war der Tiergarten mit einem süßduftenden Berliner Frühling, und er sah einen jungen Mann, der heiter war und immer lächelte, und er erkannte sich selbst. Ein Chanson war da, ein winziges Nichts, daß auf einer Melodie schaukelte: „Das Mädchen hatte eine Brust, die war ihr viel zu groß, sie hat sie einfach umgetauscht, und jetzt ist nichts mehr los . . . " Dann war da ein schwerer Vorhang, der sich mit sanftem Rauschen schloß, und nun konnten die Gedanken nichts mehr sehen . . .

Dann dröhnte ein Brüllen, das ihn aufschreckte.

„Der Angeklagte ist eingeschlafen!"

Es war der entrüstete Schrei des Staatsanwalts. Die Justiz hatte zornig Kenntnis genommen von Sams letzter Sensation in seinem letzten Prozeß.

(SCHLUSS IM NÄCHSTEN HEFT)

WEG MIT DEN HÜHNERAUGEN

Hornhaut und Ballenschmerzen. Zuverlässige Beseitigung und Befreiung von Druckschmerzen durch die neuen, weichen Dr. Scholl's Super ZINO-PADS

FUSSBELEBEND

Schmerzlindernd und hautglättend, anregend für die Blutzirkulation, darum zur täglichen Fußpflege immer Dr. Scholl's FUSS-BALSAM

HEISSE FÜSSE

Angenehme, belebende Erfrischung und Desodorierung der Füße durch die mit Chlorophyll angereicherte Dr. Scholl's FUSS-LOTION

SENSATIONELLE ERLEICHTERUNG

Verhütet Hornhaut und Druckschmerz auf der Fußsohle. Einfach über Zehe zu streifen. Angenehmes, bequemes Gehen auf Dr. Scholl's PEDIMET

DRUCKSCHUTZEND

Bei gekrümmten Zehen (Hammerzehen) und empfindlichen Druckstellen Druckentlastung und Korrektur durch Dr. Scholl's HAMMERZEHEN-SCHUTZ

Dr. Scholl's
FUSSPFLEGEMITTEL
erhalten Ihre Füße gesund und leistungsfähig
In Drogerien, Apotheken und Sanitätsgeschäften

Wer dort stark schwitzt

macht keinen gepflegten Eindruck, beleidigt fremde Augen und ... Nasen.
Anti Svet hilft! Es sorgt für trockene Achselhöhlen und wirkt gleichzeitig geruchstilgend.
Unbedenklich können Sie Anti Svet anwenden. Es wurde von Dermatologen entwickelt und in Hautkliniken erprobt. Es ist für normale Haut unschädlich.
Anwendung: Durch leichten Druck auf die Plastik-Flasche sprühen Sie etwas Anti Svet unter den Arm. Die Wirkung hält Stunden und Tage vor. Anweisung bitte genau beachten.

IM PING-PONG-TEST wurde die schweißhemmende Kraft von Anti Svet (A) im Vergleich zu unbehandelter Haut (B) bewiesen.

Anti Svet-Plastik-Flasche DM 2,85
(Anti Svet-Körperpuder DM 2,55)

KEINE TRANSPIRATION
KEIN KÖRPERGERUCH

164

Thies PELZ verbürgt Qualität
Preiswürdigkeit — Eleganz

Ausgesucht seidige
Moire-Kid-Felle
DM 298,-
u. DM 328,-

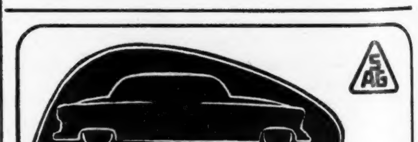
Russisch-Fohlen
Solide Eleganz. Der Pelz mit allen guten Eigenschaften
DM 684,- DM 784,-

Fohlen-Kalb
Qualität Ia. Ein herrlicher Pelz
DM 484,- DM 564,-

Caloyos-Lamm
Sportlich - elegant - unverwüstlich
DM 342,- DM 384,- DM 442,-

1/10 Anzahlung - Rest in 10 Monatsraten.
Garantie: Umtausch oder Geld zurück.
Wir fertigen nach Ihren Maßen
Prospekte unserer Modelle und Großfotos senden wir Ihnen gerne.

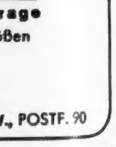
THIES Pelzversandhaus o. H. G. Wiesbaden 19
Verkaufsfilialen in:
Gelsenkirchen, Bahnhofstraße 46 i. Hs. Café Nase
Bad Kreuznach, Kreuzstraße 11
Mainz, Große Bleiche-Ecke Kleebach



lilibox die moderne Stahlgarage
SAG - Stahlgaragen in allen Größen
Schnelle und einfachste Montage
Sofort ab Lager lieferbar
Günstige Teilzahlungsbedingungen
SIEGENER AG · GEISWEID I. W., POSTF. 90

In aller Welt

schätzt man den kostenlosen Photohelfer von der Welt größtem Photohaus. Er hat 240 Seiten und enthält wertvolle Ratschläge, herrliche Bilder und all die guten Markenkameras, die PHOTO-PORST bei 1/5 Anzahlung, Rest in 10 leichten Monatsraten bietet. Ein Postkärtchen genügt.



DER PHOTO-PORST Nürnberg A 38

Die Sterne lügen nicht...:

DIE WOCHE VOM 30. SEPTEMBER BIS 6. OKTOBER 1956

Das politische Geschehen in diesen Tagen läßt wenig Hoffnung aufkommen, daß internationale Probleme von erstrangiger Bedeutung in absehbarer Zeit zur Befriedigung aller Beteiligten gelöst werden können. Verhandlungen ziehen sich hin, die Partner verschleiern ihre wahren Absichten und haben ein gewisses Vergnügen daran, sich gegenseitig durch effektvolle Manöver in die Irre zu führen. Allgemein dürfte eine gewisse Stimmungsverschlechterung zu verzeichnen sein, die sich auf die zwischenmenschlichen Beziehungen nachteilig auswirkt. Am 6./7. X. könnte die Weltöffentlichkeit durch eine sensationelle Meldung aus der Sphäre des Moralischen schockiert werden.

STEINBOCK

22.—31. Dezember Geborene: Die Entwicklung Ihrer geschäftlichen Angelegenheiten läßt im Augenblick zu wünschen übrig. Bleiben Sie bei einer Diskussion am 30. IX. unbedingt sachlich. Am 4./5. X. wird Sie eine zufällige Begegnung über vieles hinwegtrösten.

1.—9. Januar Geborene: Ihre Stellungnahme, zu der Sie aufgefordert wurden, ist gut durchdacht, und so besteht kein Zweifel, daß man am 5./6. X. eine Entscheidung zu Ihren Gunsten trifft. Die nächsten Schritte eilen nicht.

10.—20. Januar Geborene: Für die nächste Zukunft dürften Sie gesichert sein. Daß Sie am 3./4. X. vergeblich Anlauf nehmen, liegt wahrscheinlich nur daran, daß Sie indisponiert sind. Am 6./7. X. ist Ihre Leistung unbestritten.

WASSERMANN

21.—29. Januar Geborene: Hören Sie gut zu, sehen Sie sich um, seien Sie beweglich, Sie können viel hinzulernen, was Ihnen unmittelbar zu praktischen Vorteilen verhilft. Wenn Sie am 2./3. X. mit neuen Erfahrungen aufwarten, haben Sie gewonnen.

30. Januar bis 8. Februar Geborene: Der Zufall macht Sie auf etwas aufmerksam, was anderen bisher entgangen ist. Nützen Sie diese Chance, es kann Ihr Glück bedeuten. Am 5./6. X. müssen Sie leider lästigen Verpflichtungen nachkommen.

9.—18. Februar Geborene: Verluste werden Sie auch in dieser Woche noch nicht völlig ausgleichen können. Aber eine Aufgabe, die man Ihnen am 4./5. X. überträgt und die Ihnen liegt, bringt Sie wenigstens auf andere Gedanken.

FISCHE

19.—27. Februar Geborene: Dadurch, daß Sie etwas Mutiges riskieren, läßt sich das Glück nicht zwingen, Ihnen Hilfestellung zu leisten. Sie müssen den günstigen Augenblick abwarten können. Am 5./6. X. werden Sie froh sein, daß Sie glimpflich davonkommen.

28. Februar bis 9. März Geborene: Es verdrießt Sie, daß man Sie mit Ausflüchten zu vertrösten sucht. Was man Ihnen am 1./2. X. zu glauben zumutet, ist ein starkes Stück. Am 5./6. X. sind Sie erstmals mit einem Resultat zufrieden.

10.—20. März Geborene: Einen hinterhältigen Angriff am 1./2. X. können Sie mit Leichtigkeit abwehren. Damit steigen Sie in der Achtung Ihrer neuen Kollegen in einer Weise, daß Sie sich absolut gesichert fühlen dürfen.

WIDDER

21.—30. März Geborene: Wenn es Ihnen am bisherigen Platz nicht gefällt, bewerben Sie sich, ohne ein Geheimnis darum zu machen, um einen neuen. Sie können überall unterkommen. Am 2./3. X. erhalten Sie einen Tip, der Ihnen einen Treffer garantiert.

31. März bis 9. April Geborene: Ihr abwartendes Verhalten bringt Sie nicht weiter. Warum genieren Sie sich, von sich aus auf das Thema zurückzukommen? Man will nur wissen, ob Sie ernstlich interessiert sind. Dann holt man Sie.

10.—20. April Geborene: Muten Sie Ihrem Partner nichts zu, was er Ihnen entgegen zu bringen nicht imstande ist, weil er Rücksichten zu nehmen hat. Am 4./5. X. fehlt ohnehin nichts zu Ihrem Glück. Und die Zeit arbeitet für Sie.

STIER

21.—29. April Geborene: Manchmal haben Sie anscheinend nichts anderes im Sinn, als sich das Leben vorsätzlich schwer zu machen. Sprechen Sie doch nicht von einer Krise in Ihren Beziehungen, nur um sich bemitleidenswert vorzukommen. Der 5./6. X. widerlegt Sie.

30. April bis 10. Mai Geborene: Sie sind erstaunlich auf Draht. Selbst Ihre Gegner wissen Sie zu gewinnen. Am 1./2. X. werden sich neue Auftraggeber melden, und am 5./6. X. bietet man Ihnen eine Beteiligung ohne Risiko an.

11.—21. Mai Geborene: Beruflich konnten Sie sich gut einführen. Weitere Verbesserungen stehen in Aussicht. Am 1./2. X. bleibt nach einer Abrechnung viel übrig. Trotz allem kann man nicht behaupten, daß Sie glücklich sind.

ZWILLINGE

22.—31. Mai Geborene: Für Sie gibt es alle Hände voll zu tun. Die Wahrnehmung Ihrer Interessen macht es notwendig, daß Sie viel unterwegs sind. Am 30. IX. müssen Sie vorübergehend Abschied nehmen. Am 2./3. X. fühlt sich Ihr Herz angesprochen.

1.—9. Juni Geborene: Es hat jetzt wenig Sinn, sich an offizielle Stellen zu wenden, um jemand zum Nachgeben zu zwingen. Am 1./2. X. könnten Sie eine Abfuhr erhalten. Nur ein privater Vermittler kann Ihnen in diesem Fall helfen.

10.—20. Juni Geborene: Konflikte spitzen sich in bedenklicher Weise zu. Man ergreift Maßnahmen gegen Sie, die einiges kosten und außerdem schmerzlich sind. Am 2./3. X. sind Sie in Ihrer Bewegungsfreiheit behindert.

KREBS

21. Juni bis 1. Juli Geborene: Geschäftlicher Ärger, Streit in der Familie, Krach mit Kollegen — das alles liegt bei Ihnen in der Luft. Am 2./3. X. machen Ihre guten Gründe, die Sie vorzubringen haben, überhaupt keinen Eindruck. Der 5./6. X. besänftigt Sie.

2.—11. Juli Geborene: Sie kommen mit Ihrer Sache nicht so glatt durch, wie Sie sich das denken. Am 3./4. X. werden Sie an eine unangenehme Verpflichtung erinnert. Ihr Ansehen erleidet jedoch nicht die geringste Einbuße.

12.—22. Juli Geborene: Lassen Sie sich durch Sticheleien nicht die gute Laune verderben. Freilich brauchte Ihnen ein Mißgeschick nicht zu passieren, aber es ist auch nicht tragisch. Am 6./7. X. kommen Sie auf Ihre Kosten.

LÖWE

23. Juli bis 2. August Geborene: Sie haben die besten Aussichten, eine führende Stellung zu erhalten. Am 2./3. X. werden Sie jedenfalls auffällig bevorzugt. Greifen Sie nur nicht in einer Anwandlung von Übermut oder Leichtsinn Ihre finanziellen Reserven an.

3.—12. August Geborene: Endlich wird man Ihre Tüchtigkeit gebührend anerkennen. Schon in allernächster Zeit dürften Sie mit wesentlichen Verbesserungen rechnen können. Am 3./4. X. werden Sie in einen Plan eingeweiht.

13.—23. August Geborene: Sie suchen Anschluß. In der Richtung, die Sie im Sinn haben, ist das leider zu spät. Legen Sie sich lieber beruflich ins Zeug, Sie haben es nötig, und erfreulicherweise haben Sie auch Chancen: 4./5. X.

JUNGFRAU

24. August bis 2. September Geborene: Das Vertrauen der Vorgesetzten wiederzugewinnen, ist nicht so einfach, wie Sie sich das vorstellen. Sträuben Sie sich am 1. X. nicht gegen einen Auftrag, der ungelegen kommt. Am 5./6. X. treffen Sie einen geliebten Menschen.

3.—12. September Geborene: Ihre Forderungen sind nicht anzufechten. Bestehen Sie aber nicht stur darauf, daß man sie postwendend erfüllt. Am 5./6. X. wird Sie eine Eröffnung, die man Ihnen macht, angenehm überraschen.

13.—23. September Geborene: Sie dürfen sich jetzt keine Bequemlichkeit erlauben, wenn Sie Ihr Programm termingerecht erledigen wollen. Sollten Sie am 2./3. X. nicht pünktlich zur Stelle sein, könnte Ihnen ein Verdienst entgehen.

WAAGE

24. September bis 2. Oktober Geborene: Ihr Einflußkreis wird zunehmend größer. Lassen Sie keine Gelegenheit aus, sich in Empfehlung zu bringen. Daß man Sie persönlich kennenlernen möchte, wird man Sie vielleicht schon am 2./3. X. wissen lassen.

3.—12. Oktober Geborene: So bezaubernd Sie sein können, so abweisend und unfreundlich sind Sie manchmal: 4./5. X. Meinen Sie nicht, daß das die Leute, auf die Sie angewiesen sind, vielleicht irritieren und verärgern könnte?

13.—23. Oktober Geborene: Wo es etwas zu holen gibt, da sind Sie wie zufällig zur Stelle. Daß Sie nicht übersehen werden, dafür sorgt Ihr anziehendes Wesen. Am 4./5. X. erraten Sie den Geschmack Ihres Publikums sicherlich genau.

SKORPION

24. Oktober bis 2. November Geborene: Sie dürfen mit einem hochwillkommenen Besuch rechnen. Er wird sich Ihnen selbstlos zur Verfügung stellen und manches für Sie in Ordnung bringen, was Ihnen bisher nicht gelungen ist. Am 5./6. X. sind Sie leider überheblich.

3.—11. November Geborene: Leute mit Autorität und weitreichendem Einfluß fördern Sie. Am 1./2. X. kommen Sie wirtschaftlich geradezu glänzend zum Zuge. Einen abermaligen guten Schnitt werden Sie am 5./6. X. machen.

12.—22. November Geborene: Sie wirken wieder ausgeglichener als in der letzten Woche. Was Sie so bedrückte, wiegt schon weit weniger schwer und wird bald vergessen sein. Am 6./7. X. sollten Sie sich fröhliche Gesellschaft suchen.

SCHÜTZE

23. November bis 1. Dezember Geborene: Vorübergehend werden Sie jemand, zu dem es Sie hinzieht, wahrscheinlich wenig sehen können. Finden Sie sich damit ab, denn Ihre wirtschaftlichen Konstellationen dürfen Sie nicht ungenutzt vorübergehen lassen: 2./3. X.

2.—11. Dezember Geborene: Von Ihren Gefühlen sind Sie zur Zeit nicht gut beraten. Sie haben es mit Kontrahenten zu tun, die eiskalt sind und denen Sie ebenso begegnen müssen. Am 3./4. X. erzielen Sie einen Kompromiß.

12.—21. Dezember Geborene: Nun es nicht mehr wie sonst nach Ihrem Willen geht, wollen Sie schwierig werden. Lassen Sie sich eindringlich davor warnen. Am 1./2. X. würden Sie einen Denkzettel erhalten, daß Sie nur so staunen.

HOROSKOPISCHE HINWEISE FÜR NEUE ERDENBURGER

GEBOREN ZWISCHEN 30. SEPTEMBER UND 6. OKTOBER 1956

Das größte Kapital der Kinder, die in dieser Woche auf die Welt kommen, ist ihre nicht alltägliche Intelligenz. Eine ganze Reihe von ihnen wird auf wissenschaftlichem Gebiet Hervorragendes leisten. Bei manchen besteht die Gefahr, daß sie sich zuviel vornehmen und daß sie dazu zu vieles auf einmal wollen. Sie anzuspornen, wäre bei ihnen die verkehrteste Methode. Man sollte vielmehr ihren Ehrgeiz dämpfen und ihnen ablenkende, erholsame Beschäftigung schmackhaft machen. Außerdem wäre es wichtig, daß sie sich auf Menschenkenntnis verstehen lernen. Und schließlich müssen sie davon überzeugt werden, daß mathematisches und kaufmännisches Rechnen zweierlei sind und daß man beides beherrschen muß, wenn man nicht zu kurz kommen will. Die Mädchen haben strenge Grundsätze. Je mehr sie ihnen untreu werden, um so glücklicher werden sie sein.

soll ein Schnitzel sein!

Wie herrlich goldbraun und knusprig ist es! Man sieht es gleich: Das schmeckt! Kein Wunder, dies Schnitzel ist Palmin-gebraten, denn Palmin schließt beim Braten schnell die Fleischporen, und der wertvolle Saft geht nicht verloren. *Ja, so gut wird's erst mit Palmin:* Außen knusprig, innen saftig!

Ein kleiner Tip:
Für alle, die gute Kost lieben, ist Palmin besonders zu empfehlen. Palmin ist ein reines Pflanzenfett. Es ist selbst ganz neutral im Geschmack und bringt das feine Aroma der Speisen erst richtig zur Geltung.

Das Kochbuch „Koch mit" schickt Ihnen die Palmin-Gesellschaft, Hamburg 1, Postfach, für 60 Pfennig in Briefmarken.

...man braucht eben Palmin!

Die wahre Geschichte (112)

Prügel wären das Beste

Das Ferienabenteuer einer jungen deutschen Studentin auf der spanischen Insel Ibiza

Ihre erste Reaktion war: weitergehen! Man läßt sich doch nicht auf der Straße ansprechen. Erst recht nicht im Ausland. Aber dann erkannte sie, daß es deutsche Worte waren, und blickte sich um.

Der junge Mann stand jenseits der schmalen Gasse auf der Terrasse eines der weißen Häuser Ibizas. Zu seinen Füßen saß ein Hund mit gespitzten Ohren. Annemarie H. schaute aus dem kühlen Schatten der Straße zu ihm empor. Er lehnte am Geländer und lächelte.

Arglos erwiderte sie das Lächeln des Unbekannten und seine Frage.

„Ja", rief sie zu ihm hinauf, „ich bin Deutsche."

„Das habe ich mir doch gleich gedacht", sagte er, „ich habe nämlich im Hafen gehört, daß eine Gruppe von deutschen Kunststudenten hierher nach Ibiza kommen sollte. Gehören Sie dazu?" Annemarie nickte, und ehe sie noch etwas sagen konnte, rief er aufgeregt: „Das ist ja wunderbar! Darf ich mir erlauben, Sie alle heute abend in das Café am Markt zu einem Drink einzuladen? Ich muß nämlich endlich einmal wieder deutsche Worte hören! Also — bis heute abend?"

Sie lachte unsicher. „Ja — ich weiß nicht — aber ich glaube, die anderen sitzen abends sowieso immer in dem Café herum ..." „Nun gut, auf Wiedersehen bis später!" Er winkte ihr noch einmal zu und verschwand im Inneren des Hauses. Annemarie ging zögernd weiter. Der Blick aus den kleinen und etwas stechenden Augen des Unbekannten hatte sie unruhig gemacht. Annemarie war zwanzig Jahre alt. Sie besaß den sanft geformten Körper einer erwachsenen Frau und die vertrauensvoll sehnsüchtige Seele eines unerfahrenen und unreifen Mädchens. Sie war bei ihrer Mutter und deren zweitem Mann aufgewachsen. Ihren richtigen Vater hatte sie erst vor vier Jahren zum erstenmal gesehen. Es verlangte sie nach menschlicher Wärme, Verständnis und Zuneigung, sie war jedoch zu verschlossen, um anderen die Annäherung leicht zu machen. Ihre Welt war noch um ihre ungeformten Mädchenträume geschlossen wie eine Knospe.

Annemarie war eine begabte Schülerin jener Malklasse, die hier in Ibiza ihre Semesterferien verbrachte. Die Malerei war der Mittelpunkt ihres Lebens. Von dieser Studienreise auf die spanische Mittelmeerinsel hatte sie sich jedoch mehr erhofft als nur neue Motive und Anregungen. Sie hatte insgeheim die unbestimmte Vorstellung von etwas Außergewöhnlichem gehabt, das ihrem Leben Glanz, Glück und Gelöstheit verlieh. Sie bewohnte mit einer Freundin, Hilde M., zusammen ein kleines Haus, das im Monat 40 Mark kostete, aber diese Freundin bummelte abends meistens mit Bekannten durch die Stadt, während sich um Annemarie niemand kümmerte. Und gestern hatte sie der Mutter einen Brief nach Hannover geschrieben, in dem der Satz stand: „Ich bin auch hier viel allein ..."

Und nun hatte der Blick eines Unbekannten alles verändert. Annemarie verdrängte die Erinnerung an Gerhard E., den blonden stillen Medizinstudenten daheim, der sie liebte und heiraten wollte, und dachte nur noch an den kommenden Abend.

*

Der Mond schimmerte fahl hinter den Tüllgardinen im Schlafzimmer der beiden Mädchen. Sie hatten nur das Leinentuch

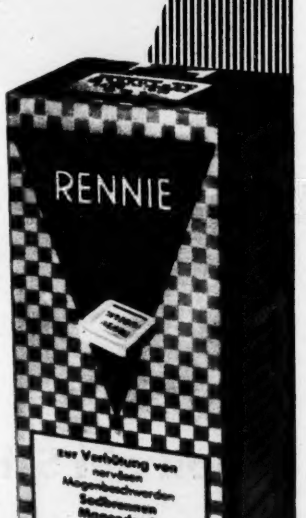
Unlustgefühle?

... gereizt?

... schlechter Schlaf?

Vielleicht liegt es an einer Überlastung des Magens. Dann beugt RENNIE vor!

RENNIE räumt den Magen auf...
und verhütet Sodbrennen, Magendruck und Völlegefühl!



Ein paar RENNIE eingesteckt, dann bekommt Dir, was Dir schmeckt!

RENNIE wird gelutscht.
So kommen seine Wirkstoffe auf zuträgliche Weise nach und nach in den Magen.

RENNIE schmeckt gut!

50 Stück DM 1,65 · 100 Stück DM 2,85
Nur in Apotheken und Drogerien

Stück für Stück einzelverpackt — immer in der Tasche haben!

E. Griffiths Hughes Ltd. Manchester · Vertrieb für Deutschland: Scott & Bowne GmbH., Frankfurt M

Helmgeschützt auf allen Wegen rollert sie dem Ziel entgegen.

und wie schützt sie ihre ZÄHNE?

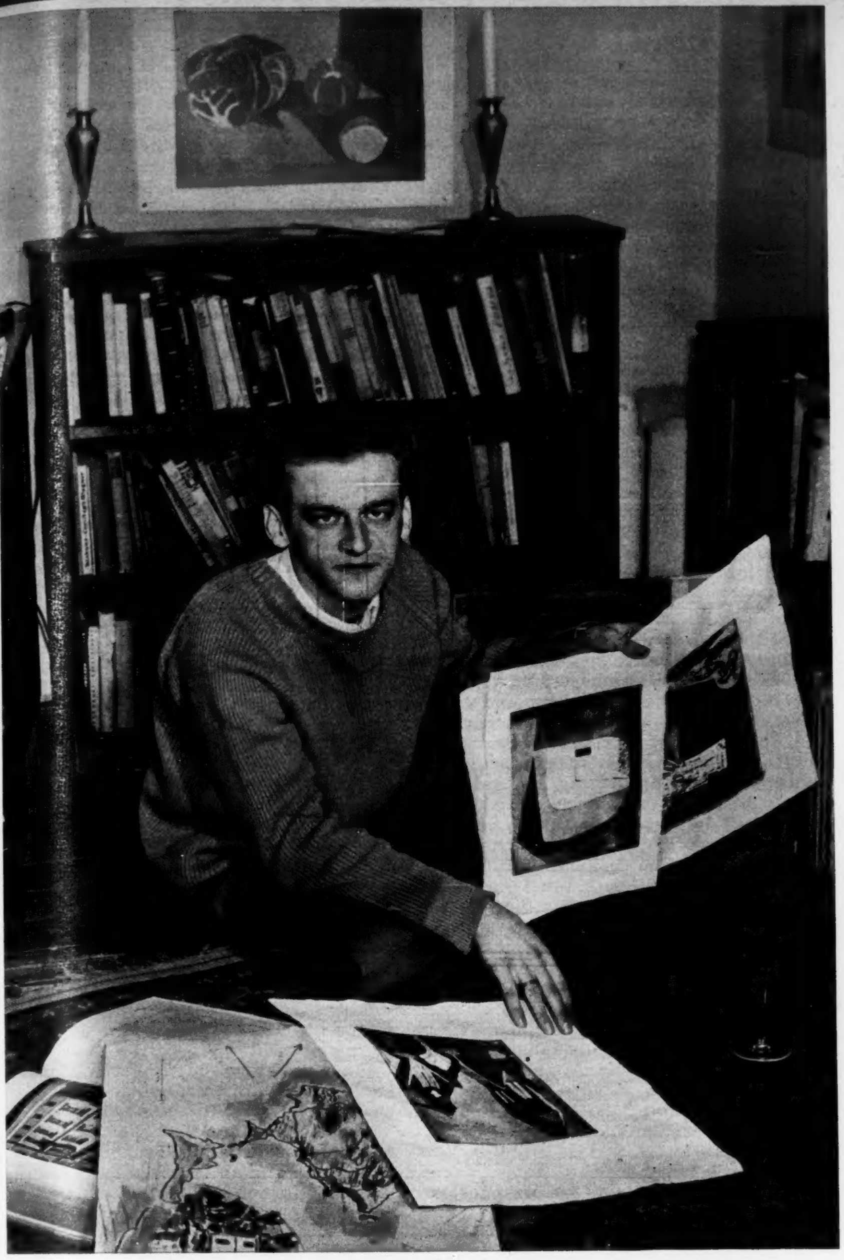
Auch die Zähne wollen behütet sein – gut geschützt vor Zahnzerfall! Damit es gar nicht erst zur Karies kommt, ist das erste Gebot des Tages: Schon morgens die Zähne schützen mit BiOX-FLUOR – und abends nicht ohne BiOX-Zahnpflege ins Bett! Denn FLUOR härtet den Zahnschmelz und macht ihn unempfindlich gegen zerstörende Krankheiten.

BiOX FLUOR

Zahn SCHUTZ Pasta

Das bewußte BiOX-Lächeln
ein Zeichen strahlend gesunder Zähne

P756



Ein dummer Junge spielte Dämon: *Elmar Schubert, der sich als Schriftsteller und Graf Rakitin ausgab, verwandelte ein unerfahrenes Mädchen in einen willenlosen Automaten. Annemarie H. traf ihn in ihren Ferien auf der spanischen Insel Ibiza und lieferte sich dem jungen Mann vertrauensvoll aus – so weit, daß sie sich schließlich zum Werkzeug seiner Erpressungsversuche machen ließ*

über sich gezogen, denn in ihnen war noch die aufgestaute Hitze des Tages.

„Auf alle Fälle scheint er Geld zu haben", sagte Hilde, „und er sieht fabelhaft interessant aus. Hübsch ist er ja nicht gerade, und seine Augen finde ich zu klein. Und dann diese alberne Frisur!" Sie wartete eine Weile auf die Antwort der Freundin und fragte dann ungeduldig: „Schläfst du schon?"

„Nein", erwiderte Annemarie mit klarer Stimme.

„Na, warum sagst du denn nichts? Es ist doch schließlich deine Eroberung!"

Annemarie lachte leise. „— Eroberung!"

Hilde war schon wieder bei den Ereignissen des Abends: „Das ist ja vielleicht ein Land, dieses Spanien. Was das hier für Leute gibt! Zum Beispiel dein russischer Graf! Sohn eines Großfürsten, der in der Revolution geflohen ist! Ich dachte immer, so was gäb's nur noch in Romanen."

„Ich finde es großartig!" sagte Annemarie leise.

„Was?" fragte Hilde verblüfft.

„Na, daß er sich gar nichts daraus macht. Und daß er sich nicht aufspielt, sondern einfach arbeitet und sich so durchschlägt wie jeder andere junge Mann!"

„Mein Himmel! Ich habe ja gar kein Wort gegen deinen dichtenden Großfürsten gesagt. Hat er dir denn wenigstens schon einen Roman gewidmet?"

„Du bist gemein!" flüsterte Annemarie und richtete sich auf. Sie konnte den Anblick der Freundin, die braungebrannt und zufrieden neben ihr lag, nicht mehr ertragen. Sie schlang die Arme um die Knie und starrte in das kalte Mondlicht.

*

Rakitin saß schon an der Mole, als Annemarie früh am nächsten Morgen mit ihrem Skizzenblock zu ihrer Lieblingsstelle kam. Befangen blieb sie stehen und wandte den Blick ab. „Woher wissen Sie, daß Sie mich hier finden?" fragte sie und spürte, daß ihr Herz einen wilden Trommelwirbel veranstaltete.

„Ich kenne Sie", erwiderte Rakitin ruhig. Er blieb etwas entfernt von ihr sitzen, während sie zu malen begann und plauderte. „Nein", antwortete er auf eine Frage von ihr, „ich werde nie in Rußland leben. Ich liebe mein Land, aber als Schriftsteller brauche ich absolute Freiheit. Ich habe mich hierher zurückgezogen, weil ich mich von allem lösen will, von der Vergangenheit, von der Person, die ich noch vor einem Monat war. Nur so kann man sich selbst erkennen und finden — nicht wahr?"

Annemarie mischte eine Spur Grün in das Blau für die Wellen.

„Ja", sagte sie, „sicher haben Sie recht. Ich . . ."

„Sie sind eine Frau", unterbrach sie Rakitin lebhaft, „das ist ganz anders. Eine Frau findet sich, indem sie sich ganz dem Wunsch des Geliebten fügt, indem sie sich für ihn aufgibt und sich ihm unterwirft."

Annemarie blickte verwirrt auf. Diese Einstellung schien ihr zumindest altmodisch, wenn nicht gefährlich und falsch. Aber als sie dem strengen und zugleich glühenden Blick seiner Augen begegnete, sagte sie — fast gegen ihren Willen: „Ja —!" Im gleichen Moment lächelte er mit bestürzender Zärtlichkeit: „Sie leiden unter der Hitze, nicht wahr? Sie sollten nicht hier malen, sondern dort drüben —" er deutete mit dem Arm über das Meer, das im weißen Vormittagslicht metallisch flimmerte, „ich habe da eine kleine Insel entdeckt, die ich die ‚Insel der Farben' getauft habe." Er lachte. „Das ist die Insel für Sie: ich kenne dort die Fischer und könnte eine billige Unterkunft für Sie finden. Wollen wir morgen hinüberrudern?"

Wieder senkte sich sein Blick auf sie, und sie erwiderte atemlos: „Ja —!"

*

Das Wasser war grün und so klar wie Glas, daß Annemarie meinte, bis auf den Grund des Meeres sehen zu können. Ibiza lag hinter ihnen: so bunt, so unwirklich

Das Spiel ist aus, *und Annemarie denkt heute nur noch schaudernd an den „Grafen Rakitin“ zurück, der in Wirklichkeit Schubert heißt. Wir sind der Meinung, daß dieses Mädchen genug durchgemacht hat. Deshalb haben wir ihm in der wahren Geschichte den Decknamen „Annemarie“ gegeben*

wie eine Ansichtskarte. Ein spanischer Fischer ruderte das Boot, in dem Rakitin das Mädchen auf die „Insel der Farben“ brachte. Die beiden schwiegen, und Annemarie lauschte träumerisch dem Rauschen des Wassers unterm Bug des Bootes. Sie rührte sich nicht, als Rakitin seine Hand auf die ihre legte, sondern schmiegte sich mit einer scheuen Geste tiefer unter seine Hand.

Rakitin holte sie erst gegen Abend von ihrem neuen Quartier wieder ab. Sie hatte, als sie „seine“ Insel betrat, das seltsame Gefühl, in ein neues Dasein zu treten.

„Na“, fragte Rakitin, „habe ich Ihnen zuviel versprochen?“ Sie erbebte unter seiner Stimme und lehnte sich wortlos gegen ihn, als er seinen Arm um ihre Schulter legte. Der Fels, auf dem sie saßen, war noch warm von der Hitze des Tages, und als Rakitin das Mädchen umarmte und zu sich herabzog, drang die trockene Glut des Steins ihr bis in die Haut. Sie wehrte sich nicht gegen Rakitin. Sie hatte unbewußt auf diesen Augenblick gewartet.

Doch später, als Rakitin zu sprechen begann und sie an alles erinnerte, was sie schon fast vergessen hatte, da erfaßten sie Verzweiflung und Scham.

„Wir müssen zusammenbleiben!“ flüsterte er beschwörend, „wir gehören jetzt zusammen. Wir werden uns ein eigenes Leben aufbauen. Eine eigene Welt, die nur uns beiden gehört. Wir werden glücklich sein, so glücklich wie jetzt.“

Annemarie machte sich steif und versuchte, sich aus seiner Umarmung zu lösen. „Ich kann nicht“, sagte sie spröde. „Ich bin gebunden.“ Mit einer ihr fremden Verzweiflung merkte Annemarie, daß Rakitin sie sofort losließ und wortlos aufstand.

„Was ist?“ fragte sie und versuchte, ihre Enttäuschung und ihre Angst nicht im Klang der Stimme zu verraten.

„Ich glaube“, sagte Rakitin kühl, „es ist besser, wenn wir gehen.“ Schweigend gingen sie durch die sanfte Dunkelheit ins Dorf zurück. Rakitin verabschiedete sich mit unpersönlicher Höflichkeit, und Annemarie stellte am nächsten Tag fest, daß er sich nach Ibiza hatte zurückrudern lassen.

*

Acht Tage lang hielt es Annemarie auf der Insel aus. Sie arbeitete mit leidenschaftlicher Verbissenheit und versuchte, nicht an Rakitin zu denken. Sie redete sich ein, wie froh sie sein müßte, sich nicht erst in eine aussichtslose Angelegenheit eingelassen zu haben. Aber nach acht Tagen packte sie ihre Sachen, bezahlte das Zimmer und verließ die „Insel der Farben“. Sie wußte, wo Rakitin in Ibiza wohnte. Sie ging vom Hafen geradewegs zu ihm, senkte die Augen vor seinem scharfen bezwingenden Blick und sagte trotzig: „Ich ertrage keine halben Sachen. Ich ziehe zu dir!“

Rakitin starrte sie ausdruckslos an. „Stelle deine Koffer dorthin“, sagte er. Wortlos gehorchte sie. Warum nimmt er mich nicht in die Arme? dachte sie.

„Und der andere? Ist es aus?“ fragte Rakitin.

„Es ist aus“, murmelte sie mechanisch.

„Gut. Dann können wir uns verloben.“

„Ja“, wiederholte sie wie eine Schallplatte, „dann können wir uns verloben.“ Die sonderbare Starre, die ihren Körper und ihr Herz unter Rakitins Blick umfing, wich erst, als sie seine Lippen auf ihrem Hals, ihrer Schulter und ihren Lippen spürte.

*

Rakitin bewohnte ein großes Zimmer mit niedriger Decke, das ziemlich kühl war. Er pflegte spät aufzustehen, den ganzen Tag im Hause zu bleiben und höchstens auf die Terrasse zu gehen. Erst gegen Abend verließ er das Haus und ging zur Plaza, um dann erst spät in der Nacht heimzukommen. Annemarie, die gewohnt war, früh aufzustehen, um in der Morgenkühle noch draußen malen zu können, bekam auf diese Weise zuwenig Schlaf. Sie wurde nervös und begann heftiger zu rauchen als bisher. Nach einer gewissen Zeit gab ihr Rakitin Pervitintabletten, die sie ständig in einen überwachen und erregten Zustand versetzten.

Als sie eines Morgens einige ihrer Aquarelle auf dem ockerfarbenen Fliesenboden ausgebreitet hatte und sie kritisch musterte, drehte sich Rakitin im Bett so, daß er die Bilder ebenfalls sehen konnte.

„Schlaf weiter“, sagte Annemarie. „Ich veranstalte nur eine private Ausstellung.“

„Die Bilder sind Mist“, sagte Rakitin mit leicht verschlafener, aber scharfer Stimme.

Annemarie fuhr herum.

„Was sagst du?“ fragte sie fassungslos.

„Die Bilder sind Mist“, wiederholte Rakitin ungeduldig.

„Das ist nicht wahr“, erwiderte Annemarie aufgebracht, „das kannst du auch gar nicht beurteilen. Mein Professor findet sie ausgezeichnet!“

Rakitin löste den Blick nicht von ihr und wiederholte: „Du weißt, daß die Bilder schlecht sind. Du weißt, daß du besser malen kannst. Du mußt dich von der Vergangenheit lösen. Du mußt dich selbst erst ganz auslöschen —.“

Annemarie hätte am liebsten geschrien. Sie hatte grauenhafte Angst. Sie konnte sich nicht mehr bewegen, ihr Denken löschte aus. „Die Bilder sind schlecht —“ murmelte sie.

„Ich würde sie zerreißen“, sagte er kalt und gleichgültig.

Mit steifen Bewegungen kniete Annemarie sich auf den Steinfußboden. „— zerreißen ...“ hauchte sie.

Rakitin ließ nicht den Blick von ihr, und als sie unter schrillem Gelächter eine Zeichnung nach der anderen zerriß und die Fetzen in die Luft warf, spielte ein verächtliches Lächeln des Triumphes um seine schmalen Lippen. Dann streckte er die Hand aus und sagte zu ihr, während sie zusammengesunken zwischen den Resten der Zeichnungen kauerte: „Komm her.“

Mit ergebenem, maskenhaftem Lächeln ließ sie sich auf das Bett nieder, und erst in seinen Armen brach sie in Tränen aus.

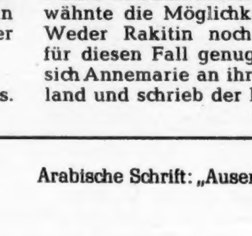
*

Danach malte Annemarie überhaupt nicht mehr. Sie ahnte nicht, daß sie mit der künstlerischen Tätigkeit ihr letztes persönliches Reservat aufgegeben hatte und daß sie nun mit Leib und Seele von einem Menschen abhing, der sie zu einer willfährigen Puppe gemacht hatte. Rakitin gab Annemarie immer mehr von den Aufpeitschungsmitteln, die sie noch hemmungsloser machten. Sie fühlte sich als Rakitins Frau, und nur die Augenblicke waren für sie Leben, in denen sie mit ihm zusammen war.

Eines Tages wurde sie krank. Der Arzt stellte Blinddarmentzündung fest und erwähnte die Möglichkeit einer Operation. Weder Rakitin noch Annemarie hatten für diesen Fall genug Geld. Da erinnerte sich Annemarie an ihre Familie in Deutschland und schrieb der Mutter, der sie sechs

Arabische Schrift: „Auserlesene Güte“.

10 Pf.



„Tabakverstand und viel Liebe“

- sagt Constantin J. Kyriazi - „gehören dazu, aus der Reichfalt edelster macedonischer Gewächse diese leichte und gehaltvolle Cigarette des eleganten ägyptischen Typs herzustellen“. Drei Generationen Kyriazi schafften und strebten in diesem Sinne. Heute ist die Familientradition mit ihrer Erfahrung aus mehr als 80 Jahren genau so lebendig wie früher. Constantin J. Kyriazi hat als geborener Grieche eine lebenslange Tabakerfahrung. Seine Liebe gilt immer wieder seinen Cigaretten. Den Typ der vornehmen und edlen „ägyptischen“ Cigarette präsentiert:

Kyriazi FINAS CAIRO-TYP

IN DER FINAS STECKT VIEL EHRGEIZ DES HAUSES KYRIAZI

Wochen lang keine Nachricht gegeben hatte, einen Brief, in dem sie ihr mitteilte, daß sie krank sei und um Geld bitte. Rakitin erwähnte sie mit keinem Wort. Ahnungslos schickte ihre Mutter dreihundert Mark. Annemarie kam jedoch glücklicherweise um eine Operation herum, doch füllte diese Summe eine drohende Lücke in ihrer und Rakitins Kasse.

Etwas später glaubte sie, schwanger zu sein. Sie plante, nach Hause zur Mutter zu fahren. Rakitin, der spürte, daß sie ihm entglitt, drohte mit Selbstmord, wenn sie ihn verließe. Die Angst, ihn zu verlieren und wieder allein zu sein, bestimmte Annemarie zum Bleiben. Sie bekam zwar kein Kind, wurde dafür aber immer blasser und nervöser. Rakitin, der sie vollkommen in der Hand hatte und jede Regung ihres eigenen Willens brechen wollte, redete ihr ein, daß sie wahnsinnig sei. In den Fieberträumen des darauffolgenden schweren Nervenzusammenbruchs suggerierte er ihr die absurde Anschuldigung ein, ihr Stiefvater habe sie geschändet und ihre Mutter habe es geduldet.

Rakitin benutzte dieses „Geständnis" dazu, Annemaries Eltern zu erpressen. Er telefonierte und telegrafierte nach Hannover und verlangte 1000 DM Schweigegeld. Die Wut des Wahnsinns erwachte in ihm, je länger er vergeblich auf Antwort wartete. Er konnte nicht wissen, daß Herr D., Annemaries Stiefvater, zufällig nicht in Hannover war, daß Frau D., die sich in ihrer Verwirrung und Not an ihren ersten Mann, der in München lebte, wandte und auch von dort die Nachricht bekam, daß er gerade verreist war, erst einmal Zeit gewinnen wollte.

Rakitin entschloß sich nun, Annemarie selbst zu seinen Erpressungen zu benutzen. Er diktierte ihr einen Brief mit den unflätigsten Anschuldigungen an ihre Eltern und ging damit hinunter zum Hafen, denn das Postschiff sollte das Schreiben gleich mitnehmen. Auf dem Weg traf er den Briefträger, der ihm einen Brief übergab. Er öffnete ihn sofort und überflog ihn: „... Ihre ungeheuerlichen Beschuldigungen ... werden wir uns dagegen zur Wehr setzen ... soll Annemarie sofort nach Hause kommen ... Im Falle einer Krankheit wird sich eine Unterbringung in einer Anstalt nicht vermeiden lassen ..." Rakitin begriff, daß sie ihm kein Geld schicken, sondern ihm Annemarie wegnehmen wollten.

Er riß einen Zettel aus der Tasche, wiederholte seine Forderung nach Geld und seine Drohung, steckte ihn ohne Unterschrift in den Umschlag von Annemaries Brief und brachte ihn zum Postschiff.

Rache und Wahnsinn scheinen die einzigen Empfindungen zu sein, die Rakitins nächste Handlungen bestimmten. Er ließ Annemarie Schmähbriefe an Gerhard E., den ehemaligen Verlobten, schreiben. Dessen Reaktion war jedoch anders, als Rakitin erwartet hatte. Gerhard E. setzte sich mit Annemaries Mutter in Verbindung, bekam von ihr das Geld zur Rückreise des Mädchens und fuhr nach Spanien. Rakitin erfuhr davon und hütete Annemarie wie eine Gefangene. Tagelang mußte Gerhard auf der Lauer liegen, ehe es ihm gelang, Annemarie allein zu treffen. Aber sie ging an ihm vorbei wie an einem Fremden, antwortete ihm nicht und lief davon, als er sie festhalten wollte.

Ungefähr zur gleichen Zeit ging der Urlaub der Studentengruppe zu Ende, und Rakitin beschloß, sich ihr anzuschließen und mit Annemarie zusammen nach Deutschland zu reisen. Er besaß jedoch nicht das Geld für eine Fahrkarte. Da wandte er sich an den einzigen Menschen, der eine gute Meinung von ihm hatte: an Annemaries Professor. Der alte Mann schenkte Rakitin eines seiner Bilder. Mit dem Erlös fuhren Rakitin und Annemarie bis Hamburg und riefen von dort Annemaries Stiefvater in Hannover an, weil sie hofften, von dort Geld zu bekommen. Herr D. glaubte, diese verworrene Sache am besten selbst ordnen zu können, und fuhr sofort nach Hamburg. Das Wiedersehen war für ihn erschütternd, denn er erkannte, daß Annemarie vollkommen unter Rakitins Einfluß stand. Sie reagierte deshalb auch gar nicht auf die Aufforderung ihres Stiefvaters, mit ihm heim nach Hannover zu fahren. So gab er den beiden 1000 DM, und Rakitin drängte ihm dafür eine notarielle Erklärung darüber auf, daß Annemarie nicht gegen ihre Eltern aussagen werde und daß die Beschuldigungen unwahr seien.

Annemarie und Rakitin blieben in Hamburg, zogen in eine kleine Dachkammer, die ihnen ein Freund in einem Haus am Stadtrand zur Verfügung stellte und lebten dort, als seien sie noch in Spanien. Sie kümmerten sich um nichts, als um sich selbst. Die Nacht wurde wieder zum Tage. Die 1000 DM gingen auf diese Weise rasch zur Neige. Da bat Rakitin Annemaries Eltern und ihren Stiefvater, nach Hamburg zu kommen, um wichtige Dinge mit ihnen zu besprechen. Sie kamen sofort, in der Hoffnung, die Sache endgültig zu klären und Annemarie wieder mit sich zu nehmen. Zur Verblüffung seiner Gäste verlangte Rakitin von ihnen folgende Erklärungen: „Unsere Beschuldigungen gegen Herrn Rakitin, er habe versucht, unsere Tochter Annemarie an einen Mädchenhändler in Tanger zu verkaufen, entbehren jeder Grundlage und sind erfunden." Auf die empörte Einwendung von Frau D., daß niemand so etwas behauptet habe, rückte Rakitin mit seinem entscheidenden Punkt heraus: „Für die der Ehre des Herrn Rakitin zugefügten Schäden sind zu zahlen ..."

Dieser Satz löste die Katastrophe aus. Alle sprangen auf. Herr D. fragte entrüstet, warum er einem Menschen, der ihn ohne Grund angezeigt und der seine Tochter in einen willenlosen Automaten verwandelt habe, auch noch Geld geben solle! Frau D. bestand darauf, sofort zu gehen, und die beiden Männer schlossen sich ihr an. In diesem Augenblick ging auf dem Antlitz Rakitins plötzlich eine gespenstische Veränderung vor. Es verzerrte sich, und er rief mit erstickter Stimme: „Wenn ihr nicht wollt, ihr Hunde, dann kommt die russische Peitsche."

Entsetzt versuchten die Gäste, die in seiner Hand eine geflochtene Peitsche sahen, aus dem Raum zu kommen. Frau D., die Rakitin am nächsten stand, wehrte sich mit dem Regenschirm. Im Nu entstand auf der engen Treppe ein wildes Handgemenge. Da klappte einen Stock tiefer eine Tür und Annemarie erschien. In besinnungsloser Wut stürzte sie sich auf ihre eigene Mutter. Ihr Vater versuchte vergeblich, sie zurückzuhalten. Er wurde sofort von Rakitin angefallen, der mit seiner Peitsche auf ihn einschlug. Jetzt kam auch Rakitins Freund aus seinem Zimmer und sah voller Entsetzen, was sich abspielte. Herr H. blutete stark aus einer Kopfwunde und versuchte, den rasenden Rakitin zu überwältigen. Rakitins Freund rief sofort die Polizei. Die Polizisten hatten nicht viel Mühe, Rakitin festzunehmen. Er fiel plötzlich zusammen. Mit aufgerissenen Augen verfolgte Annemarie, wie er zum Wagen gebracht wurde, und wie die Tür hinter ihm zuschlug.

*

Rakitins Spiel war verloren. Schon bei der ersten Vernehmung stellte sich heraus, daß er in Wirklichkeit schlicht und bürgerlich Elmar Schubert hieß, technischer Zeichner war und schon einmal nach einem Selbstmordversuch in einer Heilanstalt gewesen war.

Nur langsam erlosch sein unseliger Einfluß auf das Mädchen. Als sie noch in der Nacht auf der Polizeiwache ihre Aussagen machen mußte, schwieg sie auf Fragen oder nahm Elmar in Schutz. Willenlos folgte sie den Eltern nach Hannover und sagte später: „Als ich nach seiner Verhaftung langsam zu mir kam, da war ich völlig hohl und ausgebrannt. Ich dachte immer nur das eine: ich muß jetzt Schluß machen."

Zu der seelischen Belastung des völligen Zusammenbruchs ihrer Welt kam ihre tatsächliche Schuld: sie hatte in Spanien jene Erpresserbriefe geschrieben. Sie war die Helferin Rakitins gewesen.

Zuerst bewegte sie sich wie eine Fremde im Elternhaus, und nur der geduldigen und verzeihenden Liebe der Mutter und der unerschütterlichen Treue ihres Verlobten Gerhard E., über dessen Lippen kein Wort des Vorwurfs kam, war es zu verdanken, daß die Welt für Annemarie wieder Farbe gewann. Nur durch die Hilfe dieser beiden konnte sie den Gedanken an die kommende Verhandlung ertragen und sich innerlich von der schrecklichen Vergangenheit lösen, deren Bild bei der Verhandlung vor ihr und vor dem Gericht noch einmal rekonstruiert wurde. Schweigend, aber mit dem Schweigen eines Menschen, der aus dem Leid gelernt hat, hört sie, wie Rakitin den größten Teil der Schuld auf sie abzuwälzen versucht. Doch das Spiel war aus, es gelang Rakitin nicht mehr, das Gericht gegen das blasse junge Mädchen einzunehmen.

Der Staatsanwalt forderte Freispruch für Annemarie und stützte sich dabei auf das Urteil der medizinischen Sachverständigen: Annemarie sei nicht für ihre Taten verantwortlich zu machen, weil sie unter der Wirkung von Tabletten und dem Einfluß des Angeklagten gestanden habe.

Der Angeklagte Elmar Schubert wurde zu drei Monaten Gefängnis verurteilt. Vielleicht wäre eine Tracht Prügel wirksamer gewesen. S. A. Hornegg

Das ist die Frau, der die Welt zu Füßen liegt...

Als klug wägende und wählende Verwalterin der Kaufkraft ist sie heute die Wirtschaftsmacht Nr. 1. Ihr Name? Frau Verbraucher, geb. Klug. Einer ihrer Grundsätze: »Für meinen Mann, unsere Kinder und mich - Lodenmäntel von LODENFREY. Sie sind leicht, warm, äußerst strapazierfähig und wetterfest. In Deutschlands ältester Lodenfabrik gefertigt, stehen sie in über 100 verschiedenen Qualitäten und Farben zur Verfügung und werden in vielen Ländern Europas und in Übersee getragen. Allein in der Bundesrepublik gibt es über 600 Verkaufsstellen.«

Modell Bamberg
Reisemantel in moderner Weite mit oder ohne Durchzugsgürtel. Gemusterter oder einfarbiger Loden, ganz auf K-Seide.

Modell Sylt
Durchgeknöpfter Herren-Kugelschlüpfer von vornehmer Schlichtheit.

Modell Dieter
Doppelseitig knöpfbarer Duffle-Coat für Buben und Mädchen mit Wollplaidfutter und Kapuze.

LODEN Frey MÜNCHEN

Bezugsquellennachweis bereitwilligst durch LODENFREY, München, Abt. 31

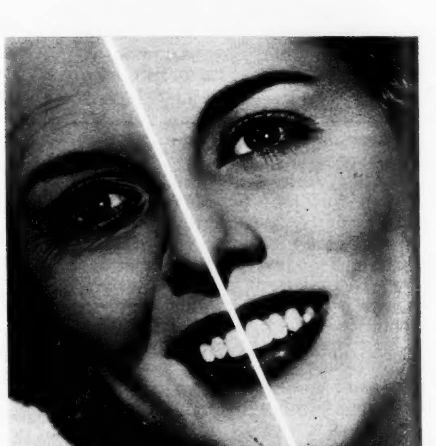
Rechter Reis … W

Noch immer blickt der westdeutsche Bauer am 17. September nach dem Wetter und sagt: „Trocken wird das Frühjahr sein, ist Sankt Lambert klar und rein", und noch immer sucht er beim heiligen Lambert gutes Saatwetter zu erwirken, indem er zu seinen Ehren Reis ißt — ausgerechnet Reis! Das ist darum so seltsam, weil man im achten Jahrhundert, als Bischof Lambertus heimtückisch ermordet und zu Lüttich feierlich bestattet wurde, bei uns noch gar keinen Reis kannte; und richtig aß man zu seinem Gedächtnis ursprünglich süßen Hirsebrei mit Haselnüssen, und zwar die rote Form der Haselnuß, die Lambertus — sie heißt so und sie blieb so rot bis auf den heutigen Tag, weil das Blut des Märtyrers sie färbte. Im übrigen ließ man auch diesen Heiligen „einen guten Mann sein", einen sehr guten Mann sogar: in Flandern pflegte man eine hübsche und dralle Maid in den riesigen Napf zu setzen, so, wie sie Gott erschuf, so daß sich ihre üppigen Formen im lauwarmen Brei abdrückten; den frommen flämischen Dichter Timmermans hinderte seine Frömmigkeit nicht, diese Szene genau und behaglich zu schildern und zu behaupten, der Brei schmecke danach besonders gut, und vom belgischen König Leopold (aber dem mit dem Bart!) behauptet die Fama sogar, er habe einmal seine schöne Geliebte, die Tänzerin Cleo de Merode, auf solche Art in den Reisbrei gesetzt, allerdings mit Rücksicht auf ihre immerhin empfindlichere Haut nicht nackt, sondern im Trikot — der Abdruck soll gleichwohl vorzüglich gelungen sein. Und geschichtlich sogar sicher verbürgt ist dies: als ein höchst unbeliebter Nachfolger des heiligen Lambert im Lütticher Bischofsamt endlich im Sterben lag, freute das die Lütticher derart, daß sie in ganzen Haufen vor dem Bischofspalais erschienen, bewaffnet mit riesigen Weinkannen, riesigen Reisschüsseln und drallen Mädchen — und so mußte der verhaßte Herr in seinen letzten Stunden statt frommer Gebete die rauhen Trinklieder der Männer und das wonnesame Kreischen der Damen hören, die man in den Reisbrei setzte.

In Indien, woher er stammt, gilt er geradezu als heilig. Das Wort „Reis" leitet sich aus der heiligen Sprache der Inder, aus dem Sanskrit, her, die Priester wissen ihn dort am besten zu bereiten, denn sie allein kennen die frommen Gebete, die dabei gesprochen werden müssen, und auf ihn wurde dort die Schönheit der Mädchen zurückgeführt, die der Liebesgöttin dienten und uns, als zweites Geschenk Indiens, den Pyjama bescherten. Denn auch „Pyjama" ist ein indisches Wort, bedeutete dort aber „Fußgewand" und bestand lediglich aus um die weibliche Körpermitte lose geknüpften Hosen — der Oberkörper blieb frei, was zweifellos auch bei uns seine Reize hätte. Und noch in der orientalischen Vorstellung vom Paradiese kommen der Reis und der Pyjama wieder zusammen: muß man sich bei uns durch einen Reisbreiberg hindurchfressen, um ins Schlaraffenland zu gelangen, so befindet sich im asiatischen Garten Eden genau in der Mitte ein Berg aus köstlichem, körnigem, trockenem Reis, und auf seinem Gipfel

Schönheitsoperation ohne Messer!

So wurde die Behandlung mit Placentubex genannt, dem einzigen Mittel, das Placenta-Extrakt mittels Serol DRP direkt in das Haut i n n e r e einschleust. Die Erfolge sind verblüffend. Erschlaffte Hautpartien werden gestrafft, Kinn- und Halspartie sowie die verräterische Haut der Hände geglättet. Die Anwendung ist einfach: Placentubex wird dünn aufgetragen, dann fetten Sie mit Creme Sevilan oder mit Ihrer gewohnten Creme nach. Eine Tube Placentubex reicht für mehrere Monate und ist in Apotheken, Drogerien, Parfümerien und Kosmetiksalons für DM 8,85 zu haben. Merz & Co., Frankfurt a. M. — Berlin — Zürich.



Eine charmante Frau von zeitloser Schönheit. Solche Erfolge sind möglich durch regelmäßige Behandlung mit

Placentubex

Wo fehlt eine?

Wir liefern alle Marken gegen bequeme Monatsraten, Anzahlung schon ab 4.– Postkarte genügt und Sie erhalten kostenlos unseren großen Schreibmaschinen-Ratgeber Nr. 6 W

NÖTHEL + CO · Göttingen

„Warum vorzeitig altern?"

Zirkulin Knoblauch-Perlen Extra stark mit Allicin + Weißdorn + Mistel

Ohne Geruch, entschlacken d. Kreislauf, unterstützen die inneren Organe und beugen vor gegen hohen Blutdruck, Beschw. d. Wechseljahre, Arterienverkalkung.

Fordern Sie Proben in Apotheken und Drogerien oder von ZIRKULIN Herdecke-Ruhr

s Weisen Speis

ZEICHNUNG: SCHEDLER

tanzen wunderschöne Huris — in Pyjamas . . .

Sie stehen den Gläubigen zur Verfügung; und sie sind somit, Trockenreis hin, Reisbrei her, dennoch die orientalischen Schwestern jener flandrischen Mädchen, die man zu Sankt Lamberts Ehren in den Reisbrei setzte.

Reis aus Süd und Ost

Reis enthält sehr viel Stärke; deshalb wird er leicht klebrig, wenn er falsch behandelt wird. Es gibt nur zwei Möglichkeiten, ihn richtig zu kochen: entweder mit so viel Wasser, daß man die Stärke damit abschütten kann, oder mit so wenig Wasser, daß der Reis die gesamte Flüssigkeit und mit ihr die Stärke aufsaugt. Die zweite Methode ist für uns die einfachere; sie beruht auf der Faustregel: auf eine Tasse Reis anderthalb Tassen Wasser — niemals mehr! Messen Sie darum die Flüssigkeitsmenge genau und verlassen Sie sich beim Reiskochen nicht auf Ihr Gefühl. Zu allen hier angegebenen Gerichten können Sie sowohl italienischen Reis wie Patna-Reis verwenden; beide werden auf die gleiche Art zubereitet und sind zur gleichen Zeit gar.

Italienischer Reis

Er wird bei uns auch „Risi-Pisi" genannt, was eine der Kindersprache entstammende Verkürzung von „riso e piselli" ist — „Reis und Erbsen". Sie bereiten ihn denn auch, indem Sie zu hundert Gramm kleingeschnittenem, im Topf knusprig braun gebratenem Rauchspeck und zu einer feingewiegten, unter Umrühren eben hellgelb gemachten großen Zwiebel sechshundert Gramm geschälte frische oder auch konservierte junge Erbsen geben und mit einem knappen Viertelliter Bouillon aufgießen. Dann schließen Sie den Topf und lassen alles auf kleinem Feuer etwa fünf Minuten lang kochen.

Darauf tun Sie dreihundert Gramm nur kurz in kaltem Wasser gewaschenen Reis dazu, gießen nochmals mit einem reichlichen halben Liter gut gewürzter Bouillon auf, bringen sie zum Kochen, schließen den Topf wieder und lassen alles auf kleinstem Feuer zwanzig bis höchstens fünfundzwanzig Minuten lang gar werden — nach dieser Zeit, die Sie genau innehalten sollten, ist alle Flüssigkeit aufgesogen und der Reis körnig und locker. Sie tun ihn auf die Platte, bestreuen ihn mit feingeriebenem Parmesan und beträufeln ihn mit fünfzig Gramm gebräunter Butter. Er ist eine gute Beilage zu allem gebratenen Fleisch mit unverdicktem Bratensaft.

Türkischer Reis

Eine große, recht feingeschnittene Zwiebel rösten Sie in einem feuerfesten Topf mit hundert Gramm Butter goldgelb — die Türken rösten freilich meist mit Hammeltalg, doch ist das nicht jedermanns Sache. Zwei bis drei in Würfel geschnittene Paprikaschoten lassen Sie etwa fünf Minuten mitrösten, bis sie glasig sind; dann geben sie etwa anderthalb Pfund in kleine Würfel geschnittenes Hammelfleisch dazu, rösten es ebenfalls kurz mit und gießen mit einem halben Liter sehr gut gewürzter Bouillon auf. Wenn es im geschlossenen Topf fast weich, die Bouillon fast eingesogen und der Saft dick und dunkel ist, geben Sie fünfzehn weiße Pfefferkörner, eine Messerspitze gemahlene Nelken und einen gestrichenen Kaffeelöffel Zimt dazu, nehmen den Topf vom Feuer und kochen den Reis. Dreihundert Gramm davon schütten Sie in einen anderen Topf mit anderthalb Litern kochendem Wasser, lassen ihn fünf Minuten sprudelnd kochen und gießen ihn auf ein Sieb. Wenn er ganz abgetropft ist, geben Sie ihn zu dem Hammelfleisch, gießen nochmals mit einem knappen halben Liter Bouillon auf, rühren nicht um, schließen den Topf wieder und lassen ihn fünfzehn Minuten lang auf allerkleinstem Feuer. Der Reis ist dann gar und muß serviert werden, ohne ihn umzurühren, nachdem Sie ihn von oben mit fünfzig Gramm brauner Butter beträufelt hatten; das duftende Hammelfleisch liegt unter einer trockenen Reisdecke, die erst beim Herausnehmen zerrissen wird.

Spanischer Reis

Lassen Sie in einem feuerfesten Geschirr, worin Sie später gleich servieren können, eine feingewiegte große Zwiebel in einem Achtelliter Olivenöl hellgelb werden und fügen Sie dann eine zerdrückte Zehe Knoblauch sowie drei kleingeschnittene, von den Kernen befreite, möglichst rote Paprikaschoten hinzu, die Sie gleichfalls rösten lassen. Danach tun Sie drei kleingewürfelte Tomaten, dreihundert Gramm kleingeschnittenes Kalbfleisch sowie hundert Gramm ebenfalls kleingeschnittenen rohen Schinken hinein, überstreuen das Ganze mit einer Prise gemahlenem oder auch ganzem Safran, schließen den Deckel und lassen es bei kleiner Hitze eine Viertelstunde lang weich werden. Nach dieser Zeit geben Sie dreihundertzwanzig Gramm mit einem Tuche abgeriebenen, trockenen Reis dazu und füllen mit einem sehr knapp bemessenen Liter kochend heißer Fleischbrühe auf, die Sie gut und scharf gewürzt und abgeschmeckt haben, vor allem muß sie ausreichend gepfeffert sein, denn Sie dürfen den fertigen Reis nicht mehr umrühren. Schließen Sie wieder den Topf und lassen Sie alles bei mäßiger Wärme zwanzig Minuten lang gar werden; der Reis ist dann trocken, wohlschmeckend und hellgelb mit roten Mustern — er bleibt bei den südlichen, mit Fleisch und dergleichen bereiteten Gerichten natürlich nicht weiß, doch ist das ebensowenig ein Schönheitsfehler wie das hier notwendige Pfeffern vor dem Kochen. Reichen Sie dazu gefüllte Oliven und eine der vielen pikanten italienischen oder spanischen Soßen, von denen ein paar Tropfen genügen.

Wie man sich Sympathien schafft!

Zeigen Sie Verständnis für das, was andere Menschen auf dem Herzen haben. Das ist gar nicht schwer. Man muß nur ein guter Zuhörer sein und sympathisch und gepflegt wirken. Auch das ist gar nicht schwierig . . . . mit **Aqua Velva.**

Nach dem Rasieren nur wenige Tropfen! Sofort spüren Sie das erfrischende Wohlbehagen – die typische **Aqua Velva**-Stimmung! Selbstbewußt und frisch wissen Sie sich für jeden Fall gepflegt – denn man gewinnt als Mann mit **Aqua Velva.**

GUTSCHEIN
Ein Probefläschchen **Aqua Velva** erhalten Sie KOSTENLOS gegen Einsendung dieses Abschnittes an: WILLIAMS HAMBURG-ALTONA Hohenzollernring 127

Drei kostbare Tropfen:

1. Der erste prickelt – das Gewebe wird durchblutet.
2. Der zweite strafft – die Poren haben sich geschlossen.
3. Der dritte kühlt – die Haut ist geschmeidig geworden.

Anregend wirkt die Duftfülle mit dem betont männlichen Charakter für lange Zeit nach. Doppelflasche DM 5.50, Originalflasche DM 3.50, jetzt auch halbe Flasche DM 1.95.

WILLIAMS
Aqua Velva
WILLIAMS, HAMBURG-ALTONA, HOHENZOLLERNRING 127

(FORTSETZUNG VON SEITE 8)

Stationen seines seltsam verschlungenen Lebenspfades, der oft so schmal war, daß Heger seiltänzerische Begabung entwickeln mußte.

Den ersten Gipfelpunkt erreichte der 1904 geborene Kroate in seiner balkanischen Heimat. Im Jahre 1928 ist er bereits der größte Steuerzahler von Agram. Seine Geschäfte zeichneten sich durch Vielseitigkeit aus: er besaß 40 Produktionsstätten von alkoholfreien Getränken und war zugleich Miteigentümer der größten Likörfabrik in Jugoslawien. Einen weiteren Erwerbszweig schildert Heger in seinem Lebenslauf mit diesen schlichten Worten: „Von früher Jugend an lernte ich von meinem Vater mein tägliches Leben und meine Arbeit sorgfältig zu planen. Ohne Zeit zu verlieren, begann ich daher gleich, mit dem Besitzer der Stadtapotheke in Agram intensive Forschungen anzustellen auf dem Gebiet der Einbringung von Substanzen in die Haut." Heger dachte damals noch nicht an das weite Feld der Glatzen, sondern begnügte sich mit der Erfindung einer Zahnpasta, die in der Lage war, zugleich das Zahnfleisch rot zu färben. Auch dem Knoblauch gewann er gewinnbringende Seiten ab: „In Zusammenarbeit mit einem kroatischen Universitätsprofessor entwickelte ich nämlich Knoblauchpillen, indem ich natürlichen Knoblauch durch Vermengung mit anderen Präparaten geruchlos machte."

Die nächste Station ist Paris. Hier nennt er sich schon „Bio-Kosmetiker" und übt zwischen 1935 und 1939 eine „bedeutende Tätigkeit" aus, die hauptsächlich in der Leitung eines pharmazeutischen Instituts besteht. Der Kriegsausbruch aber läßt ihn wieder nach Jugoslawien abwandern, nicht ohne vorher noch schnell „in Voraussicht

Aus dunkler Stunde: *Untersuchungsgefangener Heger erwartet, bewacht von französischer Gendarmerie den Prozeßbeginn. Er war angeklagt, ein schwindelhaftes Auswanderungsbüro betrieben zu haben*

Bommerlunder Aquavit

GUTSCHEIN SH
Gegen Einsendg. dieses Gutscheines erhalten Sie kostenlos die Broschüre
46 EIGENHEIME
mit Grundrissen u. Prospekten.
Ausschneiden und einsenden an
BADENIA
BAUSPARKASSE GMBH KARLSRUHE

SCHLANKE HÜFTEN SCHLANKE BEINE

durch „de Lou"-Spezial-Entfettungscreme äußerlich anwendbar. Tausendfach bewährt. Unschädlich. Spezialpräparat für Hüftpartie, Oberschenkel, Waden u. Fesseln. Begeisterte Dankschreiben. Packung 7,95, Kurpackunng 12,95 (Erfolgsgarantie) per Nachn. oder Vorauszahlung. Fordern Sie ausführl. kostenlosen Ratgeber für Beseitigung auch anderer Schönheitsfehler von
Kosmetikwerk Thomas, Honnef/Rh. 110N (Postf. 51)

Haar-Sorgen?

Was tun Sie für die Durchblutung und Belebung der Zellgewebe Ihrer Kopfhaut? Haben Sie schon mal cholesteriert mit **HÖPPNERS HAAR-BALSAM**, dem bei Schuppen, Haarausfall und anderen Übeln millionenfach bewährten Kopfwasser? Ein Versuch wird Sie von Ihren Sorgen befreien. Probeflasche 100 ccm nur DM 1.–, erhältlich in Fachgeschäften und Kaufhäusern. Wo nicht, weist Ihnen Parfümerie-Fabrik Carl Höppner K.G., Düsseldorf 49, Bezugsquellen nach.

eines länger dauernden Krieges" sein Vermögen in „Edelsteine und leicht transportable Schmuckstücke" umzutauschen.

1941 habe ihn dann, so plaudert Heger weiter, der Erzbischof Stepinac gebeten, beim Ausbau eines kroatischen Wallfahrtsortes behilflich zu sein: „Zuerst war ich dieser Tätigkeit abgeneigt, da sie keinerlei Beziehungen zu meinen Forschungen zu haben schien." Aber dann machte er eine folgenreiche Entdeckung: Heger beobachtet an den Pilgern, daß ihnen „bei religiöser Ekstase gewisse Körperströme durch die Haare entweichen. Diese für meine Haarforschungen außergewöhnlich interessante Beobachtung veranlaßte mich dann auch, das Angebot des Erzbischofs anzunehmen." Während die Kreuzwegstationen des Wallfahrtsortes mit seiner tatkräftigen Hilfe monumental emporwachsen, findet Haar-Heger Gelegenheit, „nebenbei viele Pilger zu beobachten und mit improvisierten Instrumenten Körperströme zu messen, die durch deren Kopfhaut entwichen."

Das nächste Kapitel seines Erdenwandels überschreibt der Haarprophet in seiner schlichten Art: „Unter Einsatz unserer Freiheit und unseres Lebens versahen wir die Pflicht der Nächstenliebe bis zum Äußersten." Aber seine Mitmenschen wissen es ihm zu danken: „Für diese meine Tätigkeit war ich u. a. zweimal zum Tode verurteilt, stand schon einmal vor dem schußbereiten Erschießungskommando."

Trotz dieser schlechten Erfahrungen bleibt er der christlichen Nächstenliebe nach dem Kriege ebenso treu wie seinen Haarforschungen, wenn er sich auch 1945 in Konstanz als „Guilleaume Heguer" etabliert. Seinen Wagen schmückt nun ein gelbweißer Kirchenstander, der Weg führt ihn zwischendurch nach Rom, wo der Heilige Vater ihn sogar in Privataudienz empfängt und in Deutschland agiert er ehrenamtlich als Organisator des katholischen Karitasverbandes: „Unsere geretteten finanziellen Mittel ermöglichten meiner Frau und mir, dem Karitasverband, ohne jedwede Kosten für diesen, buchstäblich alle Wünsche zu erfüllen."

Doch 1950 findet der Konstanzer „Südkurier" Anlaß, einen fünfspaltigen Bericht über den „Hochstapler Wilhelm Heger" mit „Fünf Jahre mondänes Gaunerleben" zu betiteln. Nach unfreundlichem Abschied vom Karitasverband hatte Heger eine neue Möglichkeit ersonnen, der Menschheit zu dienen. Er gründete ein Auswanderungsbüro, von dem später das Amtsgericht erklärte: „Da die ganze Tätigkeit des angeblichen Auswanderungsbüros in der Versendung wertloser Prospekte und Rundschreiben bestand, und darüber hinaus keinerlei Tätigkeit zur Förderung der Auswanderungsbewerber geleistet wurde, waren alle Kunden um die von ihnen gezahlten Gebühren geschädigt. Heger hat mindestens 1200 Kunden um 60 000 RM betrogen." Aber der Haftbefehl konnte nicht vollstreckt werden. Heger hatte sich rechtzeitig nach Bad Nauheim in die amerikanische Zone abgesetzt. Zwei Jahre dauerte es, ehe die Amerikaner den inzwischen wieder zum Jugoslawen gewordenen Flüchtling und seine Frau, die vorher seine Haushälterin war, in die französische Zone auslieferten. „Es war ein Verbrechen gegen die Menschlichkeit, diese Frau von ihren vier Kindern wegzureißen und ins Gefängnis zu werfen. Der Säugling wurde von der Mutterbrust gerissen", erregte sich später Heger mit dem Brustton des Unschuldigen, denn nachdem er ein Jahr im Untersuchungsgefängnis gesessen hatte — wurde er vor Gericht freigesprochen. Wieder einmal konnte man ihm nichts nachweisen. Heger schritt zu neuen Taten.

Seine Frau, *die ihm schon als Haushälterin vier Kinder gebar, ist Hegers beste Stütze im Geschäft*

Seit die Haare kroatischer Pilger ihn elektrisiert hatten, arbeitete er trotz aller Wechselfälle seines seiltänzerischen Daseins mit unermüdlicher Schöpferkraft weiter an seinem „Percutor", dem Rettungsgerät für die Kahlköpfigen. Als ersten prominenten Kunden konnte Heger den Frankfurter Oberbürgermeister Kolb buchen. Kolbs Kopf reagierte nicht sogleich. Und nach einigen Monaten sah sich Frankfurts Oberhaupt gezwungen, wegen des Rummels, der um seine Haarkur in der Öffentlichkeit entstand, den Versuch abzubrechen.

Heger brachte es nach kurzer Zeit zum Schloßherrn. Für eine halbe Million nahm er vom Schloß Mainberg bei Schweinfurt Besitz. 500 Angestellte sortierten zwischen Ritterrüstungen, Rokokomöbeln und vor getäfelten Wänden die Postberge, untersuchten die eingeschickten Haarproben kahler Kunden und verpackten die Wundermittel, die wieder zum vollen Haarschopf verhelfen sollten. Aber Heger wollte noch weiter hinaus: „Ich werde in Schweinfurt eine kosmetische Weltindustrie gründen. Ich werde die Vorherrschaft der französischen Kosmetik brechen. Ihr Ruf wird in der Welt ebenso verschwinden, wie sich meiner ausbreiten wird."

Doch es kam nicht mehr dazu. Die Münchener Staatsanwaltschaft verlangte nach ihm: Betrug, Vergehen gegen Heilpraktikergesetz und unlauterer Wettbewerb. Im Juni 1955 rollte der Prozeß an. Kahle Zeugen standen neben behaarten. Letztere wiesen Bilder vor, auf denen Glatzen schimmerten, ehe sie Hegers Präparate benutzten. Das Gericht berief Gutachter. Professor Jordan, Direktor der Universitätshautklinik in Münster sagte aus, daß beispielsweise die Hegersche mikroskopische Untersuchungsmethode ohne jeden Wert sei. Sie habe lediglich den Zweck, ahnungslose Kunden durch „herrliche Farbeffekte" zu beeindrucken und die Hegerschen Wundermittel nannte der Professor „altbekannte, von der Medizin schon vor längerer Zeit empfohlene Medikamente. Das Hegersche sogenannte Percutor-Institut ist mit völliger Sicherheit ein Schwindelunternehmen", schloß der Professor. Doch sein Kollege Professor Hasselmann von der Universitätsklinik Erlangen kam zu entgegengesetzten Urteilen. Er hatte auf Bitten Hegers zuvor dessen Präparate an Schweinen und Meerschweinchen ausprobiert, ehe er sie bei kahlköpfigen Patienten anwandte. In jedem Falle seien die Ergebnisse überraschend gewesen und Hegers Arbeit ein Fortschritt für die Medizin.

Der Prozeß mußte schließlich vertagt werden. Das Gericht beauftragte einen neuen Gutachter mit der Untersuchung der Heger-Methode. Im November wird sich nun Heger wieder mit seiner Frau auf die Anklagebank setzen, und die schlechten Erfahrungen anhören müssen, die 79 Belastungszeugen bereit sind vorzutragen.

Das Heer der Heger-Gläubigen erlitt durch den Prozeßverlauf erhebliche Verluste. Auf Schloß Mainberg sanken die Posteingänge schließlich derart, daß Heger seinen stolzen Besitz aufgeben mußte. Der schlechte Geschäftseingang war auch schuld daran, daß Grace Kelly auf ein ihr zugedachtes Hochzeitsgeschenk verzichten mußte. Dabei hatte es sich Heger so gut gedacht. Die widrigen Umstände hinderten ihn an der Fertigstellung. Jetzt steht das Monstrum in der Neubauwohnung am Münchner Marienplatz. Es ist ein kosmetisches Behandlungsgerät, mit dem runde 60 einzelne Behandlungsmethoden an der Patientin vollführt werden können: Von der Haarforschung über Fettpolstermassage bis zur automatischen Maniküre und Pediküre. Selbstverständlich können hier auch müde Busen formschön neugestaltet werden.

Heger hatte an alles gedacht. Selbst an die Liebe des Fürsten Rainier zu Tiefseefischen. Er schickte extra einen Maler nach Monaco, der die Fische des Fürsten studierte und sie dann mit Hilfe des Pinsels auf einer Wand des „Grace-Kelly-Gerätes" festhielt. Aber ehe der Fürst diese kleinen Fische zu sehen bekommt, muß Heger seinen Prozeß abwarten, denn nur ein Freispruch könnte ihm den Glauben seiner Kunden — und ihr Geld zurückerobern.

GOLDIX -Modelle schenken modische Herbstfreuden

Modell „Gentleman", großes Hahnentritt-Muster, schwarz-grau, reine Wolle, mit schwarzem Persianerkragen.

GOLDIX -Modelle erhalten Sie in guten Fachgeschäften.
Zu erfragen über

GOLDIX -Werke, Neuburg/Donau 51

Sternschnuppen

STUDIENHALBER. In Melbourne/Australien stellte sich bei der Besichtigung des olympischen Stadions heraus, daß man von rund tausend Tribünenplätzen weder den Rasen noch die Aschenbahn der Arena sehen kann. Eine Melbourner Zeitung schlug vor, diese Plätze während der Olympischen Spiele kostenlos an Architekturstudenten abzugeben. Sozusagen — studienhalber.

*

FORMFEHLER. Der 23jährige Guiseppe Cavallo aus Trapani auf Sizilien muß sich vor dem Richter verantworten. Guiseppe hatte sich zu erschießen versucht, ohne einen Waffenschein zu haben. Der Selbstmordversuch selbst ist nicht strafbar.

*

ZUMUTUNG. Das Ministerium für Land- und Forstwirtschaft in der Sowjetzone hat angeordnet, daß durch verstärkte Kälberaufzucht eine Viehreserve zu schaffen sei. In der Anordnung dazu heißt es: „Die Kälber müssen gesund und ohne Mängel sein. Die Leistung des Muttertieres an Milch und Fett muß mindestens der Durchschnittsleistung des Tierhalters entsprechen.

*

AUSGEZEICHNET. Salzuflens Bürgermeister Wilhelm Bünemann wurde vom „Weltbund für alkoholfreie Kultur" zum Ehrenmitglied ernannt. Mit dieser Geste dankten ihm die Delegierten des Bundes für die freundliche Aufnahme in Bad Salzuflen, wo sie ihren 21. Kongreß abgehalten hatten. Die Auszeichnung wurde aber erst bekanntgegeben, nachdem auch der letzte Teilnehmer abgereist war. Grund: Bürgermeister Bünemann besitzt eine Schnapsbrennerei.

MOTORISIERT. Ein Londoner Arzt stellte fest, daß die meisten unehelichen Kinder der Stadt von Autobuspersonal abstammten. Die darüber sehr erzürnten Schaffner erklärten öffentlich, daß die Moral unter ihnen genauso hoch sei wie in anderen Berufen. Viele glücklich verheiratete Kontrolleurinnen wurden auf Grund dieser Nachricht von ihren Männern mißtrauisch unter die Lupe genommen. Eine wurde von ihrem Mann gezwungen, sofort zu kündigen.

*

UMWEG. Einen kleinen Umweg durch halb Europa mußte Nino Papisca aus Gallarate/Italien machen. Die Maschine, mit der er von Rom nach Mailand fliegen wollte, konnte wegen Nebel in Mailand nicht landen und flog bis Kopenhagen weiter. Hier schickte man ihn wieder nach Rom, weil die Frankfurter Maschine nicht in Mailand zwischenlandet. In Rom stieg Nino in den Zug nach Mailand . . .

*

ENTWEIHUNG. In Rom wurden diesen Sommer immer wieder Proteste in der Öffentlichkeit laut gegen die Unsitte der Fremden, sich ihre Schuhe und Strümpfe auszuziehen und ihre Füße in den heiligen Brunnen zu waschen. Nicht minder richtete sich die Kritik gegen das Verhalten der Polizisten, die, statt einzuschreiten, lediglich dastünden und die Beine der Badenden kritisierten.

*

SICHERE KUNDEN. Die Elektro-Geschäfte in Mississippi haben, nachdem ihnen zu viele Kunden durchgebrannt sind, Abzahlungsgeschäfte mit Radio- und Fernsehapparaten eingestellt. Die einzigen Käufer, die noch

auf Abbezahlungsbasis beliefert werden, sind — die Zuchthäusler von Mississippi. Von diesem Personenkreis haben die Händler bisher noch keine finanzielle Einbuße erleiden müssen, denn die meist langjährigen Gefangenen wissen die Bereicherung ihres einsamen Zellenlebens mit Fernsehtruhen zu schätzen. Pünktlich überweisen sie über die Anstaltsleitung von ihrem Arbeitslohn die fälligen Raten.

*

TITEL. Der Obergärtner des Zentralparks in Darford/England wurde jetzt durch königliche Verfügung befördert. Er erhielt den amtlichen Titel „Stellvertretender Superintendent für freie Flächen."

*

MANAGER. Bodosaki Athanasiades, einer der reichsten Industriellen Griechenlands, hat sich sein Kontor in einem großen Fahrstuhl seines Bürohauses einrichten lassen. Der Industrielle fährt mit seinem Schreibtisch von Stockwerk zu Stockwerk, um schneller mit seinen Direktoren verhandeln zu können.

*

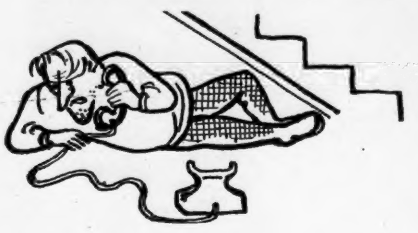
LEBENSLUSTIG. Vorsichtig im Verkehr und bedacht auf ein langes Leben war ein Fußgänger in Landstuhl, der mit einem einleuchtenden Plakat, das die Aufschrift „Vorsicht, ich bin Fußgänger in mittleren Jahren und möchte noch leben!" den dichtesten Verkehrstrubel auf der Kaiserstraße abstoppte und ungehindert die Fahrbahn überquerte. Als die Polizei den Fußgänger zur Ordnung rufen wollte, war dieser bereits mit einem Omnibus nach Hause gefahren.

*

SPÄTER LOHN. Der Earl of Sandwich erhielt jetzt von der Mix Pickles Comp. (US National Pickles Pockers Association) eine Belohnung dafür, daß sein Vorfahre, der 4. Earl of Sandwich im 18. Jahrhundert den Absatz von Pickles durch die Erfindung des Sandwich gefördert hat.

*

KÜNSTLERPECH. Ein Dieb rief die Bremer Polizei telefonisch um Hilfe. Er war in ein Geschäftshaus eingebrochen, dabei in einen



Lichtschacht gestürzt und hatte sich den Fuß gebrochen. „Bringt gleich den Krankenwagen mit", flehte der Dieb am Telefon.

*

DER ORTSKOMMANDANT. In einer Dienstvorschrift der amerikanischen Armee über das Grasmähen auf militärischem Gelände heißt es u. a.: „Das Gras ist grundsätzlich dann zu mähen, wenn die Vegetation ihren höchsten Punkt erreicht hat. Wann dieser Punkt erreicht ist, bestimmt der Ortskommandant."

*

MISSVERSTÄNDNIS. Die höflich vorgebrachte Bitte um Feuer für die Zigarette beantwortete ein Mann in London damit, daß er eine Pistole zog. Im nächsten Augenblick lag er, von einem geistesgegenwärtigen Gegenüber durch einen kräftigen Schwinger hingestreckt, auf der Erde. Leider war der schlagfertige Raucher in diesem Fall zu voreilig gewesen: Die Pistole war nämlich ein Feuerzeug.

C-W

Einen großen Schritt voraus ... sind Sie mit LONDON — dem neuen Dorndorf-Modell. Ausgesuchtes Hunting-calf und eine kräftige Steppverzierung betonen die sportliche Note. Sorgfältigste Verarbeitung, Qualität und Preiswürdigkeit zeichnen dieses Modell aus.

Begehrter mit jedem Schritt –

Dorndorf

Bezugsquellennachweis durch die DORNDORF-Schuhfabrik, Zweibrücken

6209

Drehen Sie manchmal durch?

Kennen Sie dieses Gefühl, plötzlich nicht mehr zu wissen, was Sie zuerst und zuletzt tun sollen? Es ist, als würde Ihr Denkvermögen behindert. Gewiß, Sie kommen schon über solche Augenblicke hinweg. Aber damit ist Ihre Nervosität nicht aus der Welt geschafft. Sie brauchen wirksame Hilfe. Machen Sie eine Kur! Trinken Sie

täglich Biovital
für Ihre 30 Billionen Körperzellen!

Denn Biovital sorgt mit seinen lebensnotwendigen Wirkstoffen, mit Aktiv-Lecithin, biologischem Eisen, 6 B-Vitaminen und Vitamin C, Traubenzucker und wichtigen Spuren-Elementen für die nötigen Energien, die Ihren großen Verbrauch an körperlicher, geistiger und nervlicher Kraft ausgleichen und Sie bei aller Arbeit frisch, jung und lebensfroh erhalten.

Das wohlschmeckende Biovital auch für Kinder im Wachstum!

Lebe auf und leiste mehr!

Lebens-Elixir biovital

DM 4.35 und DM 7.80 in allen Apotheken und Drogerien

DR. SCHIEFFER ARZNEIMITTEL-GESELLSCHAFT · KÖLN

dauerhaft enthaart jetzt durch *l'orient*-Haarex mit Wurzelwirkung. Damenbart, alle häßlichen Bein- und Körperhaare werden in 3 Min. schmerzlos u. so radikal beseitigt, daß *l'orient*-Haarex auch bei stärkster Behaarung sofort hilft. Täglich begeist. Anerkennungen ü. Dauererfolge, Weltbekannt, unschädlich u. fachärztlich erprobt. Orig. Präp. 4,85, Kurpackg. 9,20, e. stark 9,80. ERFOLGSGARANTIE- Prospekt u. Beratung gratis. Nur echt v. Alleinhersteller *l'orient-cosmetic* Wuppertal-Vohw. 9/260

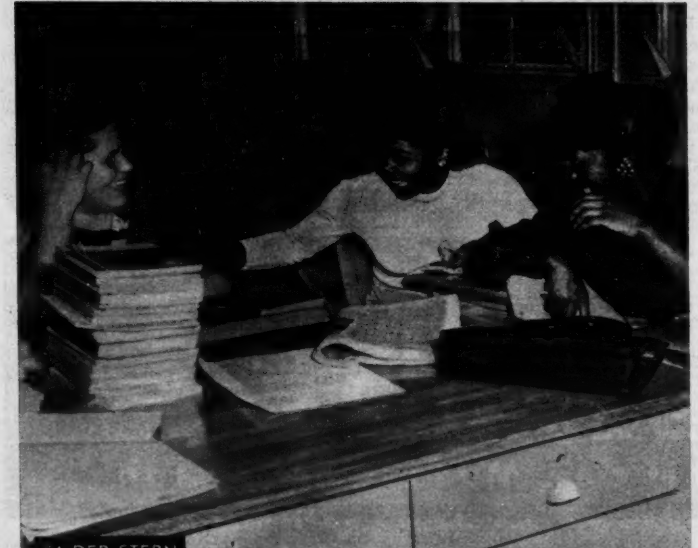
Teppiche
450 zur Auswahl

79,60 DM Velourbettumrandung Frisé 3-teilig, Größe 65/140/340 cm

Mit oder ohne Anzahlung liefern wir frachtfrei Teppiche, Läufer, Bettumrandungen ab DM 10,- im Monat bis zu 12 Raten. Anker-, Vorwerk-, Kronen- u. Orientteppiche z. Mindestpreisen. Stragula-Fußbodenbelag. Ford. Sie 5 Tg. z. Ansicht d. große KIBEK-Kollektion mit 450 vielfarbig. Mustern u. Qualitätsproben v. größten deutschen Teppichversandhaus

TEPPICH-KIBEK ELMSHORN W 15

neu **Dr. Best**
mit den Massage-Borsten



„Hau ab, verdammter Nigger!" - *das waren die Begrüßungsworte für den schwarzen Schüler Steve Pester, als er das Gymnasium von Texarkana in Texas betreten wollte, erzählt unser Reporter. Vor dem Eingang hatte sich eine Rotte weißer Schüler drohend aufgepflanzt - eine Mauer von Haß, Hohn und Verachtung. Pester mußte umkehren, und mit ihm viele der 45000 Negerkinder, für die jetzt auch im Süden der USA die Schulen der Weißen geöffnet wurden. Seit zwei Jahren ist die Aufhebung der Rassenschranken in den Vereinigten Staaten Gesetz, aber gerade dort, wo sie beginnt, in den Schulen, wird sie systematisch sabotiert, umgangen oder verzögert. Die weiße Bevölkerung errichtet einen Deich passiver Resistenz. In einem Klassenzimmer in Matoaka traf ich nur zwei schwarze Mädchen und einen weißen Jungen an. Die Eltern der anderen streikten*

„Terror und Progrome *sind die Waffen der Fanatiker im Kampf gegen das Recht der Neger", erzählt Melvyn Ross. In Clinton (Tennessee) mußte die Regierung mit Panzern und Militär gegen die Nachfolger des berüchtigten Geheimbundes Ku-Klux-Klan vorgehen, die sogenannten „weißen Bürgerräte". „Ich sah, wie die Soldaten eine Gruppe von acht Mann arrestierte, nachdem die Burschen mehrere schwarze Schüler und uns blutig geschlagen hatten. Unterdessen wurden die Negerkinder, von bewaffneten Militäreskorten bewacht, sicher in ihre Schule gebracht"* ➡

Schulbes
von Pan

Sch
er
Sch

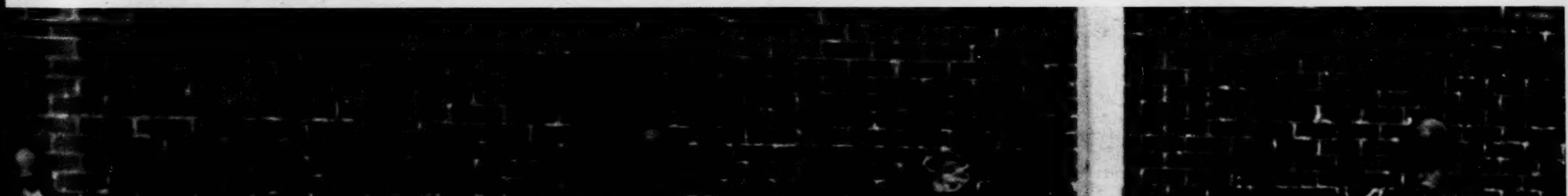
Schulbesuch unter dem Schutz von Panzern und Bajonetten

Schlagt ihn – er ist ein Schwarzer!

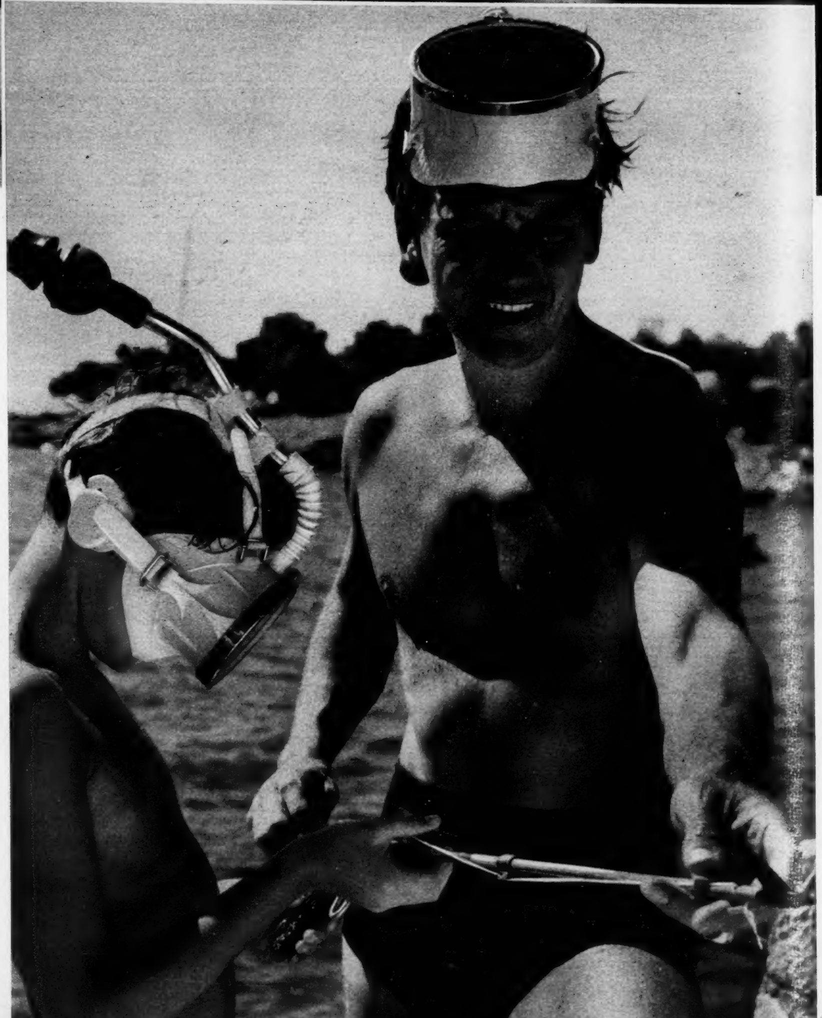
„Überall gärte es", berichtet unser Reporter Melvyn Ross, „als ich mit meiner Kamera durch den Süden der USA reiste. Es ging um das seit 300 Jahren ungelöste Problem: Um die Aufhebung der Rassentrennung in den Schulen. Sie ist zwar seit zwei Jahren Gesetz, aber die weiße Bevölkerung sträubt sich dagegen mit allen Mitteln. Als ich die Ausschreitungen weißer Fanatiker gegen Negerschüler fotografierte, war ich mitten drin in der Auseinandersetzung zwischen Schwarz und Weiß. Der Mob zertrümmerte die Kamera und schlug mich zusammen, ehe Militär mich befreite."

Eine Welle nationaler Empörung *ging durch Amerika, als vor einem Jahr der 15jährige Negerjunge Emmett Till von zwei Weißen auf bestialische Weise umgebracht wurde. Der Grund: Er hatte es angeblich gewagt, einer weißen Frau auf der Straße nachzupfeifen. Die Täter wurden nach einer heftig umstrittenen Prozeßführung wegen „mangelnder Beweise" freigesprochen. So wurde der ermordete Junge zu einem Märtyrer für die Gleichberechtigung der Neger, die im Süden der USA langsam ein mehr oder weniger bedeutendes Privileg der Weißen nach dem anderen abbauen. Ihre neueste Errungenschaft: Sie dürfen jetzt mit den Weißen den gleichen Fahrstuhl benutzen*

Im Sande verlaufen *ist — wie viele ähnliche Affären — der Fall der schwarzen Studentin Autherine Lucy. Vor einem halben Jahr ließ sie sich auf der Universität Tuscaloosa (Alabama) – tief im Süden — immatrikulieren. Es kam zu Krawallen, worauf sie vom Rektor relegiert wurde. Hinter Autherine Lucy standen die Negerorganisationen. Sie machten den Bundesgerichtshof mobil und stützten sich in ihrer Klage auf die in der Verfassung garantierte Gleichberechtigung von Schwarz und Weiß. Autherine Lucy gewann ihre Klage und — verzichtete auf das Studium. Sie wußte, daß man ihr auf der Universität das Leben zur Hölle machen würde. Und damit bleibt in der Praxis alles beim alten*



Wenn Carey Ferien hat - *Carey ist Lilli Palmers 12jähriger Sohn und geht in London zur Schule - dann ist er bei der Mutter. Hier besucht er sie gerade in Palma di Mallorca. Lilli Palmers erster deutscher Film war „Feuerwerk"; dann folgte „Teufel in Seide". Nach „Anastasia" ist „Zwischen Zeit und Ewigkeit" nun ihr vierter Film bei uns. - Bild rechts: Ihr Partner, der Argentinier Carlos Thompson*



Lilli Palmer in Palma

Von der unglücklichen Anastasia zur todgeweihten Nina

Eine Rolle für zwei Frauen: *Marisa de Leza (links) in der spanischen Fassung, Ellen Schwiers in der deutschen*

Wenn in diesen Tagen der Film „Anastasia" (nach dem erregenden Bericht im Stern) Premiere hat, dann ist aus der Darstellerin der Zarentochter eine vom Tode gezeichnete Frau geworden, die in den letzten Runden ihres Lebens dem Glück nachjagt. In Palma auf der Insel Mallorca wird der Film „Zwischen Zeit und Ewigkeit" gedreht. Lilli Palmers Partner sind Willy Birgel und Carlos Thompson, ein 33jähriger Argentinier, der seit der Scheidung der Palmer von dem Schauspieler Rex Harrison ihr ständiger Begleiter ist. Die zweite weibliche Hauptrolle — das Mädchen Consuela — spielt Ellen Schwiers. Da der Film als deutsch-spanische Gemeinschaftsarbeit entsteht, wurde der Consuela-Part in der spanischen Version mit Marisa de Leza besetzt.

Susanne Kramer

spielt, zusammen mit Claus Biederstädt, in dem neuen Film „Kleines Zelt für große Liebe", der in den nächsten Wochen zur Uraufführung gelangt. Eine wehmütige Erinnerung für alle Kinobesucher, die den Sommer mehr lieben als den Winter FOTO: Rolf Gillhausen

Der Stern

erscheint an jedem Mittwoch im

Verlag Henri Nannen GmbH
Hamburg 1, Curienstraße 1, Pressehaus
Telefon 32 28 91 · Nachtnummer 32 05 28
oder 32 53 31 Fernschreiber 021 11 83

Chefredakteur: Henri Nannen

Stellvertreter: Karl Bockmeier

Chef vom Dienst: Rolf Oertel

Redaktion: Günther Dahl, Joachim Heldt, Dr. Gerd Hennenhofer, Franz Kliebhan, Henry Kolarz, Erhard Kortmann, Hans Nogly, Heinz L. v. Nouhuys, Günther Radtke, Dr. Wilhelm Rüdiger, Wolfgang Schraps, Viktor Schuller, Eberhard Seeliger, Hans Wehrle, Kurt Wolber, Ingela Zimmermann

Ständige Sternreporter: Georg Brock, Rolf Gillhausen, Gerd Heidemann

Berliner Redaktion:
Hannes Dahlberg, Berlin-Wilmersdorf, Nassauischestr. 54/55, Telefon 87 11 48

Süddeutsche Redaktion:
Wolfgang Löhde, Marion Stinze, München 2, Arcostraße 5, Telefon 5 53 53, Fernschreiber München 05 23204

Westdeutsche Redaktion:
Ernst Grossar, Düsseldorf, Goethestr. 71, Telefon 68 32 71, FS. 0858—1950

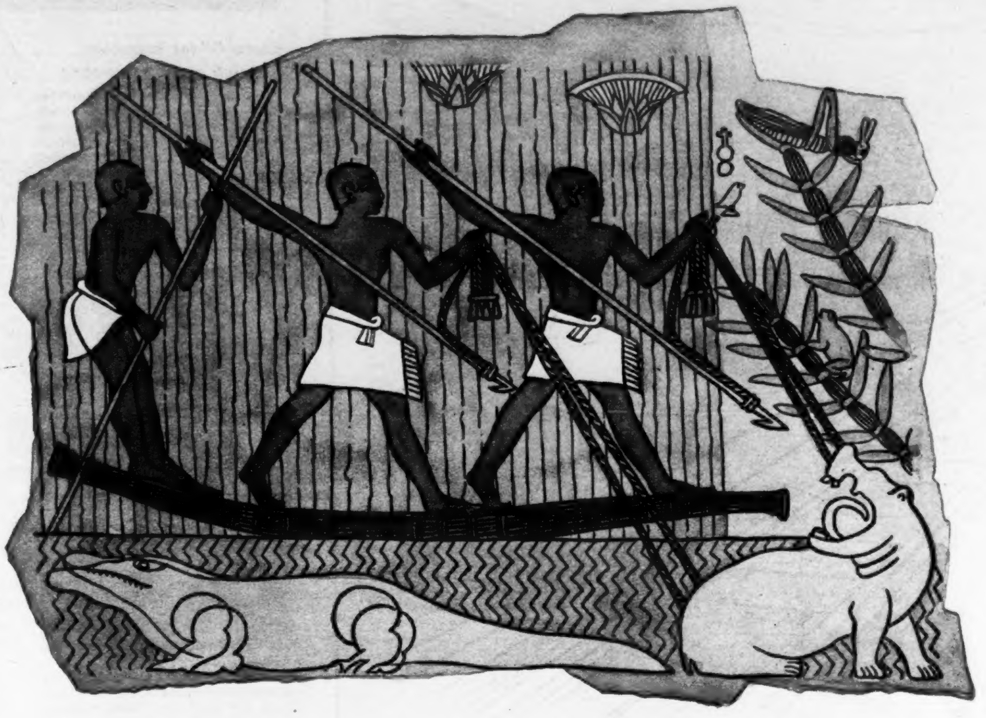
Hannoversche Redaktion:
Lothar Wiedemann
Hannover, Friedenstr. 9
Tel. 2 61 36

Frankfurter Redaktion:
Bruno Waske, Frankfurt am Main, Auf der Körnerwiese 5, Telefon 5 40 24

Südwestdeutsche Redaktion:
Reinhard Oberall, Stuttgart-S, Hohenstaufenstr. 19, Telefon 70 83 93

Ausländische Redaktionen:
Wien: Eberhard J. Strohal, Wien I, Rosenbursenstraße 8, Telefon R 2 32 98, Fernschreiber 01/1633
Zürich: Enno Kind, Zürich 44, Krähbühlstraße 126, Telefon (051) 24 40 25
Rom: G. M. Schuller, Rom, Via Francesco Crispi 36, Telefon 47 46 10
Paris: Edmond Lutrand, Paris VIIe, 215 bis. Boulevard St. Germain, Telefon Babylon 1136
London: Peter G. Wichman, London SW 10, 19, Redcliffe Square, Telefon FREmantle 2298, Telegramme pixfeature London
Skandinavien: Världsfoto, Stockholm-Solna, Hagavägen 77, Tel.: 27 00 88
New York: Yvonne Spiegelberg, 1349 Lexington Avenue, New York 28, N. Y. Telefon: SAcramento 2—7700

Anzeigen und Vertrieb: Henri Nannen GmbH, Hamburg 1, Curienstraße 1 (Pressehaus), Tel. 32 28 91. Anzeigenpreis nach Tarif, Liste 16 vom 10. 5. 1956. Alle Zahlungen auf das Konto des Verlages beim Bankhaus Brinckmann, Wirtz & Co., Hambg. 1, oder Postscheck Hambg. 84 80. Preis des Einzelheftes 0,50 DM, bei Lieferung frei Haus zuzüglich ortsüblicher Zustellgebühr (Ausgabe B monatlich DM 1,62 zuzüglich Zustellgeld, nur für Buchhändler), Monatsabonnement 2,16 DM zuzüglich Zustellgeld. Bestellungen nehmen sämtliche Postanstalten, Zeitschriftenhandlungen sowie der Verlag entgegen. Der Stern darf nur mit ausdrücklicher Genehmigung des Verlages in Lesezirkeln geführt werden. Satz: Gruner Druck GmbH., Hamburg 1, Curienstraße 1 (Pressehaus). Tiefdruck: Gruner & Sohn, Itzehoe i. Holst. Printed in Germany



DIE WELT AM NIL: Nilpferdjagd im Boot mit Harpunen etwa 2200 v. Chr.

VIELLEICHT...

in der blauen Spiegelpackung

EINE IDEALE ORIENT-ZIGARETTE

DIE WELT IST VOLLER WUNDER! *

*NATURBRUNNEN

die am Quellort abgefüllten Mineral- u. Tafelwässer

WUNDER AUS DER ERDE SCHOSS

Natürlich NATURBRUNNEN trinken!

Leserbriefe

Diese Bilder brauchen Sie sich nicht anzusehen

In Ihrer Nummer 29 brachten Sie eine Reportage über einen schweren Unfall auf der Autobahn, der angeblich durch einen überholenden Lastzug verursacht wurde. Unsere Arbeitsgemeinschaft ist bemüht, durch Kurse

aller Art, die Fernfahrer zur Verkehrssicherheit zu erziehen. Auf der anderen Seite wehren wir uns dagegen, immer als Sündenböcke angesehen zu werden. Über die Sommermonate ruhte der Kursbetrieb in unserer Fernfahrerschule Rieneck. Dafür hatten wir 23 Berliner Ferienkinder als Gäste.

Damit Sie sehen, daß Fernfahrer auch nette Leute sein können, lege ich Ihnen ein solches Bild bei.

Frankfurt/M. Dr. v. Selaisinsky

Tausendundeine Frau

Wozu die Aufregung über den Fall „Sam Vogel". Das Herzebrechen war sicherlich interessant, aber skrupellos. Die damit verbundenen Betrugsaffären im Zusammenhang mit den unter falschen Namen vorgenommenen Trauungen sind aber doch schwerste kriminelle Delikte eines hemmungslosen Gangsters. Sicherungsverwahr wäre die einzig richtige Konsequenz. Die Frauen brauchen sich nicht aufzuregen und die Männer nicht überlegen zu lächeln. Jeder Mensch hat seine schwachen Seiten und auch schwache Momente. Wenn ein guter Menschenkenner sich auf solch einen Menschen einstellt, so bringt er ihn auch meist zur Strecke, besonders, wenn der oder die Betreffende sich einsam oder unverstanden fühlen. Auf diese Weise gängeln Frauen ihre eitlen Männer und die strengsten Chefs unterliegen dem Einfluß schlauer Sekretärinnen oder irgendeines Vertrauensmannes, indem diese auf den Launen und Schwächen der „Unfehlbaren" zu klimpern verstehen wie auf einem Klavier.

Ehrang/Trier Jürgen Froner

Ein Lied, drei, vier . . .

Irrtum, lieber Stern, die Bundeswehr wird weiter vor 8 Uhr morgens „singen". Die Klage des Herrn Till Burger (Rechtsanwalt) gegen Seidenschnur (Oberleutnant) wurde von der Staatsanwaltschaft München abgelehnt. Die Staatsanwaltschaft begründet ihre Ablehnung damit, daß der Offizier das Singen befohlen habe, um Ermüdungserscheinungen bei seinen von einer Nachtübung zurückkehrenden Soldaten zu bekämpfen. Bei uns in der Bundesrepublik geht es nicht mehr so demokratisch zu wie man es auch im Stern immer wieder darzustellen versucht. Mit markigem Gesang aus Soldatenkehlen — bei Tag und bei Nacht — fängt es bei uns immer wieder an, und mit dem „Vorsterbendürfen, das in Deutschland wieder eine Ehre werden soll", wie der Herr Theodor Blank und Verteidigungsminister in Bonn vor Offizieren und Unteroffizieren in der Garnison Flensburg betonte, hört es auf.

Ebing/Oft b. Bbg. Harry Müller

*

In Nr. 35 steht als Überschrift über die Hobelsberger Affäre: „Wie weit sind wir gekommen." Die Überschrift paßt besser zu dem oberen Bild: Ein Lied, drei vier. Fragst Du Dich nicht manchmal auch, was das für Soldaten geben soll, wenn jeder Bürger in das Reglement reinreden kann? Paul Sethe schrieb kürzlich in „Die Welt" beschämende Beispiele, wie die neue Bundeswehr von der Bevölkerung behandelt wurde. Mag sein, aus Unverstand oder Haß gegen alles Militärische. Eine so viel gelesene Illustrierte wie der Stern kann aber dazu beitragen, daß die Bürger die Soldaten als das ansehen, was sie sein sollen: Beschützer unserer Heimat. Wie sonst kann man von ihnen verlangen, daß sie genau so kompromißlos zu kämpfen haben wie die Ostblocksoldaten?

Hamburg K. Reitz

*

Ich komme nicht umhin, zu einem Artikel der ersten Septembernummer des Stern meine Meinung zu äußern: Eine Kompanie der Bundeswehr unter Führung von Oberleutnant Seidenschnur marschiert morgens um sechs Uhr durch ein Vorstadtviertel Münchens. Der Gesang der Soldaten veranlaßte den Rechtsanwalt Burger gegen den Oberleutnant Anzeige wegen Ruhestörung zu erstatten. Eine große Tat fürwahr, mit der Herr Burger den Münchner Bürgern keinen guten Dienst erwiesen hat. Es ist bedeutend schöner, am frühen Morgen ein Lied aus den Kehlen anständiger Menschen zu hören, als durch das Gegröle eines Haufens Halbstarker, die nach durchzechter Nacht in zweifelhaften Lokalen, oder nach Vollbringung allerlei Untaten nach Hause kehren, aus dem Schlaf geweckt zu werden.

Derching Hans Böck

Ist das Rätsel gelöst?

Ist diese geheimnisvolle Frau wirklich die letzte Zarentochter? Nach amtlichen und privaten Dokumenten gestaltete Hans Nogly ein faszinierendes menschliches Schicksal. Kein Wunder, daß der deutsche Film diesen Stoff aufgriff - mit Weltstar Lilli Palmer in der Titelrolle . . .

6,80 DM

232 Seiten, Ganzleinen mit mehrfarbigem Schutzumschlag

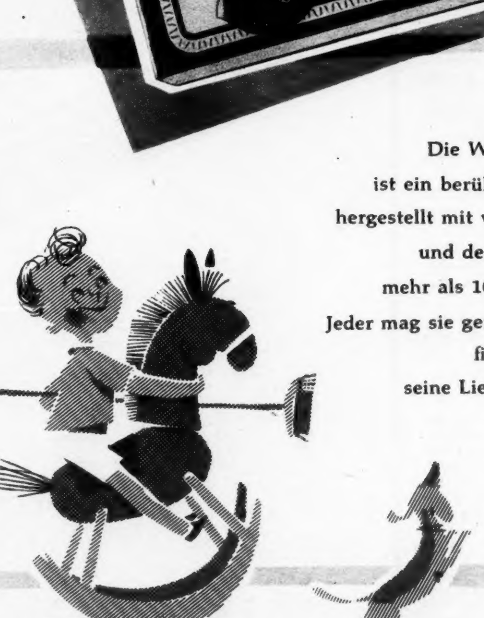
Der „Anastasia"-Film wird am 27. 9. im Gloria-Palast Stuttgart uraufgeführt.

Ab 28. 9. läuft der Film in den folgenden Lichtspieltheatern:

Castrop-Rauxel:	Die Kurbel
Coburg:	Burg-Theater
Karlsruhe:	Kamera
Köln:	Ufa-Palast
Lippstadt/Westf.:	Apollo
M.-Gladbach:	Lichtburg
Nürnberg:	Atlantik-Palast
Pirmasens:	Roxy
Recklinghausen:	Odeon-Theater
Rheydt:	Metropol-Theater
Wanne-Eickel:	Union-Theater

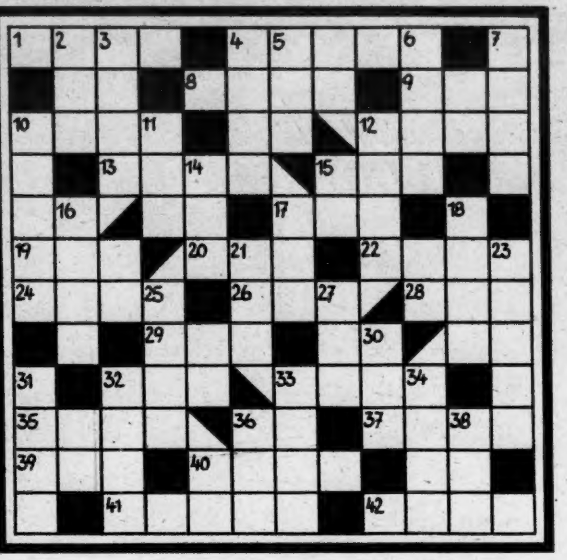
Weitere Aufführungstermine folgen!

Die Waldbaur ist ein berühmter Leckerbissen, hergestellt mit viel Sorgfalt und der Erfahrung einer mehr als 100jährigen Tradition. Jeder mag sie gern, denn jeder findet bei Waldbaur seine Lieblingssorte.



Denk mal dran: Die mag ich gern

Kreuzworträtsel



Waagerecht: 1. Natriumverbindung, 4. Staat in Südamerika, 8. nordischer Gott, 9. starkes Seil, 10. Verpackungsgewicht, 12. kleines Wasserfahrzeug, 13. männliches Haustier, 15. Nebenfluß der Weichsel, 17. Nebenfluß des Rheins, 19. kleine japanische Münze, 20. Höhenzug bei Braunschweig, 22. Insektenfresser, 24. schweizerischer Nationalheld, 26. griechischer Buchstabe, 28. Getränk, 29. festliches Gedicht, 32. deutscher Komponist (geb. 1901), 33. hartes Gestein, 35. veraltetes Längenmaß, 37. Haushaltsplan, 39. arabischer Fürstentitel, 40. inneres Organ, 41. Hautausschlag, 42. griechischer Liebesgott. — **Senkrecht:** 2. Papageienart, 3. weiblicher Vorname, 4. Singgemeinschaft, 5. bäuerliches Anwesen, 6. bekannte englische Schulstadt, 7. Züchtigungsmittel, 10. Trinkspruch, 11. Klostervorsteher, 12. Hafenstadt in Süditalien, 14. Lebensgemeinschaft, 16. großes Gewässer, 17. kleiner Verwaltungsbezirk, 18. Stadt in Ostfriesland, 21. dem Winde abgewandte Schiffsseite, 23. Vermächtnis, 25. Freimaurervereinigung, 27. nordische Gottheit, 30. englisches Bier, 31. Küchenofen, 32. weiblicher Vorname, 33. großer landwirtschaftlicher Betrieb, 34. Singvogel, 36. Gewässer, 38. finnische Hafenstadt.

Naturwunder

Ader — Bert — Rost — Atem — Land — Eifel — Ampel — Ries — Rand — Ida — Asta — Rand — Geld — Este. Bei den vorstehenden Wörtern ist jeweils der letzte Buchstabe zu streichen und ein neuer Buchstabe vor das Wort zu setzen, so daß wieder neue sinnvolle Hauptwörter entstehen. Bei richtiger Lösung des Rätsels ergeben die Anfangsbuchstaben der gefundenen Wörter, im Zusammenhang in der angegebenen Reihenfolge gelesen, eine Naturerscheinung.

Auflösungen im nächsten Heft

Auflösungen aus Heft Nr. 38

Kreuzworträtsel. Waagerecht: 1. Orden, 4. Grieg, 9. Korn, 11. Urne, 12. Ase, 13. Kornett, 15. Pest, 17. See, 18. Dante, 21. Hela, 22. Dirk, 25. Biene, 29. Ton, 30. Nike, 32. Kaliber, 34. Ras, 35. Krad, 36. Rate, 37 Auber, 38. Nadel. — Senkrecht: 1. Okapi, 2. Rose, 3. Dresden, 5. Rune, 6. Ire, 7. Ente, 8. Getto; 10. Most, 14. Reede, 16. Tal, 19. Nabob, 20. Dreirad, 23. Inn, 24. Mekka, 26. Ines, 27. Wesel, 28. Faruk, 29. Tide, 31. Kater, 33. Lab.

Besuchskartenrätsel: Herr Bartschraff ist von Beruf Straßenbahnschaffner.

Musik im Blut: Die folgenden Wörter mußten durch Schütteln gefunden werden: Preis, Oper, Laus, Estland, Nebel Bast, Ladentisch, Urban, Tinte, Nische, Esther, Delta, Bande, Altar, Lasche; die Anfangsbuchstaben dieser Wörter ergeben: Polenblut — Nedbal.

Silbenrätsel: 1. Menagerie, 2. Annemarie, 3. Neidenburg, 4. Rachmaninow, 5. Enthusiasmus, 6. Desdemona, 7. Erzgebirge, 8. Tausendgüldenkraut, 9. Vaseline, 10. Irawadi, 11. Engerling, 12. Liebermann, 13. Wandervogel, 14. Erwin, 15. Identität, 16. Leierkasten, 17. Mesopotamien, 18 Absolution; die ersten und dritten Buchstaben, beide von oben nach unten gelesen, ergeben: „Man redet viel, weil man nichts zu sagen weiß."

Hoffnung: Nach Streichen je eines Buchstabens in den gegebenen Wörtern bleibt folgender Ausspruch von Friedrich Hölderlin übrig: „Es lebte nichts, wenn es nicht hoffte."

SCHACH

Triumph eines Bäuerleins

Partie Nr. 144

Königsindisch, gespielt im Länderkampf
Ostdeutschland—Österreich zu Wien
Weiß: Dittmann (Dresden)
Schwarz: Beni (Wien)

1. d2—d4 Sg8—f6 2. c2—c4 g7—g6 3. Sb1—c3 Lf8—g7 4. e2—e4 d7—d6 5. Lf1—e2 0—0 6. f2—f4 (Der Aufbau einer so breiten Bauernfront ist im allgemeinen nicht zu empfehlen, da es sich in der Praxis fast immer als unmöglich erweist, dieselbe intakt zu erhalten. Auch in dieser Partie kann der Führer der weißen Steine dieses Problem auf die Dauer nicht lösen.) 6. . . . c7—c5 7. Sg1—f3 (Auf d×c5 würde einfach Da5 folgen. Es ist auch fraglich, ob die Festlegung der Bauern mit 7.d5 bessere Dienste leistet; denn mit e6 oder nach Vorbereitung b5 sind die Bauern letzten Endes doch ein Angriffsobjekt.) 7. . . . c5×d4 8. Sf3×d4 Sb8—c6 9. Lc1—e3 Lc8—d7 (Möglich, aber doch nicht so nachhaltig war hier 9. . . . Sg4 etwa mit der Folge 10. L×g4 L×g4 11. D×g4 S×d4 12. Dd1!) 10. 0—0 Ta8—c8 11. Dd1—d2 a7—a6 12. Ta1—c1 Sc6×d4 13. Le3×d4 Ld7—c6 14. Tf1—d1 (Bereits der entscheidende Fehler. Diese indirekte Deckung des Bauern e4 genügt nicht, wie der Gegner überzeugend nachweist. Unbedingt notwendig war 14. Lf3.) 14. . . .

Stellung nach dem 14. Zuge von Weiß

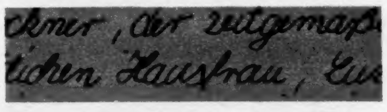
e7—e5! (Dieser unscheinbare Bauernzug stellt den Sieg bereits sicher. Ganz gleich, was Weiß auch spielt, immer büßt er dabei Material ein. Eine fatale Überraschung.) 15. Ld4—e3 (Falls 15. f×e5 d×e5 16. L×e5 D×d2 17. Td2, gewinnt 17. . . . Lh6 die Qualität und damit die Partie.) 15. . . . Sf6×e4 16. Sc3×e4 Lc6×e4 17. De1—b4 Dd8—e7 18. c4—c5 (Mit 18. T×d6 konnte sich der Anziehende etwas länger halten, den Partieausgang allerdings auch nicht mehr ändern.) 18. . . . d6—d5 19. Td1—e1 Lg7—h6 20. Le3—d2 Lh6×f4 21. Ld2×f4 e5×f4 22. Le2—g4 De7—g5 23. Te1×e4 d5×e4 24. Lg4×c8 f4—f3! (Der Held der Partie.) 25. Tc1—c2 Dg5—e3+ 26. Tc2—f2 Tf8—d8 27. Kg1—f1 Td8—d1 matt. Ein prächtiger Sieg des österreichischen Meisters, originell, wie er gerade durch einen Bauernzug den Sieg erzwingt.

Graphologie

Schriftbild und Schriftanalyse von E. S., männlich, 17 Jahre.

Die Analyse kann nur unter Vorbehalt abgegeben werden, weil das Schriftmaterial unzureichend ist. Wir brauchen mindestens 20 bis 30 unzerschnittene Tintenzeilen mit zwanglosem Text (keine Abschriften).

Der Schreiber, der sich noch mitten in der Entwicklung befindet, macht einen etwas schwerfälligen und wenig wendigen Eindruck. Obwohl er durchaus in der Lage ist, sinnvolle Überlegungen anzustellen, braucht er einige Zeit, um



die Tat folgen zu lassen. — Was seiner Arbeit indessen Akzent verleiht, ist sein Bemühen um Sorgfalt und Ordnung. Es bleibt abzuwarten, in welcher Weise sich manche seiner Anlagen entfalten, die erst in ihren Ansätzen sichtbar sind. — Der Schrifturheber ist weich und daher beeinflußbar. Endgültiges kann daher heute noch nicht gesagt werden.

Soweit ersichtlich, macht der zu Beurteilende einen sehr gutartigen und anpassungswilligen Eindruck, so daß seine Umgebung kaum auf Schwierigkeiten bei ihm stoßen dürfte. Er ist rechtlich denkend, bereit zu helfen und darauf bedacht, sich in eine Gemeinschaft einzufügen. — Die Unsicherheit, die wir feststellen, ist seiner Jugend zugute zu halten. Und mit ihr hängt auch die Schwankungsbreite des Selbstgefühls zusammen.

Hier ausschneiden!

Wenn Sie mit einer Handschriftenprobe, unter Beifügung eines genau adressierten Freiumschlages, per Einschreiben diesen

Stern-Gutschein für Schriftanalyse

an uns einsenden, erhalten Sie von unserem Mitarbeiter eine graphologische Charakterskizze zum Preis von 3,— DM (keine Briefmarken) bei Voreinsendung des Betrages angefertigt. Nachnahmen werden nicht berücksichtigt. Die Einsendung muß den Vermerk „Graphologie" tragen. Angabe von Alter und Geschlecht erforderlich. Die Schriftproben erhalten Sie zusammen mit der Analyse nach Möglichkeit innerhalb vier Wochen zurück. Der Verlag handelt hier im Namen und für Rechnung des Graphologen. 56/39

Männer lieben schönes Haar!

Warum sollten sie es nicht gerade an Ihnen bewundern? Machen Sie aus jeder Kopfwäsche eine Schönheitswäsche mit POLYCOLOR Creme-Shampoo-Pastell! Durch diese einfache Waschtönung, die keine besondere Mühe oder Kosten verursacht, wird Ihr Haar gleichzeitig gewaschen, gepflegt und getönt (nicht gefärbt). Mit farbschönem Haar werden Sie reizvoller und jünger aussehen! Das modische Haar-Make-up – eine Tönung mit Gold- oder Rotnuancen – wirkt besonders ausdrucksvoll und interessant. Unter den reizenden Tönungen von „Goldblond" bis „Edelkastanie" finden Sie bestimmt auch die Nuance, die Ihren Wünschen und „seinem" Geschmack entspricht. Mit allen natürlichen Tönen der POLYCOLOR-Skala können Sie den Ton Ihres Haares auffrischen, aufhellen, vertiefen und auch eine leichte Ergrauung verdecken. Und denken Sie bitte immer daran: Nur gesundes Haar ist schönes Haar!

Neu! **Die POLYCOLOR Haar-Kurpackung mit Cholesterin!**
Eine Wohltat für jedes Haar – auch für Herren und Kinder zu empfehlen. Diese Kurpackung pflegt, nährt und stärkt das Haar und ist so einfach anzuwenden wie alle POLYCOLOR-Produkte.

Tube für 2 Waschtönungen DM 1,20

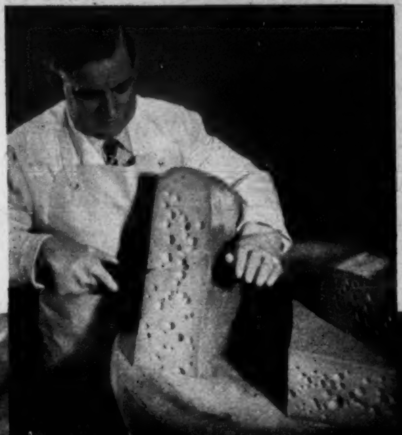
Kurpackung DM 2,–

Das echte Make-up für Ihr Haar!

Kostenloser POLYCOLOR-Haar-Beratungsdienst! Machen Sie bitte Ihre Angaben auf einer Postkarte und schicken Sie diese an die **TheraChemie G.m.b.H., Abt. B 72, Düsseldorf.**
Jetzige Haarfarbe? – Gewünschte Nuancierung? – Sind Sie zur Zeit: nicht ergraut, leicht ergraut, mittel ergraut, stark ergraut? Sie erhalten zugleich eine Probetube und POLYCOLOR-Prospekte. Damit Sie gleich mit einer kräftigenden Haarpflege beginnen können, schicken wir Ihnen auch kostenlos eine Probetube der neuen POLYCOLOR Haar-Kurpackung. POLYCOLOR-Dienst auch im Ausland.

Aus Milch werden Butter und Käse -

aus beiden dann Milkana-Käsecreme



Milch ist der Quell für alles Gute. Goldgelbe Butter und der beliebte Emmentaler, Holländer oder Chester geben dem Milkana-Käse seinen köstlichen Geschmack und seine hohe Bekömmlichkeit.

die Milch macht's bei

MILKANA

★ Bringen Sie täglich Milkana auf den Tisch, für jeden Geschmack die richtige Sorte.

M62F